



universität
wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

„Nimm dir Zeit!“
„Eine vergleichende Analyse des Motivs der
„gestohlenen“ Zeit anhand ausgewählter Werke von
Michael Ende, Daniel Kehlmann und Peter Hoeg“

verfasst von / submitted by

Anna Wiesinger

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree
of

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2016 / Vienna, 2016

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 190 299 333

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Lehramtstudium UF Psychologie Philosophie
UF Deutsch

Betreut von / Supervisor:

Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Wynfrid Kriegleder

**Es nützt nichts, wenn Menschen die Zeit totschiagen,
Zeit schinden, auf Zeit spielen,
gar Zeit sparen oder stehlen wollen,
und allzeit bereit sind, indem sie mit der Zeit gehen
und dabei doch nur Zeit verlieren,
auch wenn sie die Zeit genau gemessen haben.**

(Josef Lehmkuhl)

Danksagung

Dank gebührt an dieser Stelle zuallererst meinen Eltern, die mich auf meinem Bildungsweg immer unterstützt haben und dabei auch keine Kosten und Mühen scheuten.

Zu einer unvergesslichen Zeit wurde mein Studium aber erst durch meine Freunde und Freundinnen, mit denen ich in den letzten sechs Jahren erinnerungswürdige Tage und Nächte erleben durfte. Danke dafür!

Natürlich darf an dieser Stelle auch mein Diplomarbeitstreuer, Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Wynfried Kriegleder, nicht vergessen werden, ohne dessen Zutun diese Arbeit niemals so schnell ihren Abschluss gefunden hätte.

Zu guter Letzt muss aber auch der Zeit gedankt werden, die nicht nur das zentrale Thema dieser Arbeit darstellt, sondern auch diejenige war, die mich immer unermüdlich angespornt hat.

1. Einleitung	9
1.1. Rechtfertigung der Werkauswahl	10
1.2. Vorgehensweise	11
TEIL I	
2. Zeit – Eine Einführung	13
2.1. Zugänge zur Zeit	14
2.2. Zeitmessung: Zeit ist das Lesen einer Uhr	17
2.2.1. Zeit als Spiegel der Natur	18
2.2.2. Die Uhr als Schlüsselmaschine in Neuzeit und Moderne	21
2.2.3. Immer zierlicher die Uhren, immer gefährlicher die Zeit	24
2.2.4. Zusammenfassung	25
2.2.5. Eine gefühlte Ewigkeit	26
2.3. Zeitkonzepte: Die Uhr misst die Zeit, aber sie macht sie nicht	31
2.3.1. Zeit in der Antike: Fliegt oder steht der Pfeil?	31
2.3.2. Sapere aude: Newton vs. Kant	35
2.3.3. Auf der Suche nach der Zeitrichtung	38
2.3.3.1. Wir sind die Kinder des Zeitpfeils	39
2.3.4. Alles ist relativ	43
2.3.5. Zeit ist Geld	45
2.3.6. Die Zeit sitzt in der Seele	48
2.3.7. Der Fluss der Zeit wird sichtbar	49
2.3.8. Zusammenfassung	51
TEIL II	
3. Werkanalysen	53
3.1. Michael Ende: Momo	55
3.1.1. In alten, alten Zeiten.	56
3.1.2. Zum Zeitbegriff	58
3.1.2.1. Die Stundenblumen	59
3.1.2.2. Sternstunden	61
3.1.2.3. Der ewige Augenblick	61
3.1.2.4. Je langsamer, desto schneller	64
3.1.2.5. Innerhalb und außerhalb der Zeit	65
3.1.3. Der Zeitdiebstahl	67

3.1.3.1. Gesparte Zeit ist doppelte Zeit?	69
3.1.3.2. Zeitkrankheit	72
3.1.3.3. Das Ende, mit dem etwas Neues beginnt	74
3.1.4. Zusammenfassung	76
3.2. Daniel Kehlmann: Mahlers Zeit	79
3.2.1. Zum Zeitbegriff	79
3.2.1.1. Der Augenblick in der Physik.	81
3.2.2. Der Zeitdiebstahl	82
3.2.2.1. Sprachliche Unfassbarkeit	84
3.2.2.2. Zeitkrankheit	85
3.2.2.3. Entropie als physikalischer Tod.	86
3.2.2.4. Zeitdiebstahl als Utopie?	88
3.2.2.5. Ist die Theorie falsch?	90
3.2.2.6. Wettlauf gegen die Zeit	91
3.2.3. Zusammenfassung	93
3.3. Peter Hoeg: Der Plan von der Abschaffung des Dunkels	95
3.3.1. Zum Zeitbegriff	97
3.3.1.1. Schulzeit	99
3.3.1.2. Lebenszeit	102
3.3.1.3. Die Zeit des Erzählers	104
3.3.1.4. Das Laboratorium	106
3.3.2. Der Zeitdiebstahl	108
3.3.2.1. Gegen die Ordnung	109
3.3.2.2. Die Pause	115
3.3.2.3. Zeitkrankheit	117
3.3.3. Zusammenfassung	120
TEIL III	
4. Gegenüberstellung der Werke	123
4.1. Systemkritik	123
4.2. Krank in und durch die Zeit	125
4.3. Vergänglichkeit	127
4.4. Grenzüberschreitung	128
5. Resümee	129

6. Siglen-Auflösung	131
7. Sekundärliteratur	131
7.1. Internetquellen	136
7.2. Zitate aus zweiter Hand	137
8. Zusammenfassung/Abstract	139

*In der vorliegenden Arbeit wurde nicht gegendert. Die Bezeichnung Schüler impliziert demnach auch immer Schülerin, Lehrer Lehrerin und Zeitdieb Zeitdiebin.

1. Einleitung

Es gibt ein großes und doch ganz alltägliches Geheimnis. Alle Menschen haben daran teil, jeder kennt es, aber die wenigstens denken je darüber nach. Die meisten Leute nehmen es einfach so hin und wundern sich kein bisschen darüber. Dieses Geheimnis ist die Zeit.¹

Michael Ende beschreibt mit diesem Zitat aus seinem *Märchen-Roman Momo* ein Phänomen, das weder Philosophen, Psychologen noch Physiker bis dato vollständig beschreiben konnten. Dies scheint aber paradox, da uns die Zeit ständig begleitet. Sie weckt als biologischer Timer am Morgen, stresst als Armbanduhr am Weg zur Arbeit, ordnet als Kalender den Tag mit Terminen, entspannt, wenn sie *frei* ist, konstituiert als Ordnungseinheit zusammen mit dem Raum den Kosmos und führt jedem Lebewesen dabei die Vergänglichkeit seines Seins im Lauf des Lebens vor Augen. Zeit durchdringt alle universellen, weltlichen und individuellen Bereiche und ist in unserem heutigen Zeitalter zu einer essentiellen Selbstverständlichkeit geworden, die unhinterfragt als Norm fungiert, an die sich jeder und jede zu halten hat.

Was ist nun aber die Zeit per se? Ist sie die Einteilung in Stunden, Minuten und Sekunden, das Ablesen einer Uhr, die Kategorisierung als Dimension, der Biorhythmus, die Gestirne, das Gefühl von Dauer oder eine ordnende Einheit? Ist Zeit absolut, relational, konventionell, temporal, non-temporal oder irreal? „Das Mysterium der Zeit scheint selbst zeitlos ohne Anfang und Ende zu sein.“² Michael Hasenfratz meinte dazu:

Wenn ihn niemand danach frage, so wüsste er es, wenn er es jedoch einem Fragenden erklären sollte, dann wüsste er es nicht, bekennt Augustinus und steckt damit den wohl auch heute noch gültigen Problemhorizont des Themas ab.³

Faktum ist, dass sich Zeit jedem entzieht, der sich ihr anzunähern versucht. Je länger man sich damit beschäftigt, desto komplizierter, mehrdeutiger und widersprüchlicher scheint sie. Jeder meint einen anderen Faktor von Zeit, wenn er eine Definition wagt. Ihr Wesen ist in ihrer Ganzheit nicht greifbar, denn wo soll man beginnen, wenn man von der Zeit spricht? Wo nahm sie ihren Anfang? Läuft sie in eine Richtung? Nehmen Menschen jede Zeit gleich wahr oder gibt es unterschiedliche Empfindungen von ihr? Ausgehend davon, kann man eine objektive Zeit definieren und diese auch exakt messen? Gibt es gültige Beschreibungen der Dimensionen von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft? Kann Zeit

¹ Michael Ende: *Momo oder Die seltsame Geschichte von den Zeit-Dieben und von dem Kind, das den Menschen die gestohlene Zeit zurückbrachte. Ein Märchen-Roman. Mit Bildern des Autors.* Stuttgart: Thienemann-Esslinger Verlag 2013, S.63. **In der Folge zitiert als MM.**

² Michael Hasenfratz: *Wege zur Zeit. Eine konstruktivistische Interpretation objektiver, subjektiver und intersubjektiver Zeit.* Dissertation. Universität Köln 2002 (=Interaktionistischer Konstruktivismus 2), S.1

³ Ebenda

jemals enden? Und was meinen wir, wenn wir behaupten, dass uns jemand unsere Zeit stiehlt?

Auf diesem letzten Aspekt wird das Hauptaugenmerk der folgenden Arbeit liegen, indem der Frage nachgegangen wird, wie die Literatur Zeit stiehlt.

Eine philosophische oder physikalische Antwort auf die Frage eines Zeitdiebstahls maßt sich diese Arbeit aber nicht an, da es de facto nicht möglich ist Zeit zu besitzen oder zu stehlen.

Die literarische Motivanalyse kann aber zeigen, was passiert, wenn Menschen dieses Phänomen mit einem existenten Gut verwechseln. Demnach wird untersucht wie Zeitdiebstahl in literarischen Werken mit Hilfe von Metaphern, Symbolen und z.T. auch Allegorien oder Personifikationen narrativ konstruiert wird bzw. wie dieser Diebstahl semantisch ausgelegt werden kann.

Hierfür werden drei Werke herangezogen, die sich dem Thema des Zeitdiebstahls in unterschiedlicher Weise annähern: Michael Endes *Momo*, Daniel Kehlmanns *Mahlers Zeit*⁴ und Peter Hoegs *Der Plan von der Abschaffung des Dunkels*⁵.

1.1. Rechtfertigung der Werkauswahl

Um diese Auswahl nun entsprechend rechtfertigen zu können, werden die Texte im Folgenden kurz vorgestellt, wobei eine genauere Inhaltsangabe in den jeweiligen Analysen gegeben wird.

Der wohl berühmteste Text, der in dieser Diplomarbeit behandelt werden soll, ist Michael Endes *Momo*, welcher den ursprünglich von Benjamin Franklin getätigten Ausspruch *Zeit ist Geld* wörtlich nimmt und mit den grauen Herren, als Sinnbild einer hektischen und verplanten Gesellschaft, Zeitraub als etwas vom Menschen Gemachtes bezeichnet. Durch zahlreiche Metaphern und Symbole erscheint die gestohlene Zeit, die von Momo zurückgebracht wird, in diesem *Märchen-Roman* nahezu fassbar und gipfelt in der Beschreibung einer Stundenblume. (Vgl. MM)

Mahlers Zeit von Daniel Kehlmann weist im Gegensatz dazu eine andere Herangehensweise an das Zeitmotiv auf. Dieser Roman handelt von einem Physiker, der glaubt, den zweiten thermodynamischen Grundsatz widerlegen zu können und somit die

⁴ Daniel Kehlmann: *Mahlers Zeit*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp¹⁰ 2013, S. 7-160. **In der Folge zitiert als MZ.**

⁵ Peter Hoeg: *Der Plan von der Abschaffung des Dunkels*. Aus dem Dänischen v. Angelika Gundlach. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt¹⁵ 2014, S.7-319. **In der Folge zitiert als PAbD.**

Zeit an sich aufzuheben, zu stehlen. Die Zeit entzieht sich ihm dabei jedoch immer mehr und führt ihn schlussendlich in geistige Manie und Tod. Während alle anderen Werke auf bestimmte philosophische Sichtweisen beharren, ist Kehlmanns Roman der einzige, der sich auch um eine physikalische Erklärung der Zeit bemüht. „Den zweiten Hauptsatz aufheben. Kannst du dir vorstellen, was das heißt? [...] Das wäre das Ende der Welt.“ (MZ, 32)

Im Roman *Der Plan von der Abschaffung des Dunkels* von Peter Hoeg fungiert Zeit zu guter Letzt als schulische Ordnungs- und Disziplinierungsmaßnahme, der sich die drei Protagonisten zu unterwerfen haben. Erst durch das Zurückdrehen der unerreichbar scheinenden Schuluhr wackelt das autoritäre Zeitfundament der pädagogischen Ordnungshüter. Die dadurch gestohlene Zeit gibt den Jugendlichen die Möglichkeit zu fliehen. „Aus dem Schultag und dem Universum waren nun zehn Minuten verschwunden, als hätte es sie nie gegeben.“ (PAbD, 214)

1.2. Vorgehensweise

Um den vermuteten geistesgeschichtlichen Erfahrungshorizont der Autoren hinsichtlich des Themenkomplexes Zeit versuchsweise abzustecken, werden der vergleichenden Hauptanalyse im ersten Teil eine kurze Einführung in die wissenschaftliche Materie der Zeit, d.h. philosophische und physikalische Konzepte, sowie ein historischer Überblick über die Zeitmessung vorangestellt. Man sollte sich aber bewusst sein, dass dieser Exkurs nur als kurze und einführende Erklärung fungiert. Demnach werden nicht alle Zugänge zur Zeit erwähnt, da dies den Rahmen der Arbeit bei Weitem sprengen würde. Denn „jede Wissenschaft kommt [nach Michael Hasenfratz] an einem bestimmten Punkt ihrer Argumentation mit dem Problem der Zeit in Berührung.“⁶ Daraus folgend werden lediglich jene Konzepte vorgestellt, die eine grundlegende Zeittheorie beinhalten und wesentlich sind, um die folgenden Kapitel und deren Symbolik ausreichend zu verstehen.

Im zweiten Teil werden die den Werken inhärenten Zeitbegriffe und der damit verbundene Diebstahl analysiert. Dabei orientiert sich die Arbeit an der Unterscheidung zwischen objektiver, subjektiver und intersubjektiver Zeit. Die dafür notwendigen Unterscheidungsmerkmale werden im Kapitel 2.1. beschrieben. Ausgehend von dieser groben Einteilung der unterschiedlichen Zeitzugänge untersucht diese Arbeit das Phänomen der Zeit und ihren Raub mit Hilfe von Metaphern, Allegorien

⁶ Hasenfratz, *Wege zur Zeit*, S.3

und narrativen Konstrukten. Als theoretische Fundierung werden die *Einführung in die Erzähltheorie*⁷ von Matías Martínez und Michael Scheffel sowie die *Semantisierung des Raumes*⁸ von Jurij M. Lotman herangezogen.

Die Analyse-Ergebnisse werden im dritten Teil noch einmal zusammengefasst und gegenübergestellt. Im Resümee soll dann zu guter Letzt eine abschließende Antwort auf die Frage der literarischen Auslegung des Zeitdiebstahls gegeben werden.

⁷ Matías Martínez, Michael Scheffel: *Einführung in die Erzähltheorie*. 9., erweiterte und aktualisierte Auflage. München: C.H. Beck 2012, S.11-175

⁸ Ebenda, S.156-160

TEIL I

2. Zeit – Eine Einführung

Die Zeitthematik ist ein gigantisches Konglomerat unterschiedlichster Sichtweisen. Um dieser Interdisziplinarität Raum zu geben, kann man sich der Zeit in dreifacher Hinsicht annähern:

Die erste und logischste Hinwendung zur Zeit ist der Versuch, sie zu messen. Wobei schon Étienne Klein bemerkte, dass man die Zeit zwar messen kann, „aber da wir ununterbrochen ihrem Einfluß unterliegen, können wir sie nicht aus der Distanz beobachten“⁹. Er vergleicht hierbei die Betrachtungen über die Zeit mit dem Versuch, mit einer Hand das fließende Wasser eines Flusses zu stoppen bzw. den Fluss aus der Ferne zu betrachten, obwohl wir diesen nicht verlassen können.¹⁰

Eine zweite Annäherung erfolgt durch den Versuch, Zeit zu beschreiben, wobei sich die Frage stellt, ob wir „überhaupt in der Lage [sind], die Zeit anders als durch Metaphern“¹¹ zu artikulieren. Der französische Mathematiker und Physiker Blaise Pascal meinte gar: „Warum soll man die Zeit definieren, da alle Menschen verstehen [sic!] was man sagen will, wenn man von der Zeit spricht, ohne dass man sie weiter zu bezeichnen versucht?“¹²

Der dritte Annäherungsversuch ringt um das Verständnis von Zeit und lässt sich, wie der zweite Zugang, in den Bereichen der Philosophie und Physik verorten. Auch wenn es eventuell gelingen mag, Zeit zu definieren, kann das Verständnis damit nicht automatisch gegeben werden. Der US-Physiker Edward R. Harrison merkte an: „Wir brauchen nur zu fragen, [...] mit welcher Geschwindigkeit sich das ‚Jetzt‘ durch die Zeit bewegt, um zu merken, dass wir das Wesen der Zeit nicht verstehen.“¹³

Im Folgenden wird diese Arbeit auf alle drei Annäherungen überblickshaft eingehen.

⁹ Étienne Klein: Die Zeit. Ausführungen zum besseren Verständnis. Anregungen zum Nachdenken. Aus dem Französischen v. Bernd Flügge. Bergisch Gladbach: Lübbe 1998, S. 8

¹⁰ Vgl. Ebenda, S.8-9

¹¹ Ebenda

¹² Blaise Pascal: Vom geometrischen Geist. Darmstadt: Classen & Würth 1948. Zit. nach Josef Lehmkuhl: Zeit-Fenster. Ein fast philosophisches Lesebuch über die Zeit. Würzburg: Königshausen & Neumann 2009, S. 19

¹³ Edward R. Harrison: Kosmologie. Die Wissenschaft vom Universum. Darmstadt: Darmstädter Blätter 1984. Zit. nach Lehmkuhl, *Zeit-Fenster*, S.18

2.1. Zugänge zur Zeit

Die *International Society for the Study of Time* unter Julius T. Fraser gliederte die Zeit aufgrund ihrer Interdisziplinarität, ausgehend von den jeweiligen Einzelwissenschaften, hierarchisch in fünf verschiedene Zeitlichkeiten, aus denen „sich letzten Endes die eine, alles umfassende Zeit wieder zusammen[setzt]“¹⁴. Das Stadium der *Azeitlichkeit* meint die Welt der elektromagnetischen Strahlung und der Bewegung von Lichtgeschwindigkeit. „Ein Energiestadium, auf das keiner unserer gewöhnlichen mit dem Zeitbegriff in Zusammenhang gebrachten Begriffe anwendbar ist.“¹⁵ Die Zwischenstufe der *Protozeitlichkeit* beschreibt „eine richtungslose, nichtfließende und auch zerstückelte, nicht stetige Zeit“¹⁶. Als *Eozeitlichkeit* oder als „*das t des Physikers*“¹⁷ kann jener Zustand bezeichnet werden, der in der astronomischen und somit auch physikalischen Welt vorherrschend ist. Diese bereits andauernde „erste kontinuierliche Zeit [ist] [...] aber noch immer ohne Richtung. [...] Unsere Vorstellungen von Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft sind [...] noch nicht anwendbar.“ (UGZ, 38-39) Fügt man nun im nächsten Stadium die Existenz von Lebewesen hinzu, spricht man von der *Biozeitlichkeit*, welche „auf die Zeit der organischen Gegenwart des Lebensprozesses begrenzt“ (UGZ, 39) ist. Die rein intellektuelle *Noozeitlichkeit*, in der Begriffe wie Gegenwart, Vergangenheit, Zukunft und damit verbunden Dauer wahrgenommen werden, entstand mit der Evolution der Menschen als eine „zeitliche Realität des menschlichen Geistes“ (UGZ, 39). Eine letzte, noch nicht vollständig entwickelte Form von Zeitlichkeit meint die von Menschen geschaffene *Soziozeitlichkeit*, welche nach Julius T. Fraser die „gesellschaftliche[n] Aspekte der Zeit und ihre Einschätzung durch die Gemeinschaft“¹⁸ umfasst. Da jene letzte Stufe konstruiert erscheint, differiert sie hinsichtlich spezifischer Charakteristika mit den anderen messbaren Formen von Zeit. (Vgl. UGZ, 37-40)¹⁹

Obwohl diese Differenzierung in der interdisziplinären Forschung verwendet wird, orientiert sich diese Diplomarbeit der Einfachheit halber an der Unterscheidung von objektiver und subjektiver Zeit. Dabei meint Objektivität eine Zeit, „in der äußere Phänomene, Naturereignisse oder methodisch beobachtbare Ereignisse für eine

¹⁴ Hans Lenz: Universalgeschichte der Zeit. Wiesbaden: Marix Verlag 2005, S.37. **In der Folge zitiert als UGZ.**

¹⁵ Julius T. Fraser: Die Zeit: vertraut und fremd. Aus dem Amerikanischen von Anita Ehlers in Zusammenarbeit m. d. Autor. Basel: Birkhäuser Verlag 1988, S.448

¹⁶ Ebenda

¹⁷ Ebenda, S.447

¹⁸ Ebenda, S.448

¹⁹ Vgl. Ebenda, S.447-448

Wirklichkeit und Wahrheit von Zeit stehen“²⁰. Étienne Klein bezeichnet die Zeit in seiner Ausführung als *chronos*, nach dem griechischen Gott der Zeit. „Sie ist nicht von uns abhängig [und] ihr wird Gleichmäßigkeit nachgesagt.“²¹

Im Gegensatz dazu ist die subjektive Zeit willkürlicher, da sie hauptsächlich an individuellen Einzelphänomenen ansetzt. Das unterschiedliche Empfinden von Dauer und Länge bestimmter Handlungen kann hier als Exempel genannt werden. Klein nennt diese erlebte Zeit *tempus*.²²

Alexander Demandt zufolge „berühren sich [subjektive und objektive Zeit] in der Gegenwart“²³, da eine Annäherung an objektive Theorien nur durch eine individuelle Aufnahme gelingt bzw. die äußere Zeit wiederum das menschliche Denken beeinflusst. Hasenfratz sieht darin aber nicht nur die bloße Addition von innerer und äußerer Zeit, sondern die Vereinigung der beiden in einer Intersubjektivität, die für sich wiederum ein eigenes zeitliches Konstrukt darstellt. Seiner Meinung nach „eröffnet sich erst aus einer [solchen] Zeitvorstellung heraus die Möglichkeit, sich nicht von einzelnen Zeiten einseitig vereinnahmen zu lassen“²⁴ Auch für Trude Ehlert sind „Zeitmessungsmöglichkeiten, Zeiterfahrung und Zeitkonzeptionen auf das engste miteinander verknüpft“²⁵. Ein signifikantes Beispiel für diese Korrelation von objektiver, messbarer Zeit und subjektiver Erfahrung zeigt sich in dem Bericht des Germanisten und Publizisten Jan Phillip Reemtsma, dem während seiner Entführung 1996 die Armbanduhr abgenommen wurde.

Ich weiß, wie *sehr* eine Uhr hilft. [...] Ohne Uhr treibt man wie in einem Meer von Zeit, ohne ein Ufer zu sehen. [...] Mit Uhr ist man nicht Herr über die Zeit, aber auch sie herrscht nicht. Sie wird neutral, Außenwelt, Problem. Ohne Uhr gibt es im Grunde keine Zeit, sondern nur Ewigkeit, in die man geworfen wird, und Ewigkeit ist Stillstand.²⁶

Klein zufolge ist es bisher aber noch nicht gelungen, *chronos* und *tempus*, d.h. objektive und subjektive Zeit, vollständig zu einer einzigen Form zu vereinen. Roman Antoni Bogacki gibt hierfür ein Exempel, indem er meint, dass man die Zeit vom physikalischen

²⁰ Hasenfratz, *Wege zur Zeit*, S.X

²¹ Klein, *Die Zeit*, S.17

²² Vgl. Ebenda, S.18

²³ Alexander Demandt: *Zeit. Eine Kulturgeschichte*. Berlin: Propyläen 2015, S.35

²⁴ Hasenfratz, *Wege zur Zeit*, S.XI

²⁵ *Zeitkonzeptionen, Zeiterfahrung, Zeitmessung. Stationen ihres Wandels vom Mittelalter bis zur Moderne*. Hrsg. v. Trude Ehlert. Paderborn: Schöningh 1997, S.IX

²⁶ Jan Phillip Reemtsma: *Im Keller*. Hamburg: Hamburger Edition HIS 1997, S.78-79

Standpunkt her zwar in unendlich kleine Abschnitte teilen kann, die erlebte Zeit des Menschen im *Jetzt* durch ein Vorher und Nachher aber durchaus Grenzen hat.²⁷

Inwiefern die Attestierung einer Differenz bzw. einer Überschneidung von objektiver und subjektiver Zeit im Laufe der Geschichte zwei Lager bildete, zeigt nicht nur der folgende Exkurs in die Geschichte der Zeitmessung und der Denker, die sich mit diesem Thema beschäftigten, sondern auch die analysierte Literatur.

²⁷ Vgl. Roman Antoni Bogacki: *Zeit – Ihre Auswirkung auf menschliches Erleben und das Leben. Wie Zeit und Rhythmen unsere Existenz bestimmen*. Hamburg: Kovac 1999 (= *Psychologische Forschungsergebnisse* 40), S. 9

2.2. Zeitmessung: Zeit ist das Lesen einer Uhr

In der Lebenseinteilung der Menschen nahm die Zeit, neben dem Bewusstsein von Raum, bereits in der Prähistorie einen Fixpunkt ein. Die beiden fungierten in diesem Kontext, ausgehend von den von ihnen konstituierten Begrenzungen des Universums, als Ordnungsmechanismen, nach denen sich Leben und Überleben richtete. Zum einen benutzte man die Erkenntnis von Raum für die eigene unmittelbare Umgebung. „Schon Tiere unterschieden das ‚Hier‘ und ‚Dort‘.“ (UGZ, 11) Ausgehend davon konstituierte sich die zweite wesentliche Erkenntnis einer Existenz von Zeit „als [ein] stete[s] Fortschreiten, innerhalb dessen sich alle Veränderungen vollziehen“ (UGZ, 392). Das Wesen der Zeit lag demnach in der Bewegung.

Der Großteil der darauffolgenden Gesellschaft orientierte sich anfänglich an zyklischen und somit wiederkehrenden Ereignissen eines Jahres. (siehe 2.2.4.) Erst im Mittelalter entstand aufgrund des Einflusses der monotheistischen Religionen eine lineare Zeitkonzeption. Aber auch hier gilt, wie bei der Unterscheidung von subjektiver und objektiver Zeit, dass sich Zyklizität und Linearität nicht völlig ausschließen, sondern auch ergänzen. Als Beispiel kann etwa die zyklische Wiederholung der Tage und Nächte bei einer gleichzeitigen linearen Abfolge der Tageszeiten angeführt werden. „Die einzelnen linear strukturierten Jahresläufe sodann ergeben durch ihre zyklische Wiederholung nach und nach abermals eine lineare Sequenz.“²⁸

Das heutige Verständnis von Zeit sieht sie als einheitliches Ganzes, wobei „der Übergang von der Ereigniszeit primitiver Gesellschaften zu einem System der gemessenen Weltzeit [...] ein komplexes Phänomen sozialer Zeit“ (UGZ, 391) darstellt.

Damit die Zeit nun auch gemessen werden kann, vergleicht man dem Hochschuldozenten Hans Lenz zufolge „die Dauer zwischen zwei zeitlich getrennten Ereignissen mit einem geeigneten Zeitmaß. Dazu sind nur Vorgänge brauchbar, die periodisch und mit unveränderlicher Geschwindigkeit ablaufen“ (UGZ, 491). Andreas Müller fügt hinzu, dass man anschließend nur noch das Auftreten der wiederkehrenden Ereignisse zählen muss. „Bei bekannter Dauer des Zyklus, der Periodendauer, folgt dann mit der Zählung der Perioden die Gesamtdauer der verfloßenen Zeit.“²⁹. Wobei jedoch klar sein sollte, dass die

²⁸ Demandt, *Zeit*, S.19

²⁹ Andreas Müller: *Raum und Zeit. Vom Weltall zu den Extradimensionen – von der Sanduhr zum Spinschaum*. Heidelberg: Springer Verlag 2013, S.24

Zeit selbst keine bewegte Veränderung ist, sondern „das Gleichmaß, an dem wir gegenständliche Veränderungen bemerken“³⁰.

2.2.1. Zeit als Spiegel der Natur

Die Unterscheidung von Tag und Nacht mit Hilfe der Sonne kann neben der körpereigenen Biologie als die älteste natürliche und äußere Uhr betrachtet werden. Ihr „Wechsel steuert seit Anbeginn des Lebens die biologischen Abläufe“ (UGZ,391). Durch das Faktum, dass sich die Erde innerhalb von etwa 24 Stunden um die eigene Achse sowie in 365 Tagen um die Sonne dreht, verändert sich nicht nur die Temperatur, sondern auch die Richtung und Länge der Sonnenschatten. Diese geben dadurch einen fixen Anhaltspunkt zur Zeitmessung.³¹

Neben der Sonne, welche bereits bei den Sumerern in Mesopotamien für die Tages-, später auch für die Jahreseinteilung dienlich war, orientierte man sich bei der Definition von einem Monat am wortähnlichen Mond, welcher nach ca. 27,3 Tagen alle Mondphasen durchlaufen hatte. In Verbindung zu den Mondmonaten dürfte auch das von den Sumerern etablierte Sexagesimalsystem stehen, welches auf der Zahl 60 basiert und sich noch heute im Zeit- und Winkelmaß findet.³² „Tage, Mondmonate und Sonnenjahre gliederten [somit] das einfache, eng mit der Natur verbundene Leben“. (UGZ, 392)

Neben der Messung der Tage und Jahre wurde die **Sonnenuhr**³³, ausgehend vom sumerischen Zahlensystem, auch für das Zählen der Stunden verwendet. Bei dieser Form der Messung diente die Länge der Schatten zur Bestimmung der Zeit. Als Hilfsmittel verwendeten die Ägypter Pyramiden oder einen von den Griechen als *Gnomon* bezeichneten, senkrecht stehenden Stab. „Dieser Name bedeutet ‚Kenner‘ oder ‚Beurteiler‘ (der Zeit).“ (UGZ,426) Er kann mit unserem heutigen Stundenzeiger verglichen werden, indem er „die Regeln der Himmelsbewegungen in Vorgänge auf der Erde“³⁴ übersetzte. Bei Sonnenaufgang sowie Untergang war der Schatten am längsten, zur Mittagszeit war er am kürzesten.

Um die Uhr zu eichen, musste man nun einfach zu jeder vollen Stunde eine Markierung setzen. Dabei wurde der Tag in zwölf gleichlange Abschnitte separiert. „Diese Einteilung

³⁰ Demandt, *Zeit*, S. 14

³¹ Vgl. Müller, *Die Zeit*, S. 19-20

³² Vgl. Ebenda, S. 22-23

³³ Hervorhebung durch die Autorin

³⁴ Fraser, *Die Zeit*, S.68

bewirkte [aber] keine in unserem heutigen Sinne gleichmäßige Zeitskala.“³⁵ Aufgrund der Jahreszeiten wurden etwa im Sommer die Mittagsstunden sowie die Morgen- und Abendstunden länger. Diese Art der Zeitmessung wurde von den Griechen und Römern übernommen und verfeinert. (Vgl. UGZ, 391/399-400)³⁶

Dass ein lebendes Wesen aber nicht unbedingt ein äußeres Wissen von Zeit benötigt, um einer messbaren Zeit entsprechend handeln zu können, zeigt die **biologische Uhr**³⁷; der natürliche, einem jeden Wesen innewohnende Rhythmus, der über Müdigkeit und Hunger entscheidet und bereits bei unserem Herzschlag beginnt. Obwohl solche biologische Uhren in Experimenten auch unabhängig von der Sonne funktionierten, ist dennoch das „Tageslicht der entscheidende Zeitgeber“³⁸. Diese Anpassung und die Tatsache, dass beinahe jede Körperzelle in höheren Organismen eine Art innere Uhr besitzt, sorgen dafür, dass sich „zumindest biochemisch [...] zwei Menschen zur gleichen Tageszeit mehr [ähneln] als der gleiche Mensch im Abstand von zwölf Stunden“³⁹. Anhand sogenannter Uhren-Gene, deren Eiweißkonzentration und ihrer Beeinflussung durch Licht und Hormone kann die biologische Uhr gemäß der Wissenschaft der Chronobiologie gelesen und gemessen werden.⁴⁰

Umgekehrt können aber auch „bestimmte Erscheinungen der Pflanzenwelt [...] zuverlässige [äußere] Indikatoren für Tages- und Jahreszeiten [sein]. Auf eine Idee des schwedischen Naturforschers Carl von Linné geht die **Blumenuhr**⁴¹ zurück“ (UGZ,100), wobei Zeit anhand eines kreisförmigen Beetes mit unterschiedlichen Blumen und deren differierenden Blütezeiten gemessen wird. Ein Schüler von Linné bemerkte dabei:

Wir sollten den Sommer nicht nach den Sternen definieren. Jedes Ding bewegt und entwickelt sich und hat seine zugeteilte Periode. Die Jahreszeiten werden entsprechend der Menge von Eis und Schnee, der Hitze der Luft vorgerückt oder verzögert. Dies wissen und messen die verschiedenen Arten der Blumen. (UGZ, 100)

Erwähnenswert ist hierbei auch, dass sich Linné nicht der im 18. Jahrhundert gängigen Vorstellung von Zeit unterwarf, sondern anhand seiner Blumenuhr das Jahr in „zwölf

³⁵ Wolfgang Deppert: Zeit. Die Begründung des Zeitbegriffs, seine notwendige Spaltung und der ganzheitliche Charakter seiner Teile. Stuttgart: Steiner Verlag Wiesbaden 1989, S.142

³⁶ Vgl. Gerhard Dohrn-van Rossum: Die Geschichte der Stunde. Uhren und moderne Zeitmessung. München, Wien: Carl Hanser Verlag 1992, S.27-28; Vgl. Erhard Keppler: Zeitliches. Vom Umgang mit Zeit seit der Antike. Eine Kulturgeschichte des Zeitbegriffs. Katlenburg-Lindau: Copernicus³ 2008, S. 76-78; Vgl. Werner Kinnebrock: Was macht die Zeit, wenn sie vergeht? Wie die Wissenschaft die Zeit erklärt. München: C.H.Beck 2012, S.27-30; Vgl. Müller, *Die Zeit*, S.20-23

³⁷ Hervorhebung durch die Autorin

³⁸ Peter Spork: Wenn der Körper aus dem Takt gerät. In: GEO WISSEN. Zeit. Das ewige Rätsel 36 (2005), S. 36

³⁹ Ebenda

⁴⁰ Vgl. Ebenda, S.32-36

⁴¹ Hervorhebung durch die Autorin

ungleich lange *Flora-Perioden*“ (UGZ,100) teilte. Auch in Michael Endes *Momo* wird dieser Blumenuhr in gewisser Weise Tribut gezollt, indem Ende das Bild der Stundenblume entwirft und Zeit als ein pflanzliches Blühen und Vergehen beschreibt.

Darüber hinaus wurden in der Antike und im Mittelalter auch Uhren verwendet, „die auf dem Durchfluss oder Verbrennen einer Substanz beruhen. Die Bewegung eines stofflichen Mediums lässt dabei die Zeit förmlich ‚greifbar‘ erscheinen.“ (UGZ,436) Bei **Wasseruhren**⁴² etwa tropfte aus einem Gefäß durch eine kleine Öffnung das Wasser langsam aus. Jedoch konnte bei dieser Form der Messung „nur die Gesamtzeit [...] ein Zeitmaß [bilden], es w[u]rd[e] nicht weiter unterteilt“ (UGZ,436). In griechischen Kulturen wurde eine derartige Uhr auch als „*Klepsydra*“ (UGZ,437) bezeichnet, was so viel wie *Wasserdieb* bedeutete, denn „statt zu messen, wie lange das Wasser benötigte, um einen Behälter zu füllen, maß [man], wie lange es brauchte, einen Behälter zu verlassen“⁴³. In Rom wurde diese Form der Zeitmessung genutzt, um eine Frist zu bestimmen, etwa bei Gerichtsverhandlungen oder der Redezeit im Senat. „Tacitus nannte diese Uhren ‚Zügel der Beredsamkeit‘“⁴⁴.

Neben der Wasseruhr konnte man auf diese Weise auch mit **Feuer-, Kerzen-, oder Öluhren**⁴⁵ die Zeit messen.

Die weiterführende Idee, „fließendes Wasser zum Antrieb eines Räderwerks mit Zeigern zu verwenden“ (UGZ,439) gab schließlich den entscheidenden Anstoß zur Entwicklung von mechanischen Räderuhren im 14. Jahrhundert. Erst durch diese Erneuerung wurden die ungleich langen, von Jahreszeiten abhängigen Stundenabschnitte langsam durch einen regelmäßigen 24-Stunden-Tag ersetzt. Warum es zu diesem Übergang allerdings erst in der Neuzeit und in Verbindung mit den Räderuhren kam, kann laut Wolfgang Deppert nicht vollständig beantwortet werden. Er versucht den Wechsel „zur Einführung der 24-er Teilung [...] mit der These [zu] beantworten, daß es *astrologische* Gründe waren, d.h. der Wunsch nach Geburtshoroskopen [und die Tatsache] [...] zu jeder Zeit den Aszendenten zu kennen“⁴⁶.

⁴² Hervorhebung durch die Autorin

⁴³ Adam Hart-Davis: *Das Buch der Zeit*. Aus dem Englischen v. Michael Haupt und Anna Schleitzer. Darmstadt: Primus 2012, S. 170

⁴⁴ Kinnebrock, *Was macht die Zeit, wenn sie vergeht?*, S. 28

⁴⁵ Hervorhebung durch die Autorin

⁴⁶ Deppert, *Zeit*, S.153

2.2.2. Die Uhr als Schlüsselmaschine in Neuzeit und Moderne

Obwohl die Literatur unschlüssig ist, wer wann wo jene mechanische Uhr oder auch Räderuhr erfunden hat, ist es sehr wahrscheinlich, dass die ersten Vorläufer dieser neueren Zeitmesser Anfang des 14. Jahrhunderts in mittelalterlichen Klöstern und deren Turmuhren zu finden waren. Mönche und Nonnen waren durch die um 540 n. Chr. aufkommende Benediktinerregel und der damit verbundenen streng geregelten kanonischen Stunden nämlich mehr mit Zeitmessung beschäftigt als die restliche Bevölkerung. (Vgl. UGZ, 404)⁴⁷

Die meisten dieser Uhren wurden von fallenden Gewichten angetrieben, wobei die Hemmung die eigentliche bahnbrechende Neuerung darstellte. Da ohne Hemmvorrichtung die Gewichte immer schneller fallen und die Zeiger unkontrolliert kreisen würden, entwickelte man die sogenannte Spindelhemmung mit einer schwingenden Waag (ein Gewichtsbalken). Dieser Mechanismus fungierte als Hilfe, da er „einen Bewegungsablauf in möglichst gleichmäßigen Abständen *unterbr[e]ch[en]*“⁴⁸ konnte.

Trotz der Tatsache, dass diese Erfindung eine viel präzisere Messung von Zeit ermöglichte, waren diese „Zeitmesser [dennoch] höchst wetterfühlig und konnten am Ende des Tages [...] eine Stunde und mehr vor- oder nachgehen“⁴⁹.

Da die Turmuhren aber 24 Stunden am Tag funktionierten und somit „sozusagen vom Kosmos emanzipiert“⁵⁰ waren, dienten sie als Prestigeobjekt der jeweiligen Städte. Obwohl die ungleich langen Stunden, bedingt durch die gleichmäßige Teilung der Tage, in den Köpfen der Bevölkerung nur sehr langsam durch eine regelmäßige Gliederung in 24 Stunden zu je 60 Minuten ersetzt wurden, sorgte doch die Räderuhr für ein zunehmend verändertes Verständnis von Zeit. Denn dadurch „entfernte sich die Zeiterfahrung der Bürger von der natürlichen Dauer des lichten Tages und der Nächte“ (UGZ,452). Man konnte beliebig lange Zeitspannen unabhängig von Sonne, Mond und Jahreszeit messen, was zu einer Veränderung und zunehmenden Beschleunigung von Leben führte. Darüber hinaus begannen durch diese mechanischen Uhren auch die Klöster, die zuvor hauptsächlich Sonnen-, Kerzen- und Wasseruhren verwendet hatten, gleich den Kaufleuten

⁴⁷ Vgl. Christian Staas: Wie das Tempo in die Welt kam. Die Geschichte des europäischen Zeitbewusstseins. In: GEO WISSEN. Zeit. Das ewige Rätsel 36 (2005), S.80-93

⁴⁸ Peter Gendolla: Zwischenzeiten – Zur Kultur und Technik der Zeit in der Moderne. In: Zeit. Mythos Phantom Realität. Hrsg. v. Wolfgang Müller-Funk. Wien: Springer Verlag 2000, S.18

⁴⁹ Hart-Davis, *Das Buch der Zeit*, S.181

⁵⁰ Müller, *Die Zeit*, S.28

mit der Zeit zu handeln, denn „Gottes Zeit sollte nicht vertan werden!“⁵¹ Zuvor wurden die Händler in monotheistischen Religionen noch als Wucherer bezeichnet:

„Der Wucherer [...] leiht dem Schuldner nicht, was ihm gehört, sondern nur die Zeit, die Gott gehört [...] und da die Wucherer mit Zeit handeln, treiben sie mit Tagen und Nächten Handel. [...]‘ [...] So prallten [...] zwei Zeitvorstellungen aufeinander: [...] die unantastbare Zeit Gottes und die Zeit als gewinnbringende Ressource.“⁵²

Um nun der Ungenauigkeit der Räderuhren entgegenzuwirken und bis auf Sekunden genau messen zu können, waren die sogenannten Pendelgesetze, die der Mathematiker und Physiker Galileo Galilei im 17. Jahrhundert entdeckte, eine große Hilfe. Der von Galilei erstmals beobachtete Isochronismus beschreibt die Gleichförmigkeit der Pendelbewegungen, wobei die Dauer der Schwingungen lediglich von der Länge des Pendels abhängt. Der Physiker Christian Huygens nahm diese Entdeckung auf, entwickelte sie weiter und konstruierte 1656 „die erste Pendeluhr mit konstanter Frequenz. Sie tickte hundertmal genauer als ihre Vorgänger“⁵³. Diese sogenannten Pendeluhren verbreiteten sich rasch, während sie dabei immer präziser und kleiner wurden.

„Ab 1670 erhielten Uhren generell einen *Minutenzeiger*. Aus dem Blick zum Himmel war der Blick zur Uhr geworden.“(UGZ,458) Trotzdem blieb ihre Bedeutung in Haushalten der Mittelschichten bis 1850 noch relativ gering. Erst als man 1896 in den USA „die erste Ein-Dollar-Uhr“ (UGZ,461) produzierte, wurde die Zeit massentauglich und „der Imperativ der Eile [...] zur Devise des Lebens. [...] Die moderne [...] Gesellschaft begann nun selbst wie eine Uhr zu ticken. Sämtliche Bereiche des Lebens griffen wie Zahnräder ineinander.“⁵⁴ Der Historiker Lewis Mumford bezeichnet die Uhr in diesem Kontext als die „Schlüsselmaschine des industriellen Zeitalters“⁵⁵.

Nach dem ersten Weltkrieg setzten sich auch die Uhren am Handgelenk, die „Handfesseln der Zeit“⁵⁶, gegenüber den zuvor dominierenden Taschenuhren durch. „Die Zeit selbst, einst von den Gestirnen der Himmelskuppel gelenkt, war den Menschen damit so nah gerückt wie nie zuvor.“⁵⁷

Als 1884 die Teilnehmer der internationalen Meridiankonferenz die Weltkugel in 24 Zeitzonen unterteilten und Greenwich bei England als Ort für den Nullmeridian erwählten,

⁵¹ Staas, *Wie das Tempo in die Welt kam*, S.84

⁵² Ebenda

⁵³ Ebenda, S. 84-85

⁵⁴ Ebenda, S.86,88

⁵⁵ Louis Mumford: *Mythos der Maschine. Kultur, Technik und Macht. Die umfassende Darstellung der Entdeckung und Entwicklung der Technik.* Frankfurt a. M.: Fischer Verlag⁶ 1986. Zit. nach Staas, *Wie das Tempo in die Welt kam*, S.88

⁵⁶ Ebenda, S.86

⁵⁷ Ebenda

verlor die Zeit endgültig ihren lokalen, naturverbundenen Bezug und wurde abstrakt und standardisiert, den Bedürfnissen der modernen Gesellschaft angepasst.⁵⁸

Dieses neue Programm eines industriellen Menschen und der damit verbundene steigende Druck durch Zeit und Geschwindigkeit zeigte sich auch in der Entwicklung der Uhren. Durch die Erfindung der Elektrizität Mitte des 19. Jahrhunderts begann man sie nicht nur für den essentiellen Pendelschwung, sondern auch anstelle der Gewichte oder Federn einer Uhr einzusetzen, damit beispielsweise alle Uhren in einer Firma synchron ticken konnten. Nach Werks- und Stechuhren entwickelte man ab 1800 die Stoppuhr, und das neue „‘Time-Compression-Management‘ erfasste [dadurch] auch den häuslichen Alltag“⁵⁹. Zuvor kam aber bereits dem Wecker als ersten Dirigenten der industriellen Zeiteinteilung eine bedeutende Rolle zu.

Somit entstand neben dem technischen Fortschritt eine weitere signifikante Verbindung zwischen der Industrialisierung und der Zeitmessung: „Aus der Existenz der Uhr resultiert[e] die Möglichkeit zu geregelten Arbeitszeiten, und daraus [...] die Forderung nach Pünktlichkeit.“ (UGZ,468)

Die erste Uhr mit elektromagnetisch angetriebenem Pendel wurde 1841 von Alexander Bain und Johan Barwise patentiert. Bereits 20 Jahre später entstanden Leistungsnetze für diese Uhren, um die „Vorgänge miteinander zu synchronisieren, in zeitlichen Gleichklang zu bringen“. (UGZ, 480) Die elektrischen Uhren, wie wir sie heute kennen, entstanden jedoch erst in den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts mit der Erfindung des „Synchronmotors [...] und dem Ausbau von Wechselstromnetzen“ (UGZ, 482).

Da die Frequenzen aber immer noch stark schwanken konnten, wurden um 1950 die sogenannten Quarzuhren entwickelt, die eine Genauigkeit von bis zu einer Millisekunde aufwiesen, indem man den Kristall so formte, dass die ihm eigene Spannung derart natürliche Schwingungen erzeugte, die jeder Frequenz angepasst werden konnten. „Diese Quarzkristalle [...] werden von Temperaturschwankungen kaum beeinflusst.“⁶⁰ Diese Uhren wurden in den 70er Jahren alltagstauglich. Zeitgleich entwickelte man auch die digitale gegenüber der analogen Zeitanzeige. (Vgl. UGZ, 480-484)⁶¹

⁵⁸ Vgl. Ebenda, S.88

⁵⁹ Ebenda, S.92

⁶⁰ Hart-Davis, *Das Buch der Zeit*, S.200

⁶¹ Vgl. Ebenda, S.198-201

2.2.3. „Immer zierlicher die Uhren, immer gefährlicher die Zeit.“⁶²

Dass das Wesen der äußeren Zeit in der Bewegung liegt, zeigt die Rekonstruktion der Geschichte ihrer Messung. Seit Beginn an nützte man die Wiederholung von (Natur-)Ereignissen, um mit deren Hilfe das Leben zu ordnen. Spätestens mit der Erfindung der Räderuhren in der Neuzeit wurden jene Bewegungen durch die von Galilei entdeckten Pendelgesetze zunehmend regelmäßig. Ab diesem Zeitpunkt verwendete man im Zuge des technischen Fortschrittes immer neuere Formen von Schwingungen, wie elektromagnetische Wellen, die natürlichen Schwingungen von Kristallen und schließlich atomare Schwingungen, um immer genauere Uhren zu konstruieren.

Die Bewegungen von Atomen ähneln hierbei in ihrer Form der Bewegung eines Pendels, jedoch können sie, anders als ein Pendel, nicht jeden Wert annehmen, da die Schwingungen einer Atomuhr von der Natur bestimmt werden. „1972 wurde [...] die Atomuhr zur Referenzzeit für alle wissenschaftlichen Zeitmessungen erklärt,“⁶³ nachdem die Länge einer Sekunde 1967 als Frequenz im Rahmen der atomaren Etablierung neu definiert wurde.

Kurz vor der Jahrtausendwende wurde schlussendlich eine „Cäsiumfontäne“ (UGZ, 494) vor dem Hintergrund der atomaren Schwingungen konstruiert, welche erst in 20 Millionen Jahren um eine Sekunde abweichen soll. (Vgl. UGZ, 491- 494) Eine genauere Zeitmessung ist bis dato noch nicht gelungen. Die Frage nach einer perfekten Uhr kann somit nur temporär beantwortet werden, im Kontext eines induktiven Verfahrens bis zu deren Falsifizierung.

⁶² Ralf Trautwein: Die Literarisierung des Lebens in Elias Canettis Autobiographie. Dissertation. Bamberg Universität 1996, S. 259

⁶³ Fraser, *Die Zeit: vertraut und fremd*, S.96

2.2.4. Zusammenfassung

Durch diesen Exkurs in die historische Zeitmessung lässt sich festhalten, dass die objektive Form von Zeit, ausgehend von einem äußeren (natürlichen) Rhythmus zuvor von einem exklusiven sozialen Kreis verwendet wurde, bevor sie sich in der allgemeinen Gesellschaft etablierte und dadurch das Zeitverständnis änderte. „Statt der Orientierung der sozialen Rhythmen an veränderbaren naturalen Phasen w[u]rden sie zunehmend an unveränderbare gebunden.“⁶⁴

Dennoch zeigt die gegenwärtig vorherrschende Atomuhr, dass unser Leben und unsere Einteilung der Zeit immer noch von der Natur bestimmt wird. Auch wenn unser Blick nicht mehr auf den Himmel, sondern auf die kleinsten Teilchen der Welt gerichtet ist, sind es immer noch Naturgesetze, die unsere Existenz determinieren.

J. T. Fraser stellt sich dahingehend nochmals die Frage, was die vorgestellten Arten von Zeitmessung gemeinsam haben, und beantwortet diese in dem Vergleich zweier Vorgänge, die durch ihre regelmäßige Abfolge als Uhren verwendet werden können. Wichtig dabei ist jedoch die Tatsache, dass wir Menschen die Zeit messen und nicht die Uhr und dass kein Ereignis allein als Zeit betrachtet werden kann, sondern lediglich in Relation mit anderen.⁶⁵

Inwiefern nun diese Jagd nach Genauigkeit unser Zeitempfinden beeinflusst, wird anhand der unterschiedlichen subjektiven Zeitkonzeptionen deutlich.

⁶⁴ Gendolla, *Zwischenzeiten*, S.19

⁶⁵ Vgl. Fraser, *Die Zeit: vertraut und fremd*, S.80-81

2.2.5. Eine gefühlte Ewigkeit.

Neben dem objektiven Blick auf die (regelmäßige) Uhr gibt es auch eine Form der Zeit, die jeder kennt und für die niemand eine Messung benötigt. Durch die sogenannte subjektive oder auch **psychologische Zeit**⁶⁶ bekommen wir ein Gefühl von Vergangenen, Zukünftigem und der gegenwärtigen Dauer.

Dieser Zeitsinn ist dabei laut Peter Gendolla ein Zusammenspiel aller Wahrnehmungen, „eine Art ideelles Gesamtorgan“⁶⁷, das sich aber auch, gleich der objektiven Zeit, durch das Wesen der Bewegung definieren lässt, „als Differenz mindestens zweier Zustände [...und] als [die] Wahrnehmung solcher Differenz“⁶⁸. Begriffe von und über Zeit erhalten somit durch eine subjektive Erfahrung ihre Bedeutung.

Inwiefern diese innere Uhr, die hierbei nicht mit den messbaren Vorgängen der Chronobiologie verwechselt werden darf, zwischen den Individuen differiert, zeigt beispielsweise der Versuch, eine Minute in Gedanken abzuzählen. Sobald sich mehrere Personen an diesem Experiment versuchen, wird deutlich, dass man, obwohl jeder weiß, dass eine Minute aus 60 Sekunden besteht und diese auch zählt, niemals mit der tatsächlich gemessenen Zeit übereinkommen kann. Ein weiteres Exempel lässt sich mit der Komplexität des menschlichen Geistes verbinden. Hat etwa ein Ereignis eine besondere Bedeutung für jemanden, so wird diese Begebenheit für denjenigen scheinbar schneller vergehen als für jemanden, der diesem Faktum keine Besonderheit beimisst. Weitere Faktoren für diese unterschiedlichen Geschwindigkeiten der Zeitwahrnehmungen können hierbei außerdem noch Motivation, Erwartungshaltung, Aktivität und Aufmerksamkeit sein. (Vgl. UGZ, 134)

Der deutsche Psychologe Ernst Pöppel unterscheidet beim subjektiven Zeiterleben vier Formen: die Gleichzeitigkeit, die Folge, das Jetzt und die Dauer:

Das Erleben von Gleichzeitigkeit ist abhängig von der Funktionsweise unserer Sinnessysteme. [...]

Gleichzeitigkeit ist also nicht etwas Absolutes. [...]

Für das Erleben von Folge muß das Ereignis als solches erkannt werden (Identifikation). [...] Dem qualitativen Sprung von Gleichzeitigkeit zur Folge entspricht [...] die Verlagerung der Reiz-Verarbeitung von den Sinnesorganen in das Gehirn. [...]

Was wir als ‚gegenwärtig‘ erleben (das *Jetzt*; *Anm.*), ist nicht ein ausdehnungsloser Punkt auf der Zeit-Achse der klassischen Physik, sondern es sind zu Gestalten integrierte Ereignisse mit Bedeutung. Und der zeitliche Rahmen [...] wird vom Gehirn bereitgestellt.

⁶⁶ Hervorhebung durch die Autorin

⁶⁷ Gendolla, *Zwischenzeiten*, S.15

⁶⁸ Ebenda

Das Erleben der Dauer ist [...] abhängig von verarbeiteter Information. [...] Ohne Gedächtnis ist Dauer nicht erlebbar.⁶⁹

Demnach ist diese Einteilung in zeitliche Abschnitte eine neuropsychologische Reaktion auf Sinneseindrücke. Obwohl auch diese Aspekte heutzutage messbar sind, unterscheidet sich die innere Zeit von der äußeren darin, dass sie, im Gegensatz zur objektiven Physik, eine Dauer formuliert.⁷⁰ Die Abgrenzung zur ebenfalls den Menschen verinnerlichten Chronobiologie wird außerdem in der Tatsache ersichtlich, dass hierbei keine biologischen Rhythmen, sondern subjektives, neuronales Erleben gemessen wird.

Fraser unterscheidet in diesem Kontext zwei Arten von Zeit, die das subjektive Empfinden derselben bedingen. Einerseits hilft uns die „verstandene Zeit“⁷¹ Sinneseindrücke durch Erfahrung und Symbolik und damit einhergehend durch Sprache intellektuell zu kategorisieren und zu verstehen, (man denke an bereits erwähnte Begriffe wie die Dauer). Auch Karlheinz A. Geißler spricht von Zeit als einem Orientierungsmittel, „um Sicherheit in der sich wandelnden Welt zu gewinnen“⁷².

Andererseits kann aber auch die „gefühlte“⁷³ Zeit Sinneseindrücke durch biologische Erfordernisse wie etwa Hunger oder Sexualität ordnen und deuten.

Da die Zeit, wie bereits erwähnt, erst durch zwei bestehende Uhren und deren Vergleich gemessen werden kann, ergibt sich die Dimension der menschlichen Wirklichkeit durch eine Verbindung der affektiven und intellektuellen Form von Zeit, wobei die verstandene Zeit erst hierarchisch durch die gefühlte Zeit entstehen kann.⁷⁴

Dennoch geht man laut Hasenfratz beispielsweise in der Entwicklungspsychologie davon aus, dass der Zeitbegriff hauptsächlich daran abgelesen werden kann, „inwieweit sich das subjektive Zeitempfinden der objektiven Zeitdauer anpasst. Die richtige Einschätzung der [objektiven] Zeit ist erlernbar“⁷⁵. Aus diesem Grund ist die Uhr nach wir vor ein wichtiges Bindeglied zwischen der äußeren Zeitlichkeit und der individuellen Zeitwahrnehmung, indem sie nicht nur die verschiedenen historischen Zeitkonzeptionen bedingt, sondern auch Zeitwahrnehmung in gewisser Art und Weise materialisiert. Damit verbindet sich objektive

⁶⁹ Ernst Pöppel: *Erlebte Zeit und die Zeit überhaupt: Ein Versuch der Integration*. In: DIE ZEIT. Dauer und Augenblick. Mit Beiträgen von Jürgen Aschoff u.a. München: R. Piper 1989 (Die Herausforderung der Evolutionsbiologie 2), S.371-374

⁷⁰ Vgl. Bogacki, *Zeit – Ihre Auswirkungen auf menschliches Erleben und das Leben*, S.5-10

⁷¹ Fraser, *Die Zeit: vertraut und fremd*, S.229

⁷² Karlheinz A. Geißler: *Zeit. „Verweile doch, du bist so schön!“* Weinheim, Berlin: Quadriga Verlag 1996, S.17

⁷³ Fraser, *Die Zeit: vertraut und fremd*, S.229

⁷⁴ Vgl. Ebenda

⁷⁵ Hasenfratz, *Wege zur Zeit*, S.159

und subjektive Zeit zur bereits erwähnten Intersubjektivität, indem das individuelle Empfinden, abhängig von den messbaren Formen, auch das gesellschaftliche bestimmt. „Die Zeit ist also für jeden Menschen subjektiv, aber da das Zeitbewußtsein für das Überleben notwendig ist, wird die Zeit damit auch etwas Objektives.“⁷⁶

Götz Großklaus unterteilt die unterschiedlichen Arten von Zeitkonzeption im Laufe der Geschichte in vier grobe Punkte:

- ein Wandel von der frühgeschichtlich punktuellen, diskontinuierlichen Zeit-Wahrnehmung und –orientierung zur kontinuierlichen- zyklischen Form des Zeit-Entwurfs;
- ein Wandel von der natural-zyklischen Zeit zur linear-(heils)geschichtlichen Zeit;
- ein Wandel von der linear-(heils)geschichtlichen Zeit zum linear-maschinell-industriellen Zeitkonstrukt der abstrakten Uhrzeit;
- und schließlich der Wandel vom linearen „Fortschritts-Modell“ der Uhrzeit zur nicht-linearen medialen Zeit der Simultaneitäten; von Zeitpunkt und -linie zur Zeitfläche, zum Zeit-Mosaik.⁷⁷

Während nun zu Beginn der Messungen Zeit immer mit einer bestimmten Tätigkeit verbunden und in Relation zu einer anderen punktuellen Tätigkeit gestellt wurde, entwickelte sich in den ersten Hochkulturen mit dem Beginn der Agrargesellschaft ein zyklisches Zeitempfinden, das die Natur als einen ewigen Wiederkehrer betrachtete. In diesem „zyklischen Denken waren das Vergangene und das Zukünftige nicht klar getrennt. Sie berührten einander im Kreislauf der Jahre“⁷⁸. Für die gemeine Bevölkerung, die kein wissenschaftliches Interesse an den Gestirnen hatte, war die Zeit somit bedeutungslos. „In einer Welt, die bis in alle Ewigkeit immer wieder von vorn beginnt, könnte sie schließlich ebenso gut stillstehen.“⁷⁹

Im Mittelalter änderte die strenge Tageseinteilung der christlichen Klöster die Zeiterfahrung hin zu einer Vorstellung von Linearität mit einem Anfang und einem Ende des Lebens und somit auch der Zeit. Mit diesem Verständnis wuchs die Vorstellung von Vergangenheit und Zukunft, indem man auf die Wiederkehr des Sohn Gottes wartete oder sich auf das Jüngste Gericht nach dem Tod vorbereitete. Diese Gedanken an ein dem Ende zulaufendes Leben erhöhten jedoch in umgekehrter Weise auch den Wert der Zeit. „Der Begriff frommen christlichen Glaubens verband sich zeitlich mit streng geordneter Pflichterfüllung“ (UGZ, 407), während andere soziale Schichten der Zeit nach wie vor nicht allzu viel Bedeutung beimaßen.

⁷⁶ Fraser, *Die Zeit: vertraut und fremd*, S.63

⁷⁷ Götz Großklaus: *Zeitlichkeit der Medien*. In: *Zeitkonzeptionen, Zeiterfahrung, Zeitmessung. Stationen ihres Wandels vom Mittelalter zur Moderne*. Hrsg. v. Trude Ehlert. Paderborn: Schöningh 1997, S. 4

⁷⁸ Staas, *Wie das Tempo in die Welt kam*, S.80

⁷⁹ Ebenda

Wie bereits in der Historie der Zeitmessung beschrieben veränderte die Einführung der mechanischen Uhr die Zeitkonzeption ein weiteres Mal. Der Blick in den Himmel wich dem Blick auf die Uhr. Zeit wurde standardisiert und regelmäßig, unabhängig von natürlichen äußeren Einflüssen, und das Joch, unter das sich die Menschen im Industriezeitalter zu werfen hatten. Durch bahnbrechende Erfindungen im Transport-, Kommunikations- und Arbeitswesen herrschte von nun an das Diktat der Geschwindigkeit. In diesem Kontext einer Epochenschwelle entdeckte man die Zukunft aber auch als frei zu gestaltenden Raum mit schier unzähligen Möglichkeiten. Die Schattenseite dabei war jedoch „ein[] chronische[r] Mangel an Dauer. [...] Eine paradoxe Entwicklung war in Gang gekommen: Je effizienter der Mensch seine Zeit zu nutzen verstand, desto weniger Zeit blieb ihm“⁸⁰.

Heutzutage kann laut Götz Grossklaus nicht mehr von einer linearen Zeitkonzeption gesprochen werden. „Die schnellen elektronischen Medien saugen alles Geschehen – so entfernt es zeitlich und räumlich sein mag – in das enge Sichtfenster des Momentanen und Aktuellen.“⁸¹ Damit ist seiner Meinung nach auch die Vorstellung von klar definierter Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft obsolet geworden. „Im postmodernen ‚Zeitnetz‘ [...] erscheint uns die Zeit als Abbild unserer multimedial erweiterten Sinneswahrnehmung.“⁸² Das Internet existiert sogar jenseits von Zeit und Raum.⁸³ Damit verliert auch die Definition, nach der Zeit Bewegung und Veränderung fordert, an Bedeutung.

In jenem Zeit-Mosaik erscheinen die Menschen nunmehr als „Simultanten“⁸⁴, die alles zeitgleich und somit die Zeit intensiver denn je nutzen wollen, während diese scheinbar immer schneller verrinnt. Vor diesem Hintergrund wirkt ein Zeitraub durchaus wahrscheinlich, einerseits indem uns die Zeit durch Technik und Fortschritt genommen wird, andererseits indem wir sie uns durch unsere eigenen Zeitvorstellungen selber entziehen.

⁸⁰ Ebenda, S.86, 92

⁸¹ Großklaus, *Zeitlichkeit der Medien*, S.8

⁸² Staas, *Wie das Tempo in die Welt kam*, S.93

⁸³ Vgl. Ebenda, S.80-93

⁸⁴ Ebenda, S.93

2.3. Zeitkonzepte: „Die Uhr mißt die Zeit; aber sie macht sie nicht“⁸⁵

Objektive Uhrzeit und subjektive Zeitempfindung sind aber nur Teilaspekte eines großen Ganzen. Fernando Pessoa drückte dies folgendermaßen aus:

Ich weiß nicht, was Zeit ist. Ich kenne ihr wirkliches Maß nicht, falls sie denn eines hat. Ich weiß, die Uhrzeit ist falsch: sie mißt die Zeit in Räumen, von außen. Die empfundene Zeit ist falsch: sie mißt nicht die Zeit, sondern unser Empfinden von ihr.⁸⁶

Die konstruktivistische und subjektivistische Sicht des deutschen Soziologen Kurt Weis sieht Zeit auch als das, „worin Menschen und ihre philosophischen Denker das Sein finden und den Sinn suchen. Zeit ist das, was Gesellschaft [...] und was der jeweils Einzelne daraus machen.“⁸⁷

Was also ist Zeit?

In den nächsten Kapiteln wird anhand philosophischer und physikalischer Zugänge eine Antwort auf diese Frage gesucht. Dabei differieren die möglichen Definitionen in ihrer Sichtweise von Zeit vor dem Hintergrund der jeweiligen Messung und der damit verbundenen gesellschaftlichen Konzeption, lassen sich aber dennoch anhand ihrer behandelten Zeitformen in subjektive und objektive Kategorien unterteilen.

2.3.1. Zeit in der Antike: Fliegt oder steht der Pfeil?

Einer der ersten Denker, der sich mit dem Wesen der Zeit auseinandersetzte, war der griechische Philosoph Parmenides. Er betrachtete dieses Phänomen als illusorisch aufgrund des seiner Meinung nach menschlichen Unvermögens, Änderungen wahrzunehmen. Demnach ist „für seine Lehre [...] die Absage an die Wirklichkeit der Vergänglichkeit entscheidend. [...] Die wahre Welt ist eine der Dauer.“⁸⁸ Daraus folgend gibt es seiner Meinung nach nur die Dinge, die gegenwärtig sind, und (noch) keine Vergangenheit oder Zukunft, da „die Welt in Wirklichkeit bewegungslos sei“⁸⁹. Nach Karen Gloy kann man hier von dem Fehlen eines Zeitflusses sprechen.⁹⁰

⁸⁵ Arthur Schopenhauer: Parerga und Paralipomena. Kleine philosophische Schriften. In: Arthur Schopenhauers sämtliche Werke. Bd. 5. Hrsg. v. Dr. Paul Deussen. München: Piper 1913, Bd. 2 (1913), S.48

⁸⁶ Fernando Pessoa: Das Buch der Unruhe des Hilfsbuchhalters Bernardo Soares. Hrsg. v. Richard Zenith. Aus dem Portugiesischen übersetzt und revidiert v. Inés Koebel. Revidierte und definitive Neuauflage. Zürich: Ammann Verlag 2003, S. 336

⁸⁷ Kurt Weis: Zeit der Menschen und Menschen ihrer Zeit: Zeit als soziales Konstrukt. In: Zeitkonzeptionen, Zeiterfahrung, Zeitmessung. Stationen ihres Wandels vom Mittelalter zur Moderne. Hrsg. v. Trude Ehlert. Paderborn: Schöningh 1997, S. 158

⁸⁸ Fraser, *Die Zeit: vertraut und fremd*, S.44

⁸⁹ Bogacki, *Zeit – Ihre Auswirkungen auf menschliches Erleben und das Leben*, S.19

⁹⁰ Vgl. Karen Gloy: *Philosophiegeschichte der Zeit*. München: Wilhelm Fink Verlag 2008, S.21

Demgegenüber stand Heraklit mit seinem berühmten Ausspruch, dass man nicht zweimal in denselben Fluss steigen könne und demnach die Veränderung wirklich, die Dauer jedoch illusorisch sei.

„Indes Parmenides und die Schule der Eleaten [demnach] einer Philosophie des Seins zugerechnet werden, steht Heraklit für das Werden.“⁹¹

Ein Schüler des Parmenides, Zenon von Elea, versuchte die Annahme seines Lehrers durch eine „*reductio ad absurdum*“⁹² mit den Paradoxa des stehenden Pfeils und der Erzählung von Achilles und der Schildkröte zu beweisen.

Bei letzterem Gedankenexperiment besteht das Paradoxon darin, dass jeder erfahrungsgemäß davon ausgeht, dass Achill die Schildkröte in einem Wettrennen bald einholen wird. Zenon argumentiert jedoch mathematisch, indem er annimmt, dass mit jeder vergangenen Zeit sowohl Achilles als auch die Schildkröte eine bestimmte Distanz zurückgelegt haben. Da nun die Schildkröte früher starten durfte, wird sie Achilles auch immer ein Stück voraus sein. Demnach findet keine wirkliche, verändernde Bewegung statt. Der Widerspruch liegt nun in dem Faktum, dass unsere Erfahrung das Experiment widerlegt, die Beschreibung des Wettlaufes nach Zenon aber dennoch Sinn ergibt.

Das Paradoxon des stehenden Pfeils skizziert das Konzept einer illusorischen Zeit noch deutlicher und äußert sich ebenfalls in einer Logik des Arguments mit gleichzeitiger und damit widersprechender Logik der Sinneseindrücke. Zenon meint, dass ein fliegender Pfeil zu jeder Zeit eine bestimmte Position im Raum einnehmen muss. Demnach steht der Pfeil still und „was [man] als Flug des Pfeils wahrnimmt, ist ein Spiel der Sinne“⁹³. Für Zenon ist demnach nicht nur (bloß) die Dauer wirklich, sondern er definiert „Zeit [als] eine Abfolge von Momenten“⁹⁴, wonach nur das sein kann, was ist.

Auch in der platonischen Wirklichkeitskonzeption wird die Zeit als Trugbild erachtet, wenn auch auf andere Weise als bei Parmenides und Zenon. Platon teilt im Kontext seiner Ideenlehre die Welt in die Kategorien von Zeit und Zeitlosigkeit. Gemäß seinem berühmten Höhlengleichnis sind die göttlichen Ideen zeitlos und ewig gleich. „Die Erscheinungen der Wirklichkeit sind [dahingehend] unvollkommene Abbildungen oder [...] verschwommene Schatten an der Höhlenwand“⁹⁵. Nach dieser Vorstellung besitzen

⁹¹ Hasenfratz, *Wege zur Zeit*, S.50

⁹² Hart-Davis, *Das Buch der Zeit*, S.11

⁹³ Fraser, *Die Zeit: vertraut und fremd*, S.45

⁹⁴ Hart-David, *Das Buch der Zeit*, S.13

⁹⁵ Hasenfratz, *Wege zur Zeit*, S.53

die göttlichen Ideen das Attribut der Ewigkeit, während sich die Kopien jener Ideen, manifestiert in Vorstellungen der Wirklichkeit, ändern können und somit zeitlich sind:

Nun war aber die Natur des höchsten Lebendigen eine ewige [...]; aber ein bewegtes Bild der Ewigkeit beschließt er zu machen, und bildet, [...], von der in der Einheit beharrenden Ewigkeit ein nach der Vielheit der Zahl sich fortbewegendes dauerndes Abbild, nämlich eben das, was wir Zeit genannt haben.⁹⁶

Um die Entstehung der natürlichen Zeit zu erklären, verweist Platon auf die Planeten, die er sich als ewig seiende, handelnde Wesen vorstellt und welche vom Schöpfergott beauftragt wurden, „den Sterblichen in der Regelmäßigkeit ihrer Kreisbahn die Zeit als einen Schatten der Ewigkeit zu vermitteln. So entstehen der Tag, der Monat, das Jahr“⁹⁷. Demnach gab es für Platon eine enge Verbindung zwischen der Existenz der Zeit und der des Himmels und einer damit einhergehenden zyklischen Zeitform.

Während sich also die zeitliche Illusion bei Parmenides durch eine Sinnestäuschung manifestiert, unterscheidet sich Platons Trugbild der Zeit darin, dass die Objekte der Zeit nichts „Neues hervorbringen, sondern [...] nur verschiedene Aspekte ein und derselben Struktur“⁹⁸.

Auch unser analoges Verständnis von einer Uhr umreißt die platonische Idee der Zeit, indem „das Ziffernblatt [...] das bewegte Bild der Ewigkeit [darstellt]; die Zeit wird durch dieses Bewegen ‚gemäß der Zahl‘ gemessen“⁹⁹. Somit argumentiert Platon als erster Philosoph das Zählen im Kontext der Zeit.¹⁰⁰

Walter Mesch äußert in seiner philosophischen Abhandlung zwei Bedenken bezüglich dieser Theorie, welche einerseits auf die Definition von Zeit als Bewegung und andererseits auf die „Bestimmung der Zeit als eines nach *Zahl* voranschreitenden Bildes der Ewigkeit“¹⁰¹ gerichtet sind.

Diese Bedenken finden sich auch bei Aristoteles, einem Schüler Platons und der erste Denker des Altertums, der versuchte, Zeit und Bewegung vor dem Hintergrund ihrer physikalischen Objektivität miteinander zu verbinden, indem er die Zeit im Gegensatz zu Platon nicht mit Bewegung gleichsetzte, sondern als „die Anzahl für die Bewegung

⁹⁶ Platon: Philebos, Timaios, Kritias. Griechisch und deutsch. Sämtliche Werke VIII. Frankfurt a.M., Leipzig: Insel 1991, S.257

⁹⁷ Hasenfratz, *Wege zur Zeit*, S.53

⁹⁸ Ebenda, S.54

⁹⁹ Fraser, *Die Zeit: vertraut und fremd*, S.51

¹⁰⁰ Vgl. Ebenda, 47-51; Vgl. Bogacki, *Zeit – Ihre Auswirkungen auf menschliches Erleben und das Leben*, S.19; Vgl. Hasenfratz, *Wege zur Zeit*, S.52-54

¹⁰¹ Walter Mesch: *Reflektierte Gegenwart. Eine Studie über Zeit und Ewigkeit bei Platon, Aristoteles, Plotin und Augustinus*. Frankfurt a. M.: Vittorio Klostermann 2003 (= Philosophische Abhandlungen 86), S.34

hinsichtlich ihrer Phasenfolge“¹⁰², demnach als Maß der Zeit definierte. Daraus folgend ist Zeit für den Relationisten die Veränderung der Beziehung von physikalischen Objekten bzw. deren Messung und folglich nicht absolut. „Zeit konstituiert Bewegung, wie auch umgekehrt Bewegung Zeit konstatiert. Die Vorstellung der Bewegung im Raum ermöglicht erst die Beschreibung von Prozessen der Zeit.“¹⁰³ Aristoteles widersetzt sich mit dieser Vorstellung der Theorie seines Lehrers, demnach Zeit gleich Bewegung in Verbindung mit der Ewigkeit sein soll, greift aber dennoch die platonische Einführung des „zahlenmäßige[n] Voranschreiten[s] der Zeit [...] [auf, um] dieses konsequent als eine Voraussetzung der Zeitmessung [zu] artikulieren“¹⁰⁴ wobei er auch „die Aktualität der zählenden Seele voraussetzt“¹⁰⁵ und somit eine erste Subjektivierung der Zeit einführt. Laut Gloy „stellt sich [bereits] hier das Problem, ob die Zeit überhaupt ohne Seele möglich sei oder diese stets zu ihrer Voraussetzung habe“¹⁰⁶.

Die zwei Gründe, die nun gegen die Gleichsetzung von Bewegung und Zeit sprechen, äußern sich einerseits in der Tatsache, dass Bewegung nur dort ist „wo das Bewegte gerade sei, die Zeit aber sei in gleicher Weise überall und bei allem. Zweitens könne die Bewegung schneller und langsamer sein, die Zeit dagegen nicht.“¹⁰⁷

Beide Einwände ergeben auch beim Paradoxon des stehenden Pfeils Sinn. Wenn man mit dieser Vorstellung den exemplarischen Widerspruch von Zenon unter der Prämisse Parmenides denkt, dass Zeit nämlich eine Abfolge von *Jetzt-Momenten* ist und der Pfeil somit stillstehen müsste, kommt man nach der aristotelischen Denkweise zu der Konklusion, dass die Zeit selbst nur die Veränderung der Bewegung im Sinne der Physik messen kann. Wäre sie Bewegung, könnte sie, wie bereits beschrieben, nur dort sein, wo sich der Pfeil befindet, was wiederum einen Stillstand des Pfeiles zur Folge hätte.

Dabei wird die Zeit als Maß in sogenannte Phasenfolgen unterteilt, um zwischen der Vergangenheit, der Zukunft und der Gegenwart unterscheiden zu können. Hierbei begründet sich die Problematik des *Jetzt*, da dies nach Aristoteles gerade „jener Punkt [ist], an dem die Zeit keinerlei Ausdehnung besitzt, jener Punkt, der aus dem *Zuvor* kommend, ins *Danach* gehend, im Jetzt niemals verharret“¹⁰⁸. Obwohl er vor diesem Kontext fragt, ob mit dem gegenwärtigen *Jetzt* Zeit überhaupt begründet werden könne, nimmt er die

¹⁰² Aristoteles: Werke in deutscher Übersetzung. Hrsg. v. H. Grummach. Übersetzt von H. Wagner. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1967 (= Physikvorlesungen 11), S. 113

¹⁰³ Hasenfratz, *Wege zur Zeit*, S.61

¹⁰⁴ Mesch, *Reflektierte Gegenwart*, S.37

¹⁰⁵ Gloy, *Philosophiegeschichte der Zeit*, S.8

¹⁰⁶ Ebenda

¹⁰⁷ Mesch, *Reflektierte Gegenwart*, S.37

¹⁰⁸ Hasenfratz, *Wege zur Zeit*, S.62

Gegenwart dennoch als „funktionale, transzendente Größe“¹⁰⁹, um die Zeit zu messen. Denn nur mit einem spezifischen Ausgangspunkt ist es möglich, Bewegung und somit Veränderung in Zeit und Raum wahrzunehmen. Demnach ist uns Zeit nicht in ihrer Ganzheit zugänglich, „sondern nur [symbolisch] als ‚herausgeschnittener‘ Teil des gemeinten Ganzen“¹¹⁰. Diese Problematik wird auch von Augustinus aufgegriffen, der mit seiner subjektiven Lösung die bei Aristoteles beginnende Verinnerlichung der Zeit fortsetzt.¹¹¹

Wenn man abschließend die objektiven Zeitkonzeptionen im Altertum zusammenfasst, so lässt sich sagen, dass die Theorien seit jeher zwischen absoluten und relativen Vorstellungen von Zeit schwanken. Während beispielsweise Platon die Ewigkeit als göttliche Idee ansieht, welche sich im Gegensatz zum zeitlichen Abbild nicht verändert, existiert die Zeit für Aristoteles nicht unabhängig von Bewegung.

Platon argumentiert vor diesem Hintergrund etwa, dass niemand es bemerken würde, wenn das Universum stillsteht, da das bewegte Abbild der Wirklichkeit innehält, die Zeit im Sinne der göttlichen Ewigkeit aber dennoch weiterfließt. Aristoteles hält diesem Argument entgegen, dass auch die Zeit nicht vergehen kann, solange keine Veränderung vorstättengeht. Diese Kontroverse wird auch bei neuzeitlichen Zeitkonzepten deutlich.

2.3.2. „Sapere aude“¹¹²: Newton vs. Kant

Der platonisch inspirierte Physiker Isaac Newton definierte Zeit folgendermaßen:

Die absolute, wahre und mathematische Zeit verfließt an sich und vermöge ihrer Natur gleichförmig, und ohne Beziehung auf irgend einen äussern Gegenstand. Sie wird so auch mit dem Namen Dauer belegt. Die relative, scheinbare und gewöhnliche Zeit ist ein fühlbares und äusserliches, entweder genaues oder ungleiches, Maass der Dauer, dessen man sich gewöhnlich statt der wahren Zeit bedient, wie Stunde, Tag, Monat, Jahr.¹¹³

Um jene absolute Zeit als eine universelle Ordnung zu ermöglichen, benötigt es als Voraussetzung einen absoluten Raum, als „metaphysische[n] Bezugspunkt aller Dinge, die innerhalb des Kosmos existieren“¹¹⁴. Zeit und Raum sind demnach leere Medien, die mit materiellen und relativen Zeiten gefüllt und gemessen werden können.

¹⁰⁹ Ebenda

¹¹⁰ Ebenda

¹¹¹ Vgl. Ebenda 61-62; Vgl. Mesch, *Reflektierte Gegenwart*, S.33-38

¹¹² Immanuel Kant: Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung? Kapitel 1. In: <http://gutenberg.spiegel.de/buch/-3505/1> (Letzter Zugriff: 02.03.2016)

¹¹³ Isaac Newton: *Mathematische Prinzipien der Naturlehre*. Mit Bemerkungen und Erläuterungen Hrsg. v. J. PH. Wolfers. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1963, S.25

¹¹⁴ Hasenfratz, *Wege zur Zeit*, S.75

Eine perfekte Uhr würde man demnach, wenn man diese Vorstellung weiterdenkt, nur in den Gesetzen der Physik finden, da die absolute Zeit als unabhängig von den Bestandteilen des Universums betrachtet wird. Diese kann daher nicht mit gewöhnlicher Zeit in Form von Uhren gemessen werden, denn wir würden zu unterschiedlichen Ergebnissen kommen, wenn wir beispielsweise einen Stein vom Dach werfen und mit einem Pendel sowohl in England als auch am Äquator die Dauer des Falles messen. Das von Galilei entdeckte Fallgesetz, welches besagt, dass die Beschleunigung eines Körpers im freien Fall konstant ist und demnach mit mehr Zeit auch die Geschwindigkeit zunimmt, kann aber nicht variieren. „Entweder stimmt [nun] das [Natur-] Gesetz und das Pendel ist keine ‚unfehlbare‘ Richtschnur für die Zeit oder das Pendel stimmt und das Gesetz ist kein Gesetz.“¹¹⁵ Demnach kann diese absolute Zeit benutzt werden, um die ungleiche relative Zeit auszugleichen oder zu korrigieren.¹¹⁶

Da bei der absoluten Zeit die menschliche Zeiterfahrung aber nicht einberechnet wird, behandelt der newtonsche Begriff von Zeit nur jene Aspekte, „die wir für unsere temporalen naturwissenschaftlichen Beschreibungen benötigen, die sich jedoch [...] nicht mit der subjektiven Erfahrung von Zeitlichkeit deck[en]“¹¹⁷. Laut Julius Fraser gehört dieser Zeitbegriff zu einer modernen Pragmatik, in dessen Kontext Aspekte wie Leben, Geist und Gesellschaft als unerheblich für die wahre Zeit angesehen werden.¹¹⁸

Newtons „Wesen der absoluten mathematischen Zeit besteht [außerdem] in der potenziell unbegrenzten Wiederholbarkeit des Momentes [...], eine unendliche Folge von ‚Jetzten‘“¹¹⁹. Damit reiht er sich zudem in die Gedankenschule der Eleaten und in die damit verbundene Lehre des Seins ein.

Der deutsche Philosoph und Physiker Gottfried Wilhelm Leibniz hält dieser Theorie von Newton das Argument entgegen, dass ein Gott, als der Schöpfer der Welt, in diesem Kontext von unendlichen *Jetzten* keinen ausreichenden Grund mehr hätte, das Universum zu eben einem bestimmten Zeitpunkt und nicht zu einem anderen zu erschaffen.

„Abgesehen von der Theologie, ist der entscheidenden Punkt, dass diese These von der absoluten Zeit zu unnötigen Möglichkeiten führt.“¹²⁰ Laut Craig Callender setzte Leibniz damit die Vorstellung Newtons matt.¹²¹

¹¹⁵ Craig Callender: *Zeit. Ein Sachcomic*. Überlingen: TibiaPress Verlag 2013, S.20

¹¹⁶ Vgl. Ebenda, S.18-21; Vgl. Hasenfratz, *Wege zur Zeit*, S.75-77

¹¹⁷ Hasenfratz, *Wege zur Zeit*, S.76-77

¹¹⁸ Vgl. Fraser, *Die Zeit: vertraut und fremd*, S.61-62

¹¹⁹ Hasenfratz, *Wege zur Zeit*, S.77

¹²⁰ Callender, *Zeit*, S.27

¹²¹ Vgl. Ebenda

Für ihn ist die Zeit vielmehr eine Ordnung von Substanzen, die miteinander verbunden sind „Diese Ordnung habe als etwas Relatives zu gelten“¹²² und nicht als ein festgelegter Bezugsrahmen. Der Philosoph argumentierte hierbei in der Tradition des Aristoteles, indem er sagt, dass es die Zeit, im Gegensatz zu Platons und Newtons absoluter Form, ohne Bewegung und Veränderung nicht gebe. Die Debatte zwischen einer absoluten und somit unabhängigen und einer relativen und abhängigen Zeit wurde folglich, ausgehend von den griechischen Denkern, von Newton und Leibniz in der Neuzeit weitergetragen.¹²³

Auch Immanuel Kant widerlegte im 18. Jahrhundert die Auffassung Newtons einer Absolution von Zeit und Raum und begründete mit seiner *Kritik der reinen Vernunft* die kopernikanische Wende in der Philosophie. Obwohl er an newtonschen Merkmalen wie „Homogenität, Kontinuität, Unendlichkeit und Quantifizierbarkeit“¹²⁴ festhält, kritisiert er den propagierten Realitätsstatus der Zeit. Seiner Meinung nach müsste man, wenn die Zeit von allem unabhängig wäre, ihren Anfang skizzieren können. Da dies aber nicht möglich ist, da sich unser Geist keine Zeit vor der Zeit vorstellen kann, schlussfolgert Kant, dass sich die Zeit nicht außerhalb unseres Verstandes, sondern vielmehr innerhalb, als eine Bedingung zur Beobachtung von Objekten, finden lässt. Zeit und Raum sind für Kant demnach apriorische Grundkategorien unseres Denkens, die keinen Inhalt besitzen, sondern nur als Formen der Anschauung fungieren, um die aposteriorischen Wahrnehmungen kategorisieren und ordnen zu können und demnach den empirischen Anschauungen zugrunde liegen.

Als reine Formen sind Raum und Zeit unendlich, ohne Begrenzung. Es gibt kein jenseits des Raumes und kein vor bzw. nach der Zeit. [...] [Sie sind] [...] ein transzendentes Wahrnehmungsschema des Bewusstseins und aus diesem Grunde weder göttlichen Ursprungs noch real.¹²⁵

Da Zeit und Raum vorausgesetzt werden, um empirische Erfahrung zu ermöglichen, spricht man in diesem Kontext von einer transzendentalen Identität. Außerdem sind jene systematisch miteinander verbunden, da sie gemeinsam „die vollständige Aufteilung der reinen Formen der Sinnlichkeit“¹²⁶ bedingen. Laut Deppert sind „die Modi der [kantschen] Zeit [...] Beharrlichkeit, Aufeinanderfolge und Gleichzeitigkeit“¹²⁷.

Diese kantische Zeitkonzeption ermöglichte der Naturwissenschaft in weiterer Folge „ein stabiles, erkenntnistheoretisches Fundament [...] [ohne] positivistisch in den naiven

¹²² Mesch, *Reflektierte Gegenwart*, S.39

¹²³ Vgl. Ebenda, S.38-39; Vgl. Callender, *Zeit*, S.26-27

¹²⁴ Gloy, *Philosophiegeschichte der Zeit*, S.129

¹²⁵ Hasenfratz, *Wege zur Zeit*, S.78-79

¹²⁶ Deppert, *Zeit*, S.75

¹²⁷ Ebenda, S.76

Empirismus¹²⁸ zurückzufallen, wurde aber auch wegen fehlender expliziter Raum- oder Zeittheorien kritisiert, „da die dazu erforderlichen [...] Vorgängerrelationen erst im Verstand gegeben“¹²⁹ sein müssen. Demnach knüpft der Zeitbegriff nach Kant teilweise an eine beginnende Subjektivierung an, obgleich seine Definitionen als Voraussetzungen für das Denken per se und somit als objektiv zu definieren sind.¹³⁰

Es kann also bereits festgehalten werden, dass die Zeitkonzepte, wenn auch in ihrer Problematik vielfältiger als hier skizziert, in der wissenschaftlichen und philosophischen Debatte zwei grobe Lager bilden: Zum einen die Vorstellung einer *temporalen* Zeit, welche die Metapher des Fließens und demnach einen dynamischen Begriff bevorzugt. Zum anderen eine Weltall-ähnliche Vorstellung von Zeit, statisch und *non-temporal*. Erstere wurde von Aristoteles und Augustinus beschrieben, findet bei der Husserlschen Phänomenologie ihren Abschluss (siehe subjektive Zeittheorien) und korrespondiert am ehesten mit der dem Menschen eigenen, intuitiven Empfindung von Zeit. Die *non-temporale* Zeittheorie, präferiert von beispielsweise Platon und Newton, vergleicht die Zeit mit dem Weltall und setzt fest, dass es kein Werden gibt, sondern dass die drei Zeiten, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, bereits existieren, wenn auch zu einer anderen Zeit. Dies bedeutet jedoch nicht, dass sie *jetzt* bereits sind (das Wort *jetzt* würde zu einem Trugschluss führen), sondern, dass sie zu verschiedenen Zeitpunkten existieren, so wie Städte wie Moskau oder London real sind, wenn auch an anderen Orten, die man nicht vergleichend betrachten kann.¹³¹

2.3.3. Auf der Suche nach der Zeitrichtung

Neben dieser konstanten Debatte über ein relatives oder absolutes Wesen der Zeit will auch die Frage nach ihrer Richtung, dem sogenannten Zeitpfeil, v.a. von der Physik geklärt werden. Intensiviert wurde diese *Suche* sicherlich durch den im Mittelalter stattgefundenen Wechsel von einem zyklischen zu einem linearen Zeitempfinden.

Man unterscheidet thermodynamische, kosmologische und psychologische Zeitpfeile, wobei im Folgenden auf die ersten Beiden genauer eingegangen werden soll.

¹²⁸ Hasenfratz, *Wege zur Zeit*, S.78

¹²⁹ Deppert, *Zeit*, S.78

¹³⁰ Vgl. Ebenda, S.75-78; Vgl. Hasenfratz, *Wege zur Zeit*, S.78-79

¹³¹ Vgl. Callender, *Zeit*, S. 33-43

2.3.3.1. „Wir sind die Kinder des Zeitpfeils“¹³²

In Michael Endes Roman findet das kleine Mädchen Momo auf der Suche nach der Zeit und ihrem Wächter den Weg zur *Niemals-Gasse*, in der sich *das Nirgends-Haus* von Meister Hora befindet. Nur er kann ihr im Kampf gegen die Zeitdiebe, die sogenannten grauen Herren, helfen. Um nun zu jenem Haus zu gelangen, muss sie rückwärts durch die *Niemals-Gasse* gehen:

Aber es war höchst merkwürdig, was dabei mit ihr geschah. Während sie nämlich so rückwärts ging, dachte sie zugleich auch rückwärts, sie atmete rückwärts, sie empfand rückwärts, kurz – sie lebte rückwärt! (MM, 148)

Obwohl derartige Szenarien in der Literatur durchaus ihre Berechtigung haben, sagt uns unsere Erfahrung, dass ein Stein, den man vom Dach geworfen hat, nicht von selbst zu einem zurückkommt und dass sich eine Vase nicht von selbst wieder zusammenklebt, nachdem sie zerbrach, kurz, dass die Zeit de facto nicht rückwärts, sondern nur in eine Richtung laufen kann. Laut Arthur Stanley Eddington gibt es für diese Erfahrung von Zeit nur ein einziges Naturgesetz, das den Unterschied von Vergangenheit und Zukunft deutlich macht:

Der sogenannte zweite thermodynamische Hauptsatz nach Rudolf Clausius besagt, dass sich „der Wärmeaustausch zwischen [...] verschiedenen warmen Substanzen eines Systems [...] immer in Richtung Wärmeausgleich vollzieht“¹³³. Obwohl die mechanischen Gesetze nach Newton einen Rückwärtsgang der Zeit erlauben würden, spricht sich dieser Satz der Wärmelehre dagegen aus und manifestiert somit die Unumkehrbarkeit, die Irreversibilität der Zeit. Hierfür wurde die Entropie, griechisch für das Unwandelbare, als ein Maß für den von der Temperatur gegliederten Wärmeübergang eingeführt. „Die Entropie eines Systems beschreibt [...] für einen Prozeß genau diesen [...] von der Vergangenheit in die Zukunft gerichteten Verlauf, eine zeitliche Richtung.“¹³⁴ D.h., wenn sich zwei Substanzen in einem thermodynamisch abgeschlossenen System, ein System, das keine Energie austauschen kann, befinden, dann wandert Wärme spontan, d.h. von sich aus, immer von heiß nach kalt und niemals von kalt nach heiß. Wenn ich beispielweise einen Kaffee trinke, verliert er aus dem Grund an Wärme, als dass er diese an die Raumtemperatur abgibt. Hasenfratz erklärt diesen Vorgang folgendermaßen:

¹³² Ilya Prigogine, Isabelle Stengers: *Das Paradox der Zeit. Zeit, Chaos und Quanten*. Aus dem englischen Manuskript übersetzt von Friedrich Griese. München: R. Piper 1993, S.10

¹³³ Hasenfratz, *Wege zur Zeit*, S.103

¹³⁴ Kepler, *Zeitliches*, S.161-162

Der Satz der Wärmeverteilung bestimmt anhand des Temperaturunterschiedes eindeutig das ‚Alter‘ eines geschlossenen Systems, denn je kleiner der Temperaturunterschied ist, desto länger hat der Temperaturunterschied zwischen den Teilchen bereits stattgefunden.¹³⁵

Demnach kann die Entropie in einem geschlossenen System konstant bleiben oder zunehmen, aber niemals abnehmen, „da [umgekehrt] das Maß an freier Energie [...] konstant bleibt oder abnimmt, aber niemals zunehmen kann“¹³⁶.

Wenn in einem abgeschlossenen System thermodynamisches Gleichgewicht erreicht wurde, bleiben Entropie und Temperatur in jedem Subsystem, im obigen Beispiel etwa die Kaffeetasse, konstant, die Zeit steht quasi still.

Der österreichische Physiker Ludwig Boltzmann nahm diese Erkenntnisse auf und übersetzte sie in der statistischen Mechanik in Merkmale von Wahrscheinlichkeit und Ordnung:

„Je höher der Grad der Ordnung eines Systems ist, desto unwahrscheinlicher ist der Zustand, in dem er sich befindet.“¹³⁷ D.h., dass ein abgeschlossenes System immer von einem geordneten zu einem weniger geordneten System übergeht, da Unordnung wahrscheinlicher ist als Ordnung. Diese Aussage kann mit einem Kartenspiel verdeutlicht werden: Während zu Beginn jene Spielkarten geordnet und verpackt sind, vermischen sich diese mit jedem Spiel mehr. Folglich nimmt auch die Wahrscheinlichkeit ab, dass sich die Karten wieder in der ursprünglich geordneten Reihenfolge wiederfinden. Dies bedeutet aber nicht, dass eine Rückkehr in die Ordnung nicht trotzdem möglich ist.

Durch diese statistische Überlegung von Entropie und Ordnung kombinierte Boltzmann die newtonsche Physik mit der Thermodynamik, indem er meint, dass „das zweite Gesetz der Thermodynamik nicht grundsätzlich [...] wahr [ist,], es ist ‚nur‘ mit hoher Wahrscheinlichkeit wahr“¹³⁸. Da dieses Naturgesetz auch die Unumkehrbarkeit der Zeit impliziert, kann es also theoretisch auch möglich sein, dass die Entropie nicht nur in die Zukunft, sondern auch in die Vergangenheit zunimmt, wenn man annimmt, dass frühere Zustände wahrscheinlicher gewesen wären. Demnach müsste Wärme aber auch von kalt nach heiß übertragen werden können, was gegen unsere Erfahrung spricht und zu einem Paradoxon führt.

¹³⁵ Hasenfratz, *Wege zur Zeit*, S.104

¹³⁶ Fraser, *Die Zeit: vertraut und fremd*, S.339

¹³⁷ Hasenfratz, *Wege zur Zeit*, S.105

¹³⁸ Callender, *Zeit*, S.147

Um sich dieses Problems zu entledigen, bedarf es der Kosmologie, da das einzige bekannte geschlossene System das Weltall ist. Boltzmann argumentierte hierbei, dass unser bekanntes Universum nur ein Teil des Universums mit niedriger Entropie sei.

Die Bewohner eines solchen Universums würden die Zukunft als Richtung einer zunehmenden Entropie definieren. Dabei ist es egal, auf welcher Seite des Gefälles sie leben. [...] [Demnach ist] der einzige Weg, sich des Problems zu entledigen, [...] die Annahme, dass der Anfang des beobachtbaren Universums eine niedrige Entropie hat und nicht dessen Ende.¹³⁹

Nur so ließe sich die Tatsache eines umgekehrten Zeitpfeils erklären. Karl R. Popper sah in dieser zweiten Erklärung einen subjektiven Idealismus, der vollkommen haltlos sei und „aus der in nur eine[] Richtung verlaufende Veränderung eine Illusion [mache]“¹⁴⁰.

Denn bereits der Universalgelehrte Henri Poincaré widerlegte die Annahme Boltzmanns von der steten Zunahme der Unordnung mit der Tatsache, dass jedes geschlossene System nach einer gewissen endlichen Zeit wieder in seinen Ursprung zurückkehrt.

Wenn das Gas einmal in einem geordneten Zustand war, wird es nach gewisser Zeit wieder zu ihm zurückkehren. Folglich kann es so etwas wie eine bevorzugte Zeitrichtung [...], die mit der Entropiezunahme verknüpft ist, nicht geben.¹⁴¹

Laut Popper ist die Thermodynamik seit 1907 „streng symmetrisch in Bezug auf die Richtung der Zeit“¹⁴² hinsichtlich der Aussagen über die Zukunft im Sinne einer sehr wahrscheinlichen Entropiezunahme bis hin zu Aussagen über seine Vergangenheit.

Wichtig ist hier trotz allem aber die Tatsache, dass die einzutretenden Zustände einer niedrigen Entropie in der Vergangenheit und einer hohen Entropie in der Zukunft lediglich *wahrscheinlich* sind. Laut Callender bedeutet dies, dass die Gesetze der Physik die Möglichkeit nicht ausschließen, „dass sich der Zeitpfeil in bestimmten Regionen des Universums umdrehen könnte“¹⁴³. Da wir aber weder einen exakten Anfang noch ein exaktes Ende des Universums ausmachen können, bleibt auch diese Annahme der Entropie und somit der Zeit höchst theoretisch.

Die Asymmetrie zwischen Vergangenheit und Zukunft, die durch den ständigen Zerfall der Ordnung hervorgerufen wird, hat also ihren Ursprung im kosmologischen Bereich. Um herauszufinden, woher sie ursprünglich stammt, müssen wir klären, wie die kosmische Ordnung anfangs entstanden ist, und darum den Urknall untersuchen. Der Kosmos [...] war zu Beginn im höchsten Maß geordnet, und seither sind alle

¹³⁹ Ebenda, S. 151, 154

¹⁴⁰ Karl R. Popper: Ludwig Boltzmann und die Richtung des Zeitablaufs: Der Pfeil der Zeit (1974/1979). In: Klassiker der modernen Zeitphilosophie. Hrsg. v. Walther Ch. Zimmerli u. Mike Sandbothe. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1993, S.177

¹⁴¹ Ebenda, S.174

¹⁴² Ebenda

¹⁴³ Callender, *Zeit*, S.160

Vorgänge im Universum darauf ausgerichtet, diese anfängliche Ordnung in Unordnung umzuwandeln. Noch ist genügend Ordnung vorhanden, aber sie kann nicht ewig dauern.¹⁴⁴

Nach Hasenfratz zeichnet sich darüber hinaus auch die Problematik von Ordnung als kulturell und kontextuell erfahrbares Konstrukt aus.¹⁴⁵

Für den Physiochemiker Ilya Prigogine manifestierte sich der Zeitpfeil auch in der wachsenden Komplexität der Welt. Er forderte in seiner Arbeit über offene Systeme eine Zeit, die mehr ist als „ein Parameter der Bewegung“ (UGZ, 36) und somit eine Annäherung von Geistes- und Naturwissenschaften. Auf seiner Vorstellung basiert laut Lenz auch die Chaostheorie, welche sich Weichen im System mit verschiedenen möglichen Verlaufsformen denkt. Durch die Wahl einer bestimmten Weiche verschwinden die anderen Möglichkeiten und der zeitliche Lauf wird irreversibel. Denn laut Prigogine muss es entweder auf allen oder auf keiner Ebene eine Unumkehrbarkeit geben. (Vgl. UGZ. 36)

Durch diese konsequente Annahme wurde laut Klein der zweite Hauptsatz der Thermodynamik „zum Hauptprinzip der gesamten Physik. Das Konzept des Werdens [...] lässt das Konzept des Seins [...] hinter sich“¹⁴⁶, denn auch das Wiederkehr-Theorem bezüglich eines Rückganges der Ausbreitung eines Stoffes übertrifft die Lebensdauer eines Universums bei Weitem. Dieser Sieg des Werdens gegenüber dem absoluten Sein zeigt sich auch in der Relativitätstheorie.¹⁴⁷

Hinsichtlich der thermodynamischen und kosmologischen Zeitpfeile scheiden sich dennoch bis heute die Geister. Während einige die zeitliche Entwicklungsrichtung unhinterfragt annehmen, mündet dieses Zeitpfeil-Dilemma für einige Physiker in der Tatsache, dass die Zeit schlussweg eine Illusion ist. Auch Einstein meinte nach Lublinski: „Für uns gläubige Physiker hat die Scheidung zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft nur die Bedeutung einer wenn auch hartnäckigen Illusion.“¹⁴⁸

¹⁴⁴ Paul Davies: Mehrfachwelten. Entdeckungen der Quantenphysik. Übersetzt von Hermann-Michael Hahn. Düsseldorf: Eugen Diederichs Verlag 1981, S.225-226

¹⁴⁵ Vgl. Hasenfratz, *Wege zur Zeit*, S.107

¹⁴⁶ Klein, *Die Zeit*, S.40

¹⁴⁷ Vgl. Callender, *Zeit*, S. 133-160; Vgl. Hasenfratz, *Wege zur Zeit*, S.103-107; Vgl. Kein, *Die Zeit*, S.29-41

¹⁴⁸ Jan Lublinski: Was ist Zeit. In: GEO WISSEN. Zeit. Das ewige Rätseln 36 (2005), S. 52

2.3.4. Alles ist relativ

Mithilfe dieser Erkenntnis revolutionierte der Physiker Albert Einstein unser Verständnis von Raum und Zeit. Die spezielle Relativitätstheorie, die er 1905 publizierte, beinhaltet zwei Grundannahmen:

- Alle physikalischen Gesetze bleiben in allen gleichförmig bewegten Systemen unverändert. (Relativitätsprinzip)
- Die Lichtgeschwindigkeit ist immer gleich groß unabhängig davon, mit welcher Geschwindigkeit sich ein Beobachter bewegt. (Konstanz der Lichtgeschwindigkeit)¹⁴⁹

Die zweite These widerspricht dabei der allgemeinen Erfahrung von einer Summe der Geschwindigkeiten, denn wenn ich beispielsweise jemandem am Bahnsteig einen Ball aus einem fahrenden Zug zuwerfe, wird dieser schneller sein, als wenn eine Person im Zug jenen fängt. Das Licht ist allerdings sowohl für den Fahrenden als auch für den Stehenden gleich. Obwohl nun dieser Effekt der Geschwindigkeit nicht beim Licht auftritt, so hat diese Annahme Konsequenzen für das zeitliche Verständnis, welches wieder am Zugbeispiel verdeutlicht werden kann: Wenn ich nämlich in einem fahrenden Zug eine Lampe einschalte, wird eine Person im Zug diesen Lichtkegel zeitlich und räumlich anders wahrnehmen als jemand, der am Bahnsteig steht. Für den Zugfahrenden erscheint das Licht hierbei gleichzeitig in zwei möglichen Räumen; für den am Bahnsteig Wartenden sieht es jedoch so aus, „als würde die hintere Tür dem Licht hinterherjagen, während die vordere Tür vor ihm davonläuft“¹⁵⁰. Demnach schlussfolgert Einstein, dass Zeit und Raum relativ sind, abhängig von den jeweiligen Bezugssystemen der wahrnehmenden Personen. Diese Erkenntnis hatte weitreichende Folgen für die newtonsche Theorie, wonach Zeit und Raum zwei unabhängige Bezugssysteme seien und auch die darin stattfindende Gleichzeitigkeit absolut und ubiquitär sei. Außerdem stand sie im krassen Widerspruch zu unseren eigenen Vorstellungen, wonach die Zeit im Gegensatz zum Raum vergänglich sei.¹⁵¹ Laut Stephen Hawking mussten wir uns „mit dem Gedanken anfreunden, dass die Zeit nicht völlig losgelöst und unabhängig vom Raum existiert, sondern sich mit ihm zu einem Gebilde verbindet, das wir Raumzeit nennen“¹⁵².

¹⁴⁹ Ebenda, S.43

¹⁵⁰ Callender, *Zeit*, S.58

¹⁵¹ Vgl. Ebenda, S.54-59

¹⁵² Stephen Hawking: *Die kürzeste Geschichte der Zeit*. Deutsch v. Hainer Kober. Reinbeck: Rowohlt 2005, S. 43

Da Einstein wie auch Poincaré der Überzeugung war, dass man die relative Gleichzeitigkeit mit Hilfe von Uhren messen könne, folgert seine Theorie auch eine mögliche und mittlerweile bereits bewiesene Dehnung von Zeit.

Diese sogenannte „Zeitdilatation“¹⁵³ besagt, dass Personen in unterschiedlichen Bezugssystemen, beispielsweise auf der Erde und in einem Raumschiff, für einen Vorgang unterschiedliche Zeiten messen. Das von Paul Langevin durchdachte sogenannte „Zwillingsparadoxon“¹⁵⁴ verdeutlicht diese Tatsache auf provokante Art und Weise, indem es postuliert, dass von zwei Zwillingen, einer auf der Erde, einer im All, jener im All langsamer altern würde als jener auf unseren Planeten, aus dem Grund, da der Astronauten-Zwilling das Bezugssystem wechselt. „Je mehr wir uns der Lichtgeschwindigkeit nähern, desto langsamer verläuft [folglich] die Zeit. Würden wir [...] Lichtgeschwindigkeit erreichen, bliebe die Zeit stehen.“¹⁵⁵ Demnach „wird der [Effekt] erst bei hohen Geschwindigkeiten messbar, sodass er keine Rolle für unsere alltägliche Erfahrung mit der Zeit spielt“¹⁵⁶.

Philosophisch betrachtet zerstört dieses Faktum aber die Annahme einer konsequenten Zeitabfolge von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. „Ereignisse, die für den einen Beobachter in der Zukunft liegen, sind für einen anderen bereits Vergangenheit und für einen dritten Gegenwart.“¹⁵⁷ Daraus folgernd verliert auch die seit jeher angenommene Tatsache, dass, wenn auch die Zeit nicht fassbar und messbar ist, dennoch eine Abfolge von Ereignissen als objektiv betrachtet werden kann, an Bedeutung. „Die Relativität sagt, es gibt keine absolute Reihenfolge.“¹⁵⁸ Da wir uns aber im Verhältnis zueinander und im Gegensatz zum Licht mit derselben relativ langsamen Geschwindigkeit bewegen, scheint für uns ein klares Aufeinanderfolgen von bestimmten Aspekten universal.¹⁵⁹

Um „sein Gedankengebäude von Zeit und Raum zu erweitern“¹⁶⁰, entwickelte Einstein ein paar Jahre später als Fortsetzung seiner speziellen Theorie das allgemeine Konzept von Relativität, indem er die Gravitation zu seinem Zeit-Raum-Komplex hinzufügte. Im Gegensatz zu Newton ist für ihn die Schwerkraft dabei keine Kraft im eigentlichen Sinne, sondern vielmehr eine „*geometrische* Eigenschaft des Universums selbst. Diese

¹⁵³ Lublinski, *Was ist Zeit*, S.46

¹⁵⁴ Ebenda, S.44

¹⁵⁵ Kinnebrock, *Was macht die Zeit, wenn sie vergeht?*, S.63

¹⁵⁶ Lublinski, *Was ist Zeit*, S.46

¹⁵⁷ Klein, *Die Zeit*, S.48

¹⁵⁸ Callender, *Zeit*, S.65

¹⁵⁹ Vgl. Ebenda, 56-65; Vgl. Klein, *Die Zeit*, 43-48; Vgl. Lublinski, *Was ist die Zeit*, S.42-47

¹⁶⁰ Lublinski, *Was ist Zeit*, S.47

Eingliederung der Gravitation in die Raumzeit zwingt letztere [...] *gekrümmt* zu werden¹⁶¹. Die aus diesem Gedankenkonstrukt folgenden Gravitationswellen konnten erst vor kurzem bewiesen werden. Folglich kann in dieser Theorie Zeit ebenso gedehnt werden, da nicht mehr bloß die Geschwindigkeit, sondern zudem die Masse eines Beobachters Einfluss auf die Zeit und ihren Verlauf hat, denn die „Uhren laufen umso langsamer, je stärker das Gravitationsfeld ist, in dem sie sich befinden“¹⁶². Oder, um es mit den Worten von Étienne Klein zu beschreiben: „Wenn man ‚schwer‘ ist, dann wird dies zu einer Variante davon, sich ‚Zeit zu nehmen‘.“¹⁶³ (Dieser bildliche Vergleich zeigt, dass bestimmte Formen von *Zeitdiebstahl* gar nicht so abwegig erscheinen.) Diese Theorie wurde eines der wichtigsten Fundamente der Kosmologie, da sie das über Jahrhunderte fixierte Bild eines statischen, ewigen und zeitlosen Universums (wie es beispielsweise Platon und Newton formulierten) revidierte und „eine Expansions- oder Kontraktionsbewegung des Weltalls“¹⁶⁴ formuliert. Dies impliziert auch den in der Thermodynamik bereits erwähnten kosmologischen Zeitpfeil, der im Kontext des Kausalitätsprinzips davon ausgeht, dass sich das Universum seit dem Urknall ausdehnt. Die Frage, ob sich der Zeitpfeil in dem Kontext der Kosmologie umdrehen könnte, sobald sich das Weltall in einer Phase der Kontraktion befinde, verneinen die meisten Zeitpfeil-Forscher, so auch Stephan Hawking. Denn bei einem derartigen kontraktiven „Rückwärtsgang“¹⁶⁵ würde sich, um wieder auf Momo zurückzukehren, auch unser ganzes Erleben umdrehen und somit wieder normal erscheinen.

2.3.5. Zeit ist Geld

Eine völlig andere, aber für das Verständnis v.a. von Michael Endes Werk wichtige Sichtweise auf Zeit ist die Transformierung in Arbeitszeit vor dem Hintergrund des historischen Materialismus nach Karl Marx. Materialismus meint in diesem Kontext im Gegensatz zum bereits bekannten Idealismus, wie etwa bei Platon oder Kant, „dass die Materie das Bewusstsein bestimmt und nicht umgekehrt. [...] Die Basis allen Denkens sind die materiellen Verhältnisse einer Gesellschaft.“¹⁶⁶ Demnach bestimmen sogenannte Produktionskräfte, „die Summe der natürlichen, technischen, technologischen und

¹⁶¹ Klein, *Die Zeit*, S.51

¹⁶² Lublinski, *Was ist Zeit*, S.48

¹⁶³ Klein, *Die Zeit*, S.52

¹⁶⁴ Helmut Appel: Der physikalische Zeitbegriff im Wandel naturwissenschaftlicher Erkenntnis. In: *Zeitkonzeptionen, Zeiterfahrung, Zeitmessung. Stationen ihres Wandels vom Mittelalter zur Moderne*. Hrsg. v. Trude Ehlert. Paderborn: Schöningh 1997, S. 62

¹⁶⁵ Lublinski, *Was ist Zeit*, S.51

¹⁶⁶ Karl Lahmer: *Kernbereiche der Philosophie*. In: Wien: E. Dörner Verlag 2007, S.273-274

menschlichen Potenziale im Arbeitsprozess“¹⁶⁷, und die Produktionsverhältnisse die Produktionsweise. Unter Verhältnisse der Produktion versteht Marx die „gesellschaftlichen Formen der Produktion, des Austausches und der Verteilung der Güter, die sich vor allem in Eigentumsverhältnissen ausdrücken“¹⁶⁸. Beispiele hierfür sind etwa die Lohn- oder die Sklavenarbeit.

Diese Grundlage bestimmt den ideologischen und politisch-rechtlichen Überbau, d.h. aus der Tätigkeit der Menschen ergeben sich „Sitte, Recht, Gesetz und Staat“¹⁶⁹. Umgekehrt ist dieser Überbau wieder abhängig von den Produktionsverhältnissen, welche wiederum durch die Veränderungen der Produktionskräfte, wie beispielsweise durch die Erfindung neuer Technologien, beeinflusst werden.

Der Gegensatz zum Idealismus zeigt sich nun darin, dass der *arbeitende* und nicht der *denkende* Mensch die Grundlage dieser Theorie bildet.¹⁷⁰

Karl Marx definiert seinen historischen Materialismus folgendermaßen:

In der gesellschaftlichen Produktion ihres Lebens gehen die Menschen bestimmte, notwendige, von ihrem Willen unabhängige Verhältnisse ein, Produktionsverhältnisse, die einer bestimmten Entwicklungsstufe ihrer materiellen Produktionskräfte entsprechen. Die Gesamtheit [...] bildet die ökonomische Struktur der Gesellschaft, die reale Basis, worauf sich ein juristischer und politischer Überbau erhebt, und welcher bestimmte gesellschaftliche Bewußtseinsformen entsprechen. Die Produktionsweise des materiellen Lebens bedingt den sozialen, politischen und geistigen Lebensprozeß überhaupt. Es ist nicht das Bewußtsein der Menschen, das ihr Sein, sondern umgekehrt ihr gesellschaftliches Sein, das ihr Bewußtsein bestimmt.¹⁷¹

Diese Weltanschauung bekommt v.a. im Zuge der Industrialisierung und der damit einhergehenden ökonomischen, gesellschaftlichen, technischen, aber auch politischen Umwälzungen eine besondere Bedeutung. Im *Manifest der kommunistischen Partei* wurde jene zunehmende Beschleunigung von Marx und Engels wie folgt beschrieben:

Die fortwährende Umwälzung der Produktion [steht für diese Epoche]. Alle festen eingerosteten Verhältnisse [...] werden aufgelöst. [...] Unterjochung der Naturkräfte, Maschinerie [...] Eisenbahnen, elektrische Telegrafen [...] – welches frühere Jahrhundert ahnte, dass solche Produktionskräfte im Schoße der gesellschaftlichen Arbeit schlummerten.¹⁷²

In dieser geschwindigkeitsverliebten Gesellschaft wird daraus folgend die „frühere bedarfsdeckende Wirtschaft [...] abgelöst von dem durch die Kapitalvermehrung

¹⁶⁷ Eberhard Braun u.a.: Politische Philosophie. Ein Lesebuch. Texte, Analysen, Kommentare. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag 2008 (= Rowohlts Enzyklopädie), S.383

¹⁶⁸ Ebenda

¹⁶⁹ Ebenda

¹⁷⁰ Vgl. Ebenda, S.381-384; Vgl. Lahmer, *Kernbereiche der Philosophie*, S.273-274

¹⁷¹ Karl Marx: Zur Kritik der politischen Ökonomie. Vorwort. In: <http://gutenberg.spiegel.de/buch/zur-kritik-der-politischen-4976/1> (Letzter Zugriff: 28.02.2016)

¹⁷² Karl Marx: Manifest der kommunistischen Partei. Kapitel 3. In: <http://gutenberg.spiegel.de/buch/manifest-der-kommunistischen-partei-4975/3> (Letzter Zugriff: 28.02.2016)

angetriebenen Wirtschaftsprozess“¹⁷³. Dabei bekommt die Arbeitszeit im Sinne von Produktivität eine neue Definition. Sie ist dem marxistischen Verständnis nach eine „Ware, nicht mehr und nicht minder als der Zucker. Die erste misst man mit der Uhr, die andere mit der Waage.“¹⁷⁴ Da das primäre Tauschmittel von Waren zu jener Zeit bereits Geld war, lässt sich der berühmte Leitsatz von Benjamin Franklin, *Zeit ist Geld*, in diesem Kontext logisch herführen. Hinsichtlich der Produktivitätssteigerung soll sich die Arbeitszeit nun einerseits gemäß dem Fortschritt verringern, andererseits bedingt aber genau diese Arbeitszeit den Reichtum der Kapitalisten.

Marx beschreibt diesen „prozessierende[n] Widerspruch“¹⁷⁵ des Kapitals als den „Diebstahl an fremder Arbeitszeit, worauf der jetzige Reichtum beruht“¹⁷⁶. Dabei bezieht er sich auf den Unterschied zwischen dem Preis und dem Wert einer Ware, der „durch die Zeit bestimmt [wird], die verausgabt werden muss, um sie herzustellen.“¹⁷⁷ Indem der Kapitalist nicht den der Reproduktionskosten entsprechenden Wert auszahlt, erhält dieser einen Mehrwert, obwohl er selber nichts produziert. „Der Gewinn des Arbeitnehmers ist ‚die letzte Arbeitsstunde‘ ... also Zeit.“¹⁷⁸ In seiner *Kritik der politischen Ökonomie* fordert Marx demnach eine gerechte Entlohnung der Arbeiter.

Für Marx sind vor diesem Hintergrund alle wirtschaftlichen Systeme zu Zeitökonomien geworden. Außerdem geht diese Beschleunigungsökonomie mit einer Wegwerfökonomie einher, da die Lebenszeit bestimmter Produkte verkürzt wird, um ein Aufrechterhalten der gegenwärtigen Produktionsverhältnisse zu bewahren.¹⁷⁹

¹⁷³ Rüdiger Safranski: *Zeit. Was sie mit uns macht und was wir aus ihr machen*. München: Carl Hanser Verlag 2015, S.114

¹⁷⁴ Karl Marx: *Lohnarbeit und Kapital*. In: <http://gutenberg.spiegel.de/buch/lohnarbeit-und-kapital-4977/1> (Letzter Zugriff: 28.02.2016)

¹⁷⁵ Karl Marx, *Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie*. In: <http://kulturkritik.net/systematik/philosophie/mew/index.php?bd=42&pg=601> (Letzter Zugriff: 01.04.2016)

¹⁷⁶ Ebenda

¹⁷⁷ Hasenfratz, *Wege zur Zeit*, S.290

¹⁷⁸ Lehmkuhl, *Zeit-Fenster*, S.126

¹⁷⁹ Vgl. Ebenda, S.125-126; Vgl. Hasenfratz, *Wege zur Zeit*, S.290-293; Vgl. Safranski, *Zeit*, S.113-115,

2.3.6. Die Zeit sitzt in der Seele

Angesichts der bisher beschriebenen Theorien einer objektiven Zeit scheint die berühmte Aussage des Augustinus durchaus einleuchtend:

„Was also ist die Zeit? Solang mich niemand danach fragt, ist mir's, als wüßte ich's; doch fragt man mich und soll ich es erklären, so weiß ich's nicht.“¹⁸⁰

Diese im Mittelalter beschriebene Unfassbarkeit von Zeit erinnert an die Metapher am Beginn der Arbeit, die die Zeit mit einem Fluss vergleicht. „Solange wir uns im Fluß befinden und [...] mit ihm schwimmen, [können wir] sein Strömen nicht konstatieren. Erst wenn wir uns [...] ans feste Ufer begeben haben [,] [...] gelangen wir zum Bewußtsein seines Strömens.“¹⁸¹ Wir wissen aber, dass wir uns im Fluss befinden, auch wenn wir seine Ganzheit geistig nicht erfassen können.

Dieses Dilemma „zwischen der *gefühlten Zeit* und der *verstandenen Zeit*“¹⁸² wird auch in Augustinus Theorie deutlich, die, im Kontext einer hauptsächlich aristotelischen Tradition, Zeit in eine dreiteilige Hierarchie gliedert: Die göttliche Zeit, als von einem Schöpfer erschaffen und rein, die reale Zeit und die im Subjekt verinnerlichte Zeitvorstellung.

Letztere resultiert aus der Problematik des *Jetzt*, die schon von Aristoteles definiert wurde:

Bei genauerem Durchdenken des Sachverhaltes der Zeit [muss man ihr] jegliches Sein absprechen [...]; denn als Vergangenes ist sie nicht mehr, als Zukünftiges noch nicht und als Gegenwärtiges zerfällt sie, sofern man sie als Ausdehnung nimmt, wieder in Vergangenes und Zukünftiges. [...] Der Augenblick ist der unendliche rasche Übergang von einem Nichts zum anderen Nichts. Sein Sein ist ein flüchtiges.¹⁸³

Für Augustinus bilden dabei Vergangenheit und Zukunft Synonyme für die Dunkelheit, während das kurze Gegenwärtige als „hell[, klar[] [und] sichtbar[]“¹⁸⁴ beschrieben und somit dem Augenblick eine besondere Bedeutung einverleibt wird. Udo Reinhold folgerte daraus, „daß eine zunehmende Teilung [...] der Zeiterstreckung zu keiner Verfügbarkeit des Seins der Zeit führt, sondern es eher verflüchtigen“¹⁸⁵.

Um nun diesen Widerspruch von einem „Noch-nicht-jetzt“¹⁸⁶ zu einem „Nicht-mehr-jetzt“¹⁸⁷ zu überwinden und die Zeit dabei nicht völlig zu nihilieren, da nicht abgestritten

¹⁸⁰ Augustin: Bekenntnisse. Übertragen und eingeleitet von Herman Hefele. Düsseldorf-Köln: Eugen Diederichs Verlag 1958, S. 287

¹⁸¹ Gloy, *Philosophiegeschichte der Zeit*, S.111

¹⁸² Fraser, *Die Zeit: vertraut und fremd*, S.54

¹⁸³ Gloy, *Philosophiegeschichte der Zeit*, S.98-99, 109

¹⁸⁴ Ebenda, S. 111

¹⁸⁵ Udo Reinhold Jeck: Zeitkonzeptionen im frühen Mittelalter – Von der lateinischen Spätantike bis zur karolingischen Renaissance. In: *Zeitkonzeptionen, Zeiterfahrung, Zeitmessung. Stationen ihres Wandels vom Mittelalter zur Moderne*. Hrsg. v. Trude Ehlert. Paderborn: Schöningh 1997, S.181

¹⁸⁶ Richard Corradini: Im Schatten der Zukunft – Ein Beitrag zum Zeitbegriff bei Aurelius Augustinus. In: *Zeit. Mythos, Phantom, Realität*. Hrsg. v. Wolfgang Müller-Funk. Wien: Springer Verlag 2000, S.248

¹⁸⁷ Ebenda

werden kann, dass es so etwas wie Zeitlichkeit geben muss, verlegt sie Augustinus in die Subjektivität. Denn das Subjekt besitzt „in der Vorstellungsfähigkeit ein Vermögen, das die gesamte Zeit als gegenwärtig vorstellt“¹⁸⁸; die Vergangenheit als Erinnerung, das Gegenwärtige als Wahrnehmung und das Zukünftige als Erwartung. Die Aporie des Zeitbegriffs im realen Kontext wird somit aufgehoben, indem Zeit nicht dreifach geteilt, sondern als ein gegenwärtiges Ganzes, durch jene „triadische Auffächerung der subjektiven Vorstellungskraft“¹⁸⁹ repräsentiert wird, als eine „Modifikation seelischer Kräfte, die sich auf die weltlichen Bewegungsvorgänge beziehen“¹⁹⁰

In der Rezeption wird Augustinus' Theorie hinsichtlich ihres subjektiven Charakters als unvollständig interpretiert, da sie noch nicht den Schritt zu einer vollständigen Psychologisierung der Zeit wagte und, wie auch zuvor bereits Aristoteles, an der realen Zeit festhielt.

2.3.7. Der Fluss der Zeit wird sichtbar

Husserl nahm diese aristotelisch-augustinische Konzeption auf und brachte sie in seiner „phänomenologische[n] Konzeption innerer Zeitlichkeit“¹⁹¹ zum Abschluss. Die Phänomenologie wird dabei als philosophische Strömung bezeichnet, die jegliche „Erscheinungen von Dingen [und] Erscheinungen für ein Subjekt“¹⁹² als Phänomene und somit als non-real versteht. Hinsichtlich der Zeit kann demnach eine Verbindung zur kantischen Transzendentalphilosophie verzeichnet werden, wobei Husserl dieses Konzept radikalisiert und „das Subjekt als Gegenstand der Erfahrung“¹⁹³ definiert, wohingegen Kant „die Erfahrungsgegenstände auf die Bedingungen der Möglichkeit der Erfahrung des Subjekts reduziert“¹⁹⁴.

Auch Husserl betrachtet die Zeit als eine dem Subjekt innewohnende Ganzheit, beschreibt das *Jetzt* jedoch nicht als punktuellen Augenblick, sondern als ein Zeitfeld, das sich aus drei Momenten zusammensetzt: „1. der Urimpression, 2. der Retention und 3. der Protention“¹⁹⁵, wobei die Urimpression mit der direkten Wahrnehmung, die Retention mit dem soeben Gewesenen und die Retention mit der unmittelbaren Erwartung gleichgesetzt

¹⁸⁸ Gloy, *Philosophiegeschichte der Zeit*, S.113

¹⁸⁹ Ebenda, S.114

¹⁹⁰ Jeck, *Zeitkonzeptionen im frühen Mittelalter*, S.181

¹⁹¹ Hasenfratz, *Wege zur Zeit*, S. 179

¹⁹² Gloy, *Philosophiegeschichte der Zeit*, S.160

¹⁹³ Ebenda

¹⁹⁴ Ebenda

¹⁹⁵ Ebenda, S.165

werden kann. Durch das Faktum, dass „die Retention das gerade Gewesene, die unmittelbar vergangene Urimpression, noch im Griff [hat, und] sie ohne Vermittlung an die neu auftretende Urimpression“¹⁹⁶ bindet, entsteht der metaphorische Fluss der Zeit.

¹⁹⁶ Ebenda, S.165-166

2.3.8. Zusammenfassung

Unabhängig von der Tatsache, ob man sich nun auf ein objektives oder subjektives Konstrukt der Zeit einigt und demnach ihre Wesenhaftigkeit dem Göttlichen, dem Universum oder dem Subjekt zuordnet, ihre vollständige Beschreibung und der Versuch sie zu verstehen, wird den Menschen verstandesmäßig wahrscheinlich niemals völlig gelingen. Hierfür widersprechen sich die verschiedenen Theorien in zu vielen Punkten, zeigen intersubjektiv aber auch Berührungspunkte und erschweren somit eine differenzierte Betrachtungsweise.

Einige dieser Theorien können nun verwendet werden, um sich der nachfolgenden Literatur durch verschiedene Blickwinkel anzunähern, wobei hinzugefügt werden muss, dass keines der drei Werke einen spezifisch wissenschaftstheoretischen Anspruch erhebt. Die Konstruktion eines Zeitbegriffs in der Literatur vor einem philosophischen oder physikalischen Hintergrund soll lediglich den Zugang zu den Werken und das Verständnis von Zeit sowie einen damit verbundenen möglichen Diebstahl vereinfachen.

TEIL II

3. Werkanalysen

Die folgende Untersuchung wird sich dem Motiv des Zeit-Stehleus widmen, wobei bereits festgehalten werden kann, dass es sich in dem Kontext der drei Werke jeweils um ein Motiv oder Ereignis mit einer dynamischen Funktion handelt, da Stehlen nach Martínez und Scheffel als eine Figurenhandlung, „nämlich die Situationsveränderung durch die Realisierung von Handlungsabsichten menschlicher oder anthropomorpher Agenten“¹⁹⁷, definiert wird.

Jedes der drei Werke nähert sich dem Motiv des Zeit-Stehleus durch einen anderen Zugang: Während *Momo* v.a. die Problematik der geraubten Zeit im gesellschaftlichen und ökonomischen Kontext thematisiert, widmet sich Kehlmann der physikalischen Zeit. Hoeg untersucht das Zeitthema im Gegensatz dazu aus dem Blickwinkel der Pädagogik.

Es soll an dieser Stelle noch einmal erwähnt werden, dass die Verbindungen zwischen den einzelnen Philosophien bzw. Mythologien und den Romanen allein durch die Autorin gezogen wurden und keinerlei Garantie auf Richtigkeit aufweisen. Im Zuge der Interpretation und Analyse des Motives haben sich jene Parallelen hinsichtlich eines besseren Verständnisses angeboten. Dies mag nicht heißen, dass nicht auch andere philosophische Theorien in diesem Kontext anwendbar wären.

¹⁹⁷ Martínez; Scheffel, *Einführung in die Erzähltheorie*, S.112

3.1. Michael Ende: Momo

Der von Michael Ende veröffentlichte *Märchen-Roman* erzählt „die seltsame Geschichte von den Zeit-Dieben und von dem Kind, das den Menschen die gestohlene Zeit zurückbrachte“. (MM, 3) Die in drei Teile gegliederte Geschichte skizziert dabei eine offensichtliche Kritik am zunehmenden Geschwindigkeitswahn unserer Gesellschaft und erschafft die grauen Herren als Projektion unserer eigenen Lebensweisen.

Momo kann als ein armes, elternloses Mädchen, ihr Hintergrund wird nicht genauer erklärt, beschrieben werden, das aufgrund ihrer Fähigkeit, aufmerksam zuzuhören, bedingt durch ihren Reichtum an Zeit, in der unmittelbaren Umgebung sehr schnell an Beliebtheit gewinnt. Zu ihren engsten Freunden zählt sie dabei den alten Beppo Straßenkehrer, der seiner Tätigkeit mit Bedacht und Genauigkeit nachgeht, dabei jedoch etwas schrullig wirkt und der junge Gigi Fremdenführer, der als Geschichtenerzähler die Menschen zu unterhalten weiß.

Im Laufe der Zeit verändert sich die Stadt, an deren Rand Momo lebt, angesichts der aufkommenden Zahl an sogenannten grauen Heeren und der damit verbundenen Eile, die jene über die Menschen bringen, indem sie ihnen ihre Zeit stehlen. Als Momo diesen in die Quere kommt und es ihr auch noch gelingt, einem grauen Herrn den Plan der Zeit zu entlocken, führt sie die Schildkröte Kassiopeia zu ihrem Schutz zum Hüter der Zeit, Meister Hora. Dort erblickt sie den Ursprung der menschlichen Zeit, die Stundenblumen, muss jedoch nach ihrer Rückkehr in die reale Welt feststellen, dass in der Zwischenzeit all ihre Freunde den grauen Herren zum Opfer gefallen sind. Die Erkenntnis, reich an Zeit zu sein und diese nicht teilen zu können, gehört dabei zu einer der schlimmsten Erfahrungen für Momo.

Nachdem nun die Zeitdiebe durch eine List den Weg zu Meister Hora ausfindig machen konnten und die gesamte Zeit der Menschheit gefährdet scheint, wendet sich der Hüter der Zeit als einen letzten Ausweg einem ewigen Schlaf und somit dem Zeitstillstand zu. Mit Hilfe einer einzigen Stunde in Form einer Blume gelingt es Momo schließlich, die grauen Herren, die in Anbetracht des Zeitstillstandes zu ihren Vorräten fliehen, zu vernichten und den Menschen die gestohlene Zeit zurückzubringen.

3.1.1. In alten, alten Zeiten

Da Michael Ende seine Erzählung als *Märchen-Roman* deklariert, soll in diesem Abschnitt kurz der Frage nachgegangen werden, inwieweit *Momo* der Gattung des Märchens zugeordnet werden kann:

Gleich zu Beginn manifestiert sich die Geschichte von den Zeitdieben als eine adaptierte, moderne Form des Märchens, da Ende mit der Formulierung „in alten, alten Zeiten“ (MM, 7) beginnt und somit ein klassisches Einleitungsschema verwendet. Auch der Titel des ersten Kapitels „Eine große Stadt und ein kleines Mädchen“ (MM, 7) artikuliert die ungenauen, für Märchen typischen Zeit- und Ortsangaben.

Ein weiteres jener Gattung zuzuordnende Merkmal ist die mangelnde Komplexität der Figuren. Obwohl alle Akteure im Laufe der Erzählung aufgrund des Einflusses der grauen Herren eine, wenngleich hauptsächlich negative Entwicklung vollziehen und demnach dynamisch wirken, bleiben diese doch sehr flach. Beppo behält seine altersbedingte und gutmütige Eigentümlichkeit und auch Momo bleibt das kleine, liebenswürdige, arme Mädchen, obwohl sie durch den Kampf mit den grauen Herren innerlich reift.

Es kann aber, trotz fehlender Komplexität, von keiner eindimensionalen Figurenbeschreibung oder Typenvertretung gesprochen werden, denn jede Figur ist für sich individuell.

Dass die Botschaft bzw. Moral des Textes allegorisiert wurde, ist ein weiteres bedeutendes Kennzeichen eines Märchens. Die grauen Herren als Spiegelbild der eigenen konsum- und kapitalorientierten Gesellschaft und die damit verbundene Problematik der sich entziehenden Zeit zeigt sich hier eindeutig. Der „Bezug auf fundamentale Lebenserfahrungen und religiös-philosophische Weltdeutungen“¹⁹⁸ kann aber auch der Fantasy-Literatur zugeordnet werden.

Ein weiterer formaler Aspekt, der sich bei *Momo* finden lässt und ebenfalls in die Gattung der, hier, Kunstmärchen fallen kann, ist die stilistische Ambition. Bereits in den ersten Sätzen erschafft Ende einen *Märchenerzähler*, der mit einer Nullfokalisierung einen Überblick über die Geschichte gibt, aber auch in das Geschehen eingreift, kommentiert, wertet und den Leser, wie beispielsweise im letzten Satz, direkt anspricht:

Sie [Kassiopeia] zog ihren Kopf und ihre vier Glieder ein, und auf ihrem Rücken, für niemand mehr sichtbar als nur für den, der diese Geschichte gelesen hat, erscheinen langsam die Buchstaben: Ende. (MM, 300)

¹⁹⁸ Kathrin Pöge-Alder: *Märchenforschung. Theorien, Methoden, Interpretationen*. 2., überarbeitete Auflage. Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag 2011, S.64

Darüber hinaus erschafft Ende noch einen weiteren Erzählrahmen, indem er im Nachwort ausführt, dass dem Erzähler diese Geschichte selber erzählt wurde.

„Ich habe Ihnen das alles erzählt“, sagte er nämlich, „als sei es bereits geschehen. Ich hätte es auch so erzählen können, als geschehe es erst in der Zukunft- Für mich ist das kein so großer Unterschied.“ (MM, 303)

Es scheint demnach als hätte der Erzähler jene Geschichte von Meister Hora persönlich erfahren. Durch diesen Kunstgriff konstruiert Ende eine vielschichtige und somit für die klassischen Märchen untypische Erzählsituation. Auch der Aspekt, dass Gigi Fremdenführer als Geschichtenerzähler auftritt und Momo Märchen erzählt, zeugt von einem komplexen Rahmenkonstrukt.

Nach der Erzähltheorie von Martínez und Scheffel agiert der Erzähler demnach als extradiegetisch-heterodiegetisch, Gigi als Geschichtenerzähler als intradiegetisch-heterodiegetisch bzw. im Kontext der Märchen, die von ihm und Momo handeln, als intradiegetisch-homodiegetisch. Fügt man das Nachwort hinzu, erfährt diese Einteilung bereits beim Erzähler eine intradiegetische Ausformung und erhält somit im Text eine zusätzliche metadiegetische Ebene.¹⁹⁹

Weiters verbindet auch die symbolhafte Sprache *Momo* mit der Gattung des Märchens. Dies wird in der genaueren Analyse des Zeitmotivs deutlich.

Die klassische Dialektik von Gut und Böse, die sich durch die Erzählung zieht, ist ebenfalls sinnstiftend für die Gattung des Märchens. Ende ordnet seine Geschichte mit Hilfe von klassischen Antithesen, die sich in den Kapitelüberschriften finden lassen, wie zum Beispiel „Ein schweigsamer Alter und ein zungenfertiger Junge“ (MM, 38). Mit „Wenn Böse aus dem Schlechten das Beste machen“ (MM, 151) wird zudem signifikant, dass die grauen Herren das Böse; Momo, ihre Freunde und Meister Hora das Gute symbolisieren.

Ein Aspekt, der teilweise gegen das Genre spricht, ist die fehlende Selbstverständlichkeit des Wunderbaren. Ende skizziert vor diesem Hintergrund zwei Orte außerhalb und innerhalb der Zeit, wobei in der Welt von Meister Hora Numinoses unhinterfragt akzeptiert, in der *realen* Welt Übernatürliches jedoch meistens als *sonderbar* oder *eigenartig* beschrieben und zudem nur von Momo oder auch Beppo wahrgenommen wird.

¹⁹⁹ Vgl. Martínez; Scheffel, *Einführung in die Erzähltheorie*, S.78- 85; Vgl. Maria Kastrinaki: „Märchen mit schlechtem Ausgang Grimms Kinder- und Hausmärchen im Vergleich mit anderen traurigen und grausamen Erzählungen“. Diplomarbeit. Wien 2007, S.49-51

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass Michael Ende die Bezeichnung *Märchen-Roman* wohl sehr bewusst getroffen hat, da sich einige dem Märchen zuzuschreibende Merkmale finden lassen, gleichwohl es auch Überschneidungen mit der phantastischen Literatur gibt. Die besondere Unterscheidung zwischen Kunst- und Volksmärchen wurde hierbei weitgehend unberücksichtigt gelassen.²⁰⁰

3.1.2. Zum Zeitbegriff

Vor dem Kontext der in der Einführung getroffenen Einteilung der Zeit ist der Begriff bei *Momo* eindeutig einer subjektiven Form zuzuschreiben, obwohl auch die objektive Zeitmessung teilweise ihre Berechtigung findet. Die Relativität eines gefühlten Zeitablaufs, signifikant für die subjektive oder auch psychologische Zeit, wird gleich zu Beginn, bei der Einführung des Motivs, deutlich:

Es gibt Kalender und Uhren, um sie [die Zeit] zu messen, aber das will wenig besagen, denn jeder weiß, dass einem eine einzige Stunde wie eine Ewigkeit vorkommen kann, mitunter kann sie aber auch wie ein Augenblick vergehen – je nachdem, was man in dieser Stunde erlebt. Denn Zeit ist Leben. Und das Leben wohnt im Herzen. (MM, 63)

Mit der symbolischen Verknüpfung des Herzens als Sitz des Lebens und Äquivalent der Zeit wird die Subjektivität und damit der verinnerlichte, individuelle Zeitbegriff hervorgehoben. Damit reiht sich der Erzähler vom philosophischen Standpunkt her hinter Aristoteles und Augustinus ein. So wie Aristoteles definiert er Zeit zudem als Maß der Bewegung und Veränderung. Dies wird besonders bei der Beschreibung des Zeitstillstands erkenntlich: „Nicht, nicht die winzigste Kleinigkeit konnte jetzt mehr verändert werden, wo es keine Zeit mehr gab.“ (MM,278)

Dennoch spielen auch Uhren als Ursymbol der Zeit eine tragende Rolle, weswegen keine völlige Absage an die objektive Zeitmessung gelingt. Obwohl Meister Hora die Uhren als „höchst unvollkommene Nachbildungen von etwas, das jeder Mensch in seiner Brust hat“ (MM, 178), bezeichnet, trägt er trotz allem ihre Unterteilungen in seinem Namen: *Meister Secundus Minutius Hora*.

Der Entwicklung der Zeitmessung wird zudem Tribut gezollt, da Meister Hora in seinem *Nirgends*-Haus einen *Uhr-Wald* beherbergt, der an ein Sammelsurium aller historischen Uhr-Formen erinnert:

Da gab es winzige edelsteinverzierte Taschenührchen, gewöhnliche Blechwecker, Sanduhren, Spieluhren mit tanzenden Püppchen darauf, Sonnenuhren, Uhren aus Holz und Uhren aus Stein, gläserne Uhren und Uhren, die durch einen plätschernden Wasserfall getrieben werden. (MM, 161)

²⁰⁰ Vgl. Pöge-Adler, *Märchenforschung*, S.27, 30-31, 54-55, 64-65

Demnach kann auch im literarischen Kontext bereits an dieser Stelle festgehalten werden, dass sich subjektive und objektive Zeit, obwohl sie nicht vollständig zu vereinen sind, immer wieder intersubjektiv überschneiden, indem sich die Zeitkonzeptionen durch die jeweiligen äußeren Gegebenheiten beeinflussen lassen bzw. äußere Zeit umgekehrt nur subjektiv wahrgenommen werden kann.

3.1.2.1. Die Stundenblumen

Ein weiterer Verweis auf die unzähligen Formen objektiver Zeitmessung wird auch in der allegorischen Auslegung einer Stunde in Form einer Blume ersichtlich. So kann man, wenn man die Symbolik anfangs beiseitelegt, eine Referenz zu der Blumenuhr von Carl von Linné erkennen, bei der „zwölf verschiedene Blüten [...] mit ihrem Öffnen und Schließen die Zeit angeblich auf eine halbe Stunde genau an[zeigten]“²⁰¹.

Die Importanz der Stunde als grundlegende Einteilung des Tages zeigte sich bereits in der historischen Entwicklung der Uhren. Obwohl der Durchbruch von 24 regelmäßigen Einheiten zu je 60 Minuten erst in der Neuzeit mit Hilfe der mechanischen Zeitmesser möglich war, hält sich diese Unterteilung bis heute hartnäckig als ein wichtiger Taktgeber des Lebens. Und auch bei *Momo* bekommt die Stunde eine essentielle Bedeutung, da die Protagonistin lediglich 60 Minuten in Form einer Blume besitzt, um die grauen Herren zu besiegen und die Zeit zu befreien:

Aber es liegt in meiner Macht, dir, Momo, dir ganz allein eine Stunden-Blume zu geben. Freilich nur eine einzige, weil ja immer nur eine blüht. Wenn also alle Zeit auf der Welt aufgehört hat, so hättest du noch eine Stunde. (MM, 273)

Wendet man sich nun der allegorischen Auslegung einer Stundenblume zu, streift diese als Uhr nicht nur das Sinnbild von Ordnung, sondern auch das Vanitas- und somit Vergänglichkeitsmotiv. Kein anderes Objekt beschreibt den Kreislauf von Werden und Vergehen besser als eine blühende oder welkende Blume. Dies zeigt sich besonders deutlich in einer der Schlüsselszenen, in der Momo das Wesen der Zeit und ihren Ursprung anschaut:

Nach und nach erkannte Momo, dass sie unter einer gewaltigen, vollkommen runden Kuppel stand, die ihr so groß schien wie das ganze Himmelsgewölbe. [...] Hoch oben in der Mitte war eine kreisrunde Öffnung, durch die eine Säule von Licht senkrecht herniederfiel auf einen ebenso kreisrunden Teich. [...] Momo erkannte ein ungeheures Pendel, welches [...] hin- und zurückschwang. [...] Als das Sternenpendel sich nun langsam immer mehr dem Rande des Teiches näherte, tauchte dort aus dem dunklen Wasser eine große Blütenknospe auf. Je näher das Pendel kam, desto weiter öffnete sie sich. [...] Es war eine Blüte von solcher Herrlichkeit, wie Momo noch nie zuvor eine gesehen hatte. [...] Doch dann schwang das Pendel langsam, langsam wieder zurück. Und während es sich [...] entfernte, gewahrte Momo

²⁰¹ Stefan Klein: *Zeit. Der Stoff aus dem das Leben ist. Eine Gebrauchsanleitung.* Frankfurt a. M.: S. Fischer Verlag 2006, S. 32

[...], dass die herrliche Blüte anfang zu verwelken. [...] Momo empfand es so schmerzlich, als ob etwas Unwiederbringliches für immer von ihr fortginge. [...] Gleichzeitig aber begann auf der gegenüberliegenden Seite eine Knospe aus dem dunklen Wasser aufzusteigen. [...] Allmählich begriff Momo, dass jede neue Blume immer ganz anders war als alle vorherigen und dass ihr jeweils diejenige, die gerade blühte, die allerschönste zu sein schien. (MM, 180-183)

In dieser Beschreibung akkumuliert Ende eine Vielfalt von Symbolen, die das Leben und seine Vergänglichkeit versinnbildlichen. So etwa das Wasser als Quell des Lebens, das hier schwarz skizziert wird, arrangiert in einem kreisrunden Teich, aus dem eine Blume hervorgeht, die zeitgleich mit der Entstehung einer neuen Knospe vergeht. Neben der Linearität von Leben und Tod wird somit auch der zyklische naturbehaftete Charakter der Zeit und die Tatsache, dass sich beide ergänzen, aufgezeigt. Der Zeitforscher Karlheinz A. Geißler geht in seinen Überlegungen mit dieser Bildsprache konform und formuliert die Zeit folgendermaßen:

Zeit kann man erst verstehen, wenn man sich als Natur in der Natur begreift, wenn man Entwicklung erlebt und versteht. Erst das Wissen um die Zeit der Natur macht uns zu Wissenden im Hinblick auf die Natur der Zeit. Die Rhythmen sind, so gesehen, die Schöpfer von Zeit. [...] Es ist der Rhythmus, der die ‚Zeit‘ macht, die Uhr mißt sie nur. Nicht die Uhr, sondern das rhythmisch pulsierende Herz bleibt stehen, wenn wir sterben.²⁰²

Demnach muss laut Geißler begriffen werden, dass nicht nur die Erkenntnis von Zeit und ihre Messung aus der Natur entstanden sind, sondern die Zeit den Menschen schon immer verinnerlicht war. Die Zeit kann nicht außerhalb unseres Wesens gesucht und definiert werden, da sie dort nicht existiert. Da Momo sich von der Schildkröte Kassiopeia führen lässt, welche laut Werner Onken als Symbol für das Bündnis mit der Natur steht, ist sie folglich die Einzige, die sich der Äquivalenz von Natur, Leben und Zeit bewusst ist.²⁰³ Dem Zeitforscher zufolge besteht Natur und somit Zeit aber nur in Verbindung mit Vergänglichkeit. Die Analogie mit dem pulsierenden Herzen, welches zum Stillstand kommt, sobald das Leben endet, macht dies besonders deutlich. Und auch im Angesicht der grauen Herren wird jene Verbindung als eine Tatsache offenkundig, die heutzutage gefürchtet und nicht mehr akzeptiert werden will.

Dass Momo nun das Wesen der Zeit (noch) nicht mit der Sprache artikulieren kann, fügt sich nahtlos in diese Argumentation, denn viele naturgegebene Dinge entziehen sich unserer sprachlichen Fassungskraft. Laut Hora „müssten die Wort dafür [...] erst wachsen“ (MM, 186). Dieses Phänomen zeigt sich auch deutlich in den philosophischen und

²⁰² Geißler, *Zeit*, S.83

²⁰³ Vgl. Werner Onken: Die ökonomische Botschaft von Michael Endes „Momo“. In: http://www.sozialoekonomie.info/Weiterführende_Informationen/Momo_UnendlicheGeschichte/momo_unendlichegeschichte.HTM (Letzter Zugriff: 16.03.2016), S.3

physikalischen Anstrengungen, wonach „die Sprache ärmer an Worten [ist] als die Zeit an Erscheinungen“²⁰⁴. Demnach kann Momo die Zeit nur anhand prächtiger Farben und sphärenhafter Musik wahrnehmen. „Das abstrakte Phänomen [...] wird von [ihr] durch den Vergleich zur Musik in einen erlebbaren sinnlichen Zusammenhang gestellt.“²⁰⁵

3.1.2.2. Sternstunden

Ein Aspekt, der auf die Ursprünge der Zeit in der Astronomie und z.T. Astrologie verweist und ebenfalls die Priorität einer Stunde hervorhebt, ist die Beschreibung einer Sternstunde. Die im alltäglichen Sprachgebrauch als Schicksalsstunden bezeichneten Geschehnisse werden von Meister Hora mit einer „Sternstunden-Uhr“ (MM, 164) *gemessen*. Als Momo den Hüter der Zeit im *Nirgends-Haus* besucht, beginnt eine solche Stunde:

„Nun, es gibt manchmal im Lauf der Welt besondere Augenblicke“, erklärte Meister Hora, „wo es sich ergibt, dass alle Dinge und Wesen, bis zu den fernsten Sternen hinauf, in ganz einmaliger Weise zusammenwirken, sodass etwas geschehen kann, was weder vorher noch nachher je möglich wäre. Leider verstehen die Menschen sich im Allgemeinen nicht darauf sie zu nützen [...]. Aber wenn es jemand gibt, der sie erkennt, dann geschehen große Dinge auf der Welt.“ (MM, 164)

In dieser von Meister Hora gegebenen Erklärung wird auch gewahr, dass diese Uhr zum Erkennen besonderer Augenblicke nur dann nützlich sein kann, wenn man die Fähigkeit besitzt, sie zu lesen. Er verweist dabei auf die negative Eigenschaft der Menschen, Möglichkeiten verstreichen zu lassen, weil es ihnen, beeinflusst durch die Palette an Angeboten, an Klarheit fehlt, um die wichtigen Dinge im Leben zu erkennen.

3.1.2.3. Der ewige Augenblick

Fasst man nun die Erklärungen von Stundenblume und Sternstunde zusammen, so münden sie prinzipiell in die Definition eines (besonderen) Augenblicks. Diese Momenthaftigkeit wird bei *Momo* nicht nur implizit durch Beschreibungen, sondern auch explizit hervorgehoben. Die damit verbundene Problematik des *Jetzt* führt Ende folgendermaßen ein:

Drei Brüder wohnen in einem Haus,
die sehen wahrhaftig verschieden aus,
doch willst du sie unterscheiden,
gleichet jeder den anderen beiden.
Der erste ist nicht da, er kommt erst nach Haus.
Der zweite ist nicht da, er ging schon hinaus.
Nur der dritte ist da, der Kleinste der drei,
denn ohne ihn gäb's nicht die anderen zwei.
Und doch gibt's den dritten, um den es sich handelt,

²⁰⁴ Demandt, *Zeit*, S.43

²⁰⁵ Hanna Seinsche: Momo als Geniusgestalt. Untersuchungen zu Michael Endes Märchenroman. In: http://www.mythos-magazin.de/mythosforschung/hs_momo.pdf (Letzter Zugriff: 16.03.2016), S.36

nur weil sich der erst in den zweiten verwandelt.
Denn willst du ihn anschauen, so siehst du nur wieder
Immer einen der anderen Brüder!
Nun sage mir: Sind die drei vielleicht einer?
Oder sind es nur zwei? Oder ist es gar – keiner?
Und kannst du, mein Kind, ihren Namen mir nennen,
so wirst du drei mächtige Herrscher erkennen.
Sie regieren gemeinsam ein großes Reich –
Und sind es auch selbst! Darin sind sie gleich.
(MM, 172-173)

Mit diesem Paradoxon des Gegenwärtigen wird eine alte Aporie skizziert, die bereits von Aristoteles definiert, aber erst durch Augustinus eine erste philosophische Systematisierung erfuhr und immer noch aktuell wirkt. (Vergleich Kapitel 2.3.1. und 2.3.4.) Denn mehr denn je „balanciert das Jetzt auf ‚Messers Schneide‘ zwischen einer Vergangenheit, die schon nicht mehr, und einer Zukunft, die noch nicht ist.“²⁰⁶ Um nun diese Widersprüchlichkeit zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zu lösen, muss sich die Zeit, nach der Auffassung des Kirchenvaters, in der Seele befinden. Vor diesem Grundprinzip ist bei Augustinus das gegenwärtige, reale *Jetzt* dennoch lediglich ein Augenblick in einer fortschreitenden, der Vergänglichkeit zulaufenden Linie. Erst bei Gott werden die Menschen gemäß dieser Theorie Ewigkeit schauen.

Dieser Zeit-Ewigkeit-Dualismus findet sich auch in der mythologischen Zeitauffassung von Platon, wobei unterschiedliche Vorstellungen von Ewigkeit als längste Zeitperiode möglich sind. In diesem Kontext soll die Ewigkeit als „die Zeit jenseits der Zeit“²⁰⁷ definiert werden.

Was die zyklischen und linear-eschatologischen Theorien nun verbindet, ist die Sehnsucht nach einem Ewigen in Anbetracht eines gegenwärtigen Seins. Hierbei fungiert der Augenblick als Fokus, auf den „sich daher traditionell die Sehnsucht des an der Zeit leidenden Menschen nach dem verborgenen ewigen Sein“²⁰⁸ konzentriert.

Auch bei *Momo* findet sich der platonisch und augustinish geprägte Begriff der Ewigkeit im Kontext des Göttlichen, indem das Wesen der Zeit in einem als *Himmelsgewölbe* beschriebenen Raum ihren Ursprung findet. Die bereits erwähnte Symbolik des Wassers und des Lichtstrahls kann dabei in einem christlichen Kontext ausgelegt werden. Nils

²⁰⁶ Bettina Kaibach: *Risse in der Zeit. Zur Bedeutung des Augenblicks im Werk von Vladimir Solov'ev und Aleksandr Blok*. Heidelberg: Universitätsverlag C. Winter 2002. (= Beiträge zur slawischen Philologie 6), S. 32

²⁰⁷ Demandt, *Zeit*, S.459

²⁰⁸ Kaibach, *Risse in der Zeit*, S.35

Kulik verbindet „die präsentative Symbolik dieses Raumes wie das Gold, den Kreis und das Licht“²⁰⁹ ebenfalls mit dem Göttlichen und Vollkommenen.

Des Weiteren wird im *Stadtteil am Rande der Zeit* ein Denkmal beschrieben, das an ein Ei erinnert und somit ebenfalls an christliches Gedankengut anknüpft.

Andererseits kann diese Eireferenz aber auch lediglich die Frage nach dem Ursprung aufwerfen: So wie gängig diskutiert wird, ob zuerst das Ei oder die Henne existierte, kann man dies zu der Frage weiterführen, ob zuerst die Zeit oder der Mensch erschaffen wurde? Auf diese Thematik gibt Meister Hora aber eine explizite Antwort, indem er die Zeit als Konstruktion des Menschen versteht: „Die Zeit hat einmal angefangen und sie wird einmal enden, aber erst, wenn die Menschen sie nicht mehr brauchen.“ (MM, 267)

Um wieder zum Augenblick zurückzukehren, kann dieser nun als ein Berührungspunkt von Zeit und Ewigkeit betrachtet werden. Schon Goethe nahm diese Paradoxie des Zeitbegriffes auf, indem er in seinem Gedicht *Vermächtnis* schrieb: „Der Augenblick ist Ewigkeit.“²¹⁰ Und auch Alexander Demandt meint: „Die Ewigkeit ist ein Abbild der Gegenwart und umgekehrt.“²¹¹

Dieses Faktum wird auch wiederholt bei Ende aufgegriffen: „Momo und Gigi saßen still nebeneinander [...] und sie fühlten ganz deutlich, dass sie für die Dauer dieses Augenblickes beide unsterblich waren.“ (MM, 60) Nach Kaibach scheint „für die Dauer des Augenblicks [...] die Zeit überwunden, [...] das ‚Unveränderliche‘ [wird] gegenwärtig“²¹².

Dennoch ist jenes *Jetzt* immer nur ein betont flüchtiges Gegenwärtiges, das „im nächsten Moment von einer neuen Gegenwart eingeholt [wird], die [sie] nun ihrerseits in die Vergangenheit drängt“²¹³. Vor diesem Kontext kann wieder an den Ursprung der Zeit und das Werden und Vergehen der Stundenblumen erinnert werden. Die dabei von Momo verspürte Bestürzung über das Welken einer schönen Blume, die von einer noch schöneren verdrängt wurde, symbolisiert demnach das Kommen und Gehen von Augenblicken.

²⁰⁹ Nils Kulik: Das Gute und das Böse in der phantastischen Kinder- und Jugendliteratur. Eine Untersuchung bezogen auf Werke von Joanne K. Rowling, J.R.R. Tolkien, Michael Ende, Astrid Lindgren, Wolfgang und Heike Hohlbein, Otfried Preußler und Frederik Hetmann. Frankfurt a. M.: Peter Lang Europäischer Verlag der Wissenschaften 2005 (Kinder- und Jugendkultur, -literatur und -medien. Theorie-Geschichte-Didaktik 33), S.195

²¹⁰ Johann Wolfgang Goethe: Vermächtnis. In: <http://gutenberg.spiegel.de/buch/johann-wolfgang-goethe-gedichte-3670/114> (Letzter Zugriff: 01.04.2016)

²¹¹ Ebenda, S.31

²¹² Kaibach, *Risse in der Zeit*, S.45

²¹³ Ebenda

3.1.2.4. Je langsamer, desto schneller

Ausgehend von dieser Überlegung einer Wertschätzung des Augenblicks, als Bindeglied zwischen Zeit und Ewigkeit, wirkt Endes Ruf nach Langsamkeit unmissverständlich. Denn erst durch die Eile und die damit verbundene Unachtsamkeit verliert und verkennt man unwiederbringliche Momente.

Dies wird in vielen Passagen von *Momo* deutlich, beispielsweise im Geheimnis des weißen Stadtteils am Rande der Zeit: „Je langsamer man voranschritt, desto schneller kam man vom Fleck. Und je mehr man sich beeilte, desto langsamer kam man voran.“ (MM, 261) Oder in der Beschreibung von Beppo Straßenkehrer und seiner Einstellung zur Arbeit, denn „wenn er so die Straßen kehrte, tat er es langsam, aber stetig: bei jedem Schritt einen Atemzug und bei jedem Atemzug einen Besenstrich“. (MM, 39)

Dass nun Hetze und Beschleunigung in Arbeit und Alltag im Gegensatz dazu oftmals wie eine Destruktivkraft wirken, zeigt vor allem die Episode des Maurers Nicola:

Die Zeiten ändern sich. Da drüben, wo ich jetzt bin [in den großen Neubauvierteln], da wird ein anderes Tempo vorgelegt. [...] Das geht einem ehrlichen Maurer gegen das Gewissen. Viel zu viel Sand im Mörtel, verstehst du? (MM, 91)

Der *Märchen-Roman* fordert folglich eine entschleunigte Welt, ein Diktat des sich-Zeitlassens, denn „gerade in der Langsamkeit liegt die fortschreitende Entwicklung“²¹⁴. Auch Geißler deklariert „die Produktivität der Langsamkeit“²¹⁵, indem er postuliert, dass „langsame Menschen [...] die Gesellschaft humaner [machen], [sie] zivilisieren“²¹⁶. Demnach ist dieser „Wettlauf der Langsamkeit“ (MM, 262) auch ein „Kampf um die Anerkennung von [...] Eigenzeit [...] [und] Subjektivität“²¹⁷. So wie die grauen Herren den Menschen die Zeit stehlen und sie damit der Hetze unterwerfen, bricht der Imperativ der Langsamen mit diesem Gebot und wendet sich gegen die Masse.

Dem Credo der Langsamkeit fügt Geißler die Tätigkeit des Wartens hinzu, „als eine aktive Art der Passivität, die den Zwang immer handeln, immer sprechen zu müssen [...], außer Kraft setzt“²¹⁸. Momo kann in diesem Kontext als die Verkörperung eines vorbildlichen

²¹⁴ Zeit-Zauber. Unser Jahrhundert denkt über das Geheimnis der Uhren nach. Hrsg. v. Franz Kreuzer im Gespräch mit Michael Ende und Bernulf Kanitscheider. Wien: Franz Deuticke Verlagsgesellschaft 1984, S.14

²¹⁵ Geißler, *Zeit*, S.26

²¹⁶ Ines Possemeyer, Claus Peter Simon: Ein Lob der Langsamkeit? Geo-Wissen-Gespräch. In: GEO WISSEN. Zeit. Das ewige Rätsel 36 (2005), S.28

²¹⁷ Geißler, *Zeit*, S.28

²¹⁸ Karlheinz A. Geißler: Zeit leben. Vom Hasten und Rasten, Arbeiten und Lernen, Leben und Sterben. Weinheim und Berlin: Beltz Quadriga⁵ 1993, S.164

Menschen gesehen werden, indem sie nicht nur die Gabe des Zuhörens, sondern auch des geduldigen Wartens besitzt. Die einführende Beschreibung der Freundschaft mit Beppo Straßenkehrer zeigt dies besonders deutlich: „Nur Momo konnte so lange warten und verstand, was er sagte.“ (MM, 39)

3.1.2.5. Innerhalb und außerhalb der Zeit

Auch die spezifischen Räume und Orte, die Ende ganz bewusst ansetzt, korrelieren mit dem Motiv der Zeit. Momos Wohnsitz in einem alten Amphitheater ist etwa ein gekonnter Verweis auf die Relevanz der Zeit in der Kunst und ihr zunehmender Bedeutungsverlust:

Die Theater waren so, wie die Leute es sich leisten konnten. Aber haben wollten sie alle eins, denn sie waren leidenschaftliche Zuhörer und Zuschauer. [...] und sie liebten es, auf diese andere Wirklichkeit hinzuzuhorchen.
Jahrtausende sind seither vergangen. [...] Im geborstenen Gemäuer singen nun die Zikaden ihr eintöniges Lied. (MM, 8)

Momo wirkt dabei wie ein Überbleibsel einer alten Tradition, in der bewusstes Zuhören vor dem Hintergrund der Künste noch eine beliebte Tätigkeit darstellte. Heutzutage erinnern jedoch nur noch Ruinen an Stadträndern an dieses vergessene Vergnügen. Auch die Tatsache, dass das kleine Amphitheater versteckt in einem Pinienwäldchen liegt, kann motivisch analysiert werden, indem Fraser auf die Zeitlosigkeit, die sogenannte „*Ekstase des Waldes*“²¹⁹, verweist und diese durch Stille anmutende Ekstase als die „Ewigkeit der Wälder“²²⁰ bezeichnet.

Dieser paradisisch anmutenden Lichtung steht die Müllhalde als Versammlungsort der grauen Herren gegenüber, die die mit der Beschleunigungsökonomie verbundene Wegwerfgesellschaft symbolisiert, denn Beschleunigung impliziert auch steigenden Konsum und somit steigenden Abfall.

„NINOS SCHNELLRESTAURANT“ (MM, 215) ist hierfür ein gutes Beispiel: Obwohl das dort verkaufte *Fast-Food* für Momo „wie Pappendeckel und Holzwolle schmeckte“ (MM, 222), aß sie im Gegensatz zu wahrscheinlich manch anderen Restaurantbesuchern alles auf. „Auf die Idee, das Essen einfach stehen zu lassen, kam Momo natürlich nicht.“ (MM, 220)

Da die grauen Herren und somit auch die Menschen dem strengen Diktat der kalkulierbaren und objektiven Uhrzeit folgen, wundert es zudem nicht, dass sie ihre Zeitvorräte in einem Neubauviertel lagern, einem „Irrgarten der Regelmäßigkeit und

²¹⁹ Fraser, *Die Zeit: vertraut und fremd*, S.367

²²⁰ Ebenda

Gleichheit“ (MM, 285), gemäß der Monotonie eines Ziffernblattes. Denn Rüdiger Safranski zufolge kann man „heute wirklich den Eindruck haben, dass die Innenstände inzwischen so aussehen wie das Innenleben derer, die sie bewohnen“²²¹.

Auch der leere Platz, an dem Momo mit den grauen Herren verhandelt, wird dabei als Parallele zu der Leblosigkeit der Zeitdiebe als „keiner von den schönen Plätzen [beschrieben], auf denen Bäume oder Brunnen stehen, sondern einfach [als] eine weite, leere Fläche“. (MM, 249)

Durch die Tatsache, dass die narrative Auflösung des *Märchen-Romans* eine utopische Feier im Amphitheater am Ende der Erzählung darstellt, kann, laut Hanna Seinsche und Werner Onken, ausgehend von den zwei bereits erwähnten Orten eine Dreiteilung des Geschehens festgelegt werden. Demnach exemplifiziert Momos Wohnort, die alte, versteckte Ruine am Stadtrand, das goldene Zeitalter des „Gestern-Landes“²²² und die kargen und anonymen Neubauviertel die graue Gegenwart. Die verheißungsvolle Zukunft beginnt schließlich bei Meister Hora und wird im Amphitheater fortgeführt im Kontext eines sozialen „Morgen-Landes“²²³, in dem jeder Mensch reich an Zeit ist.

Seinsche merkt dabei zusätzlich an, dass nicht nur die Orte, sondern auch der formale Aufbau in drei Teile diesem Schema entspricht.²²⁴

Diese räumliche Teilung kann zusätzlich durch die Orte innerhalb und außerhalb der Zeit ergänzt werden, welche Momo durch- und überschreitet und sich somit auch in die Theorie von Jurij M. Lotman einordnet, der nur jene narrativen Texte als *sujethaft* empfindet, die eine räumliche Grenzüberschreitung vollziehen. Momo geht diesen Gang topologisch, indem sie von einem Ende der Stadt zum anderen wandert, und topographisch durch den Übergang zwischen Zeit und Ewigkeit. Eine semantische Grenzüberschreitung erfolgt ebenfalls in diesem Kontext, indem sie gegenüber der konstruierten Systemzeit das wahre Wesen der Stundenblumen erkennt.

Vom augustinischen oder auch platonischen Standpunkt betrachtet, kann nun abermals eine Parallele zwischen der göttlichen Ewigkeit, die außerhalb oder jenseits der bekannten Zeit existiert, und einem *menschlichen Abbild* der Zeit gezogen werden. Die Namensgebungen des *Nirgends*-Haus und der *Niemals*-Gasse wirken dahingehend ebenso

²²¹ Safranski, *Zeit*, S.32

²²² Onken, *Die ökonomische Botschaft von Michael Endes „Momo“*, S.1

²²³ Ebenda

²²⁴ Vgl. Seinsche, *Momo als Geniusgestalt*, S.30

einleuchtend, da in der Ewigkeit alles ist, während es gleichzeitig nicht ist. (Vgl. non-temporale Theorien im Kapitel 2.3.3.)

Meister Hora ist folglich in der Ewigkeit als Hüter der Zeit und somit Hüter des Lebens, wenn nicht als Gott verankert, indem sich bei ihm und in ihm Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft vereinen. Dafür sprechen auch symbolhafte Konnotationen wie Diamanten, Gold und die Farbe Grün, die „ebenso wie die Schildkröte Kassiopeia [für] Unendlichkeit, Ewigkeit und Unsterblichkeit“²²⁵ steht.

Da Momo zwar wieder in die Zeit zurückkehrt, die durch Meister Hora gewonnenen Erkenntnisse aber beibehält, kann nach Lotman von einem *revolutionären* Text gesprochen werden, da die Grenzüberschreitung vom motivischen Kontext aus betrachtet erfolgreich vollzogen wurde.

Auch der Zeitpfeil wird vom Erzähler kurz angesprochen, da man, wie bei der Thermodynamik bereits erwähnt, die *Niemals-Gasse* nur rückwärts durchqueren kann. Er stellt dieses Phänomen jedoch nicht in den physikalischen, sondern in den Kontext der *guten, alten Zeiten*, demnach man rückwärtsgewandte Schritte in die Vergangenheit setzen muss, um vorwärts zu kommen. Dabei bedingen sich diese: „Wenn man die eine [Zeit *Anm.*] aufhebt, verschwindet auch die andere. Dann gäbe es gar keine Zeit mehr.“ (MM, 266)

3.1.3. Der Zeitdiebstahl

Die sogenannten grauen Herren erscheinen in ihrer Allegorie unmissverständlich als Kritik am Kapitalismus und Materialismus. Sie wirken wie moderne Geschäftsmänner mit dem einheitlichen Ziel einer zeitlichen Gewinnmaximierung:

Sie führen in eleganten grauen Autos auf den Straßen [...] Oft schrieben sie etwas in ihre kleinen Notizbüchlein. Es waren Herren, die ganz in spinnwebfarbenes Grau gekleidet waren. Selbst ihre Gesichter sahen aus wie graue Asche. Sie trugen runde steife Hüte auf den Köpfen und rauchten kleine aschenfarbene Zigarren. Jeder von ihnen hatte stets eine bleigraue Aktentasche bei sich. (MM, 45-46)

Als Sinnbild unserer modernen Lebensweisen existieren diese Diebe mit Hilfe der Zeit, die sie den Menschen stehlen, indem sie ihnen suggerieren, dass man Zeit sparen müsse, um Zeit zu haben. Durch ihre *spinnwebfarbenen* Anzügen legen sie wie das gleichnamige Tier ein unentrinnbares Netz aus Monotonie und Hetze über die Bestohlenen. Die Spinne steht in der alten Symbollehre für Geiz und kombiniert somit auf bildhafte Weise die Gier der grauen Herren nach Zeit und den damit verbundenen Sparwahn. Die graue Farbe, die ihr

²²⁵ Kulik, *Das Gute und das Böse in der phantastischen Kinder- und Jugendliteratur*, S. 197

Aussehen vereinheitlicht, und ihre Bezeichnungen als Nummern anstelle von Namen symbolisieren darüber hinaus die Anonymität im *grauen Alltag*, die durch den Raub an lebendiger Zeit entsteht. Auch ihre aschfarbenen Gesichter fügen sich in dieses Bild: Einerseits als Attribut der bereits beschriebenen Tristesse eines *faulen* Alltags, andererseits aber auch als Symbol der unentrinnbaren Vergänglichkeit. Denn die Menschen, die den Tod fürchten, versuchen Zeit zu sparen, um sich ihm zu entziehen. Sie arbeiten gegen den Tod und somit für ihn.

Dieses Paradoxon zieht sich durch den ganzen *Märchen-Roman* und definiert die Zeitdiebstahl-Problematik: Indem man Zeit spart, um zukünftig genug Zeit zu haben, verliert man sie und stiehlt sich die Zeit de facto selbst:

„Du weißt ja, dass sie [die grauen Herren] von der Lebenszeit der Menschen existieren. Aber diese Zeit stirbt buchstäblich, wenn sie von ihrem wahren Eigentümer losgerissen wird. Denn jeder Mensch hat seine Zeit. Und nur solange sie wirklich die seine ist, bleibt sie lebendig.“
„Dann sind die grauen Herren also gar keine Menschen?“
„In Wirklichkeit sind sie nichts. [...] Sie entstehen, weil die Menschen ihnen die Möglichkeit geben zu entstehen. [...] Und nun geben die Menschen ihnen auch noch die Möglichkeit, sie zu beherrschen.“ (MM, 171)

Demnach wird die Zeit vom Erzähler als subjektiv, den Menschen verinnerlicht, die grauen Herren und der Zeitmangel jedoch als zivilisatorisches Konstrukt beschrieben. Die Menschen entfremden sich von ihrer eigenen Zeit durch eine nicht auf sozialen Bedürfnissen gefußte Verwendung und erschaffen somit die grauen Herren als „eine Folge der gesellschaftlichen Zeitdisziplinierung“²²⁶.

Die damit verbundenen, von den grauen Herren gestohlenen Stundenblumen der Menschen, die die lebendige Zeit symbolisieren, werden als gefroren und in Zeitspeichern verwahrt beschrieben. Denn da die Zeit nur im Herzen und durch Leben existieren kann, die grauen Herren aber „tote Menschenzeit“ (MM, 270) zum Überleben benötigen, bewahren sie diese durch ihre eigene, leblose Kälte als „gläserne Kelche“ (MM, 270) auf. Das Symbol des Glases geht hier abermals mit dem Vergänglichkeits-Motiv konform. Die Zigarren stehen in diesem Kontext als verdorrte Blütenblätter der menschlichen Stundenblumen für eine tote Zeit, durch die sich die grauen Herren am Leben halten:

Sie reißen den Stunden-Blumen die Blütenblätter aus, lassen sie verdorren, bis sie grau und hart werden, und daraus drehen sie sich ihre kleinen Zigarren. Aber bis zu diesem Augenblick ist noch immer ein Rest von Leben in den Blättern. Lebendige Zeit ist jedoch für die grauen Herren unbekömmlich. Darum zünden sie die Zigarren an und rauchen sie. Denn erst in diesem Rauch ist die Zeit nun wirklich ganz und gar tot. Und von solcher toten Menschenzeit fristen sie ihr Dasein. (MM, 270)

²²⁶ Safranski, *Zeit*, S.94

Demnach fungieren die grauen Herren neben den gefrorenen Stundenblumen, die zwischen Werden und Vergehen gefangen zu sein scheinen, als „Halbwesen“²²⁷, wobei sich die offensichtliche Opposition zwischen Gut und Böse, d.h. zwischen den grauen Herrn und Momo „auf einer sekundären Bedeutungsebene als Opposition zwischen dem Leben und dem Tod darstellen lässt“²²⁸.

3.1.3.1. Gesparte Zeit ist doppelte Zeit?

Der Zeitdiebstahl durch das Suggestieren von Zeitersparnis eröffnet sich am prägnantesten in dem episodischen Gespräch zwischen einem grauen Herrn und dem Friseur Fusi. Bereits im Titel „Die Rechnung ist falsch und geht doch auf“ (MM, 63) wird das Paradoxon des Wunsches nach dem Festhalten der Zeit und dem damit einhergehenden Verlust deutlich.

Verbunden mit dem Vanitas-Motiv drängt sich auch bei Fusi zu Beginn des Kapitels die existenzialistische Frage nach dem Daseinszweck auf. Diese wird von seinem Gast, einem grauen Herrn, übernommen und gezielt gegen ihn verwendet, indem er dem Friseur sein zeitliches Vermögen und seine verlorene Zeit als eine mathematisch korrekte, aber nicht logische Rechnung aufzeigt:

„Kurz, sie schlagen Ihre Zeit mit nutzlosen Dingen tot. [...] Aber nun wollen wir einmal sehen, was Ihnen von Ihren zweiundvierzig Jahren geblieben ist. [...]“ Er schrieb die Zahl unter die Summe der verlorenen Zeit:

1 324 512 000 Sekunden
1 324 512 000 “
0 000 000 000 Sekunden

Und es tat seine Wirkung. (MM, 69-72)

Ausgehend von dieser Überlegung bringen die grauen Herren die Zeit-Spar-Kasse ins Spiel. Dem Friseur wird eingebläut, schneller zu arbeiten und „zeitraubende“ (MM, 74) Aktivitäten zu unterlassen, um seine Zeit zu sparen und in die Kasse einzahlen zu können, damit er im Folgenden „mehr als das Zehnfache [der] ursprünglichen gesamten Lebenszeit [zurückbekommt]“ (MM, 74). Hierbei wird auch das Ordnungsmotiv der Uhr eingeführt, da der graue Herr Fusi empfiehlt, „eine große, gut gehende Uhr“ (MM, 75) zur Kontrolle aufzuhängen.

Nachdem der Zeitdieb dem Friseur am Ende des Gesprächs zu seiner Fortschrittlichkeit und Modernität gratuliert, verschwindet mit seinem Auftritt auch die Erinnerung an ihn,

²²⁷ Kulik, *Das Gute und das Böse in der phantastischen Kinder- und Jugendliteratur*, S.194

²²⁸ Ebenda, S.195

der eingepflanzte Gedanke von Zeitersparnis aber bleibt. Die Veränderung der Menschen durch jenen diabolischen Vertrag beschreibt der Erzähler folgendermaßen:

Zwar waren die Zeit-Sparer besser gekleidet [...]. Sie verdienten mehr Geld und konnten auch mehr ausgeben. Aber sie hatten misshütliche, müde oder verbitterte Gesichter. [...] Selbst ihre freien Stunden mussten, wie sie meinten, ausgenutzt werden. (MM, 78-79)

Die Systemkritik am modernen Kapitalismus wird hier beinahe unverblümt dargestellt und zeigt eine erschreckend realitätsnahe Gesellschaftsbeschreibung. Denn das Diktat der Uhr ist in Zeiten des Digitalismus und der Globalisierung größer denn je. Für Nobert Elias ist „die Verinnerlichung solcher Zeitdisziplin [...] ein hervorragendes Beispiel dafür, wie der Zivilisationsprozess [...] den Menschen dazu bringt, den Fremdzwang in einen Selbstzwang zu transformieren“²²⁹. Dem gegenüber steht Momos Dasein als Leben der Zweckfreiheit.²³⁰

Kulik differenziert vor diesem Hintergrund ein „Modell des guten und des schlechten Lebens“²³¹, indem einerseits Zeit gespart und somit gestohlen, andererseits Zeit genommen wird. Da Momo bezeichnenderweise niemals Zeit spart, kann sie als ideales Vorbild des guten Lebens und ultimativer Feind der grauen Herren gesehen werden. Sie nimmt sich einfach die Zeit, die sie braucht.

Demgegenüber steht die *fortschrittliche* Gesellschaft, die sich zwar durch einen höheren Wohlstand auszeichnet, aber auch mit einem Verlust der immateriellen und menschlich bedeutenden Werte einhergeht. „Der Verrat von Idealen wird also dem Leben von Idealen in Opposition gesetzt.“²³²

Da die grauen Herren die Menschen hinsichtlich der Zeit belügen, kann ihre Methode auch als dem Bösen inhärent bezeichnet werden. So meint bereits Beppo am Anfang der Erzählung, dass „alles Unglück der Welt von den vielen Lügen [...], die nur aus Eile [...] entstehen“ (MM, 39), entstammt. Bewusstes Sich-Zeit-Nehmen, aufmerksames Zuhören und geduldiges Warten impliziert im Gegensatz dazu die Wahrheit.

Die an ein Bankgespräch erinnernde Szenerie zwischen Fusi und dem grauen Herrn, die Zeit-Spar-Kasse und Formulierungen wie „Spesen auf das Unkostenkonto“ (MM, 159) zeigen außerdem, dass in *Momo* auch eine Geldtheorie kritisiert wird. Ende stellt in einem Interview klar, dass „im Grunde [...] Geld etwas nicht sehr viel anderes als die

²²⁹ Vgl. Nobert Elias: Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen. Zweiter Band. Wandlungen der Gesellschaft Entwurf zu einer Theorie der Zivilisation. Berlin: Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft³² 2010. Zit. nach Safranski, *Zeit*, S.92

²³⁰ Seinsche, *Momo als Genuisgestalt*, S.32

²³¹ Kulik, *Das Gute und das Böse in der phantastischen Kinder- und Jugendliteratur*, S.199

²³² Ebenda, S.200

eingefrorenen Stundenblumen“²³³ ist. Lebenszeit ist somit eine Allegorie für Geld, und ihr Diebstahl wirkt vor diesem Hintergrund durchaus plausibel, denn Zeit als Ware kann begrenzt sein und zu Mangel und Hetze führen:

Geld ist sichtbar gewordene verknappte Zeit. [...] Zeit und Geld müssen gespart werden, damit wir mehr Zeit und Geld haben, die wir dann doch nicht haben, weil wir glauben, beides *reinvestieren* zu müssen.²³⁴

Obwohl wir durch diese Denkweise an Geld gewinnen, verlieren wir doch an Zeit. Aus diesem Grund kann der „westliche[] Reichtum [laut Andreas Obrecht als] eine Folge der Zeitverknappung“ bezeichnet werden, wohingegen Zeitreichtum in vielen ärmeren Ländern zugegen ist. Niklas Luhmann fordert nach Safranski sogar ein *moralisches* Verbot des Zeitreichtums, da dies „mit den strukturellen Erfordernissen moderner Gesellschaften unvereinbar sei“²³⁵. Diese Diskrepanz, die auch Nils Kulik erwähnt, kann mit der Beschreibung Momos als armes Mädchen, das in Ruinen haust, und den grauen Herren, die in schicken teuren Autos fahren, verglichen werden.

Legt man den *Märchen-Roman* nun auf den historischen Materialismus von Marx um, wirken die grauen Herren wie Kapitalisten, die den Arbeitenden Geld in Form von materialisierter Arbeitszeit stehlen, während sie selber nichts produzieren. Die „Lebenszeit, die Meister Hora allen Menschen zugemessen hat, [wird] ihren wahren Eigentümern“²³⁶ entrissen.

Jedoch kann diese Theorie nicht vollständig auf die Erzählung von Ende umgelegt werden, da Marx die Arbeit als „Grundlage alle[n] menschlichen Lebens als Tätigkeit der Selbsterhaltung“²³⁷ erachtet, Ende aber v.a. der Muße und den *schönen Dingen* des Lebens Bedeutung zuschreibt. Zudem muss die Theorie aufgrund ihrer zugrundeliegenden kommunistischen Ideologie mit Abstand betrachtet werden. Dass Ende nämlich nicht nur Kapitalismus, sondern auch Kommunismus ablehnte, wird durch den kleinen Einschub des Märchens über den „grausamen Tyrannen Marxentius Communus“ (MM, 52) ersichtlich.

Auch die augustinische Sichtweise kann hierbei, wenngleich ebenfalls etwas aus dem Kontext gerissen, angewendet werden, die da sagt, dass eine „Annihilation der Zeit durch ihre systematische Teilung“²³⁸ stattfindet. Demnach wird die Zeit nicht nur durch

²³³ Kreuzer, *Zeit-Zauber*, S.20

²³⁴ Andreas J. Obrecht: Essay über Zeitreichtum und Zeitarmut. In: *Zeit. Beiträge von Vortragenden der Montagsakademie 2009/10*. Hrsg. v. Ulrike Bechmann u. Christian Friedl. Graz: Grazer Universitätsverlag 2010, S. 111

²³⁵ Safranski, *Zeit*, S.111

²³⁶ Onken, *Die ökonomische Botschaft von Michael Endes „Momo“*, S.5

²³⁷ Braun u.a., *Politische Philosophie*, S.384

²³⁸ Jeck, *Zeitkonzeptionen im frühen Mittelalter*, S.181

kapitalistische Vorgänge gestohlen, sondern auch durch eine Separation in immer kleinere Abschnitte. Obwohl Augustinus dabei eigentlich auf das Paradoxon der Dreiteilung zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft verwiesen hat, ergibt es auch in dieser Thematik Sinn.

Indem die Menschen ihre Zeit immer mehr teilen und v.a. einteilen, scheint es nämlich, als hätten sie immer weniger davon. Dies hat schon der römische Komödiendichter Plautus in der Antike gewusst:

Die Götter verwünschen den Menschen, der als erster die Stunden zu unterscheiden erlernte! Verwünscht sei auch derjenige, der an diesem Ort eine Sonnenuhr aufstellte und dadurch meine Tage elendiglich in kleine Stücke schneidet und zerhackt.²³⁹

Dem Zeitmanagement bei *Momo* kann aber auch eine kantsche Betrachtungsweise beigelegt werden, in der die Zeit eine formale Bedingung a priori und somit den Menschen vorausgesetzt ist. Sie fungiert als eine unabhängige, verinnerlichte Größe, die die menschliche Wahrnehmung erst konstituiert. Demnach führt das versuchte „Beherrschen der Zeit, indem man sie spart, zum Beherrscht-werden durch die vermeintlich beherrschte Zeit.“²⁴⁰ Aus diesem Grund sind auch die grauen Herren letzten Endes der Zeit Untertan und vernichten sich dadurch selbst.

3.1.3.2. Zeitkrankheit

Als die grauen Herren durch eine List den Weg in die *Niemals-Gasse* finden und sich vor dem *Nirgends-Haus* versammeln, verpesten sie die von Meister Hora ausgesandte, lebendige Zeit mit ihrem *aschgrauen Rauch*. Diese *Zeitverschmutzung* führt laut Hora zu der sogenannten „tödliche[n] Langeweile“ (MM, 271), die sich wie folgt äußert:

Man hat eines Tages keine Lust mehr, irgendetwas zu tun. Nichts interessiert einen. [...] Man fühlt sich immer misstrauischer [...], immer unzufriedener mit sich und der Welt. [...] Dann [...] fühlt [man] gar nichts mehr. Man wird ganz gleichgültig und grau. [...] Man ist genauso geworden wie die grauen Herren selbst. (MM, 271)

Die *tödliche Langeweile* steht demnach für „die Sucht des Zeitgewinns bei Verlegenheit seiner Nutzung [und] ist eine Zeitkrankheit“²⁴¹. Das Paradoxon äußert sich dabei in der Tatsache, Zeit krampfhaft zu sparen und gleichzeitig nicht zu wissen, was man mit jener gehäuften Zeit anfangen soll, demnach ihre Sinnhaftigkeit ohne einen spezifischen Nutzen

²³⁹ Geißler, *Zeit*, S.69

²⁴⁰ Ebenda, S.68

²⁴¹ Franz Schuh: Gehetzte Langeweile. Zu einem subjektiven Zeitempfinden. In: *Zeit. Mythos Phantom, Realität*. Hrsg. v. Wolfgang Müller-Funk. Wien: Springer Verlag 2000, S.305

zu hinterfragen. Franz Schuh definiert „die Langeweile in ihrer modernsten Form [als] Hetzerei durchs Leben“²⁴².

Selbst die Kinder, die sich laut Geißler „nicht beliebig beschleunigen“²⁴³ lassen, werden bei *Momo* schon bald darauf gedrillt, ihre Zeit sinnvoll zu verbringen:

Die Spiele wurden ihnen [...] vorgeschrieben und es waren nur solche, bei denen sie irgendetwas Nützliches lernten. Verdrossen, gelangweilt [...] taten sie, was man von ihnen verlangte. Und wenn sie doch einmal sich selbst überlassen blieben, dann fiel ihnen nichts mehr ein, was sie hätten tun können. (MM, 209)

Auch Thomas Mann bezieht sich in *Der Zauberberg* auf das Wesen der Langeweile und beschreibt jene als „eine krankhafte Kurzweiligkeit der Zeit infolge von Monotonie“²⁴⁴. Dabei meint er folglich nicht die kurzen Zeitspannen, die bei Langeweile gedehnt erscheinen, sondern die großen Zeiträume, die „bei ununterbrochener Gleichförmigkeit auf eine das Herz zu Tode erschreckende Weise zusammen[schrumpfen]“²⁴⁵.

In der in *Momo* beschriebenen Gesellschaft lassen sich beide Symptome der Langeweile vereinen. Einerseits, indem man im *grauen* Alltag der Zeit nachrennt, sie damit verkürzt und durch Monotonie verliert und andererseits, indem man die dadurch vermeintlich gewonnen geglaubte Zeit nicht zu nützen weiß und sie somit *unbrauchbar* macht.

Momo kommt vor diesem Hintergrund zum ersten Mal mit einer Form der Langeweile in Berührung, als ein grauer Herr sie mit einer Puppe, *Bibigirl*, wohl eine Anspielung auf die zunehmende Amerikanisierung, bestechen möchte. Dabei äußert sich die Langeweile weder in monotoner Schnelle noch gedehnter Nutzlosigkeit, sondern in einem Materialismus, der die Fantasie vertreibt und somit Platz für eine Zeitkrankheit offeriert:

„Also hör mal“, meinte Momo, „so können wir doch nicht spielen, wenn du immer das Gleiche sagst.“ [...] So verhinderte Bibigirl gerade dadurch, dass sie redete, jedes Gespräch.

Nach einer Weile überkam Momo ein Gefühl, das sie noch nie zuvor empfunden hatte. Und weil es ihr ganz neu war, dauerte es eine Weile, bis sie begriff, dass es die Langeweile war. [...]

Am liebsten hätte sie [...] etwas anderes gespielt, aber sie konnte sich aus irgendeinem Grund nicht von ihr losreißen.

So saß Momo schließlich nur noch da und starrte die Puppe an.
(MM, 99-100)

Zum Schmerz der Langeweile gehört außerdem eine Form der Einsamkeit, die Momo nach ihrer Rückkehr in die Zeit erleben muss. Dabei besitzt man nicht zu wenig, sondern zu viel Zeit, die man aber mit keinem teilen kann:

Es gibt viele Arten von Einsamkeit, aber Momo erlebte eine, die wohl nur wenige Menschen kennengelernt haben [...]. Niemand konnte zu ihr dringen und sie konnte sich niemand bemerkbar machen, so tief

²⁴² Ebenda

²⁴³ Possemayr; Simon: *Ein Lob der Langsamkeit*, S.26

²⁴⁴ Thomas Mann: *Der Zauberberg*. Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch Verlag²⁰ 2013, S.146

²⁴⁵ Ebenda

vergraben unter einem Berg von Zeit. [...] Es waren nur einige Monate, die so vergingen – und doch war es die längste Zeit, die Momo je durchlebte. (MM, 239-240)

3.1.3.3. Das Ende, mit dem etwas Neues beginnt

Der Philosoph Martin Heidegger versuchte in seinen Überlegungen durch die Bestimmung des Wesens der Langweile zum Wesen der Zeit zu gelangen. Dabei konzentrierte er sich auf die extremste Form der Langweile, in der man nicht mehr *von etwas* oder *bei etwas*, sondern prinzipiell gelangweilt ist. „Dieses *es langweilt einen* nimmt Heidegger als Ausdruck für eine vollkommene Abwesenheit einer erfüllten [...] Zeit.“²⁴⁶ Wenn man nun, im Kontext einer solchen *leeren* Zeit, die Langweile definieren möchte, zeigt sie sich als bannend, „sie hält einen in einer trägen Unbeweglichkeit fest, [...] sie steht“²⁴⁷. Diese Annahme einer stockenden Zeit durch Langweile könnte man nun in Bezug zu einem Zeitstillstand setzen, wie der, der eintritt, wenn sich der Hüter der Zeit schlafen legt. Da er durch diesen Umstand nämlich nicht mehr in der Lage ist, neue Zeit auszusenden, würden sich die von den grauen Herren befallenen Menschen in einer leeren Zeit befinden. In einer Zeit, in der die Krankheit der Langweile vorherrschen würde.

Rüdiger Safranski argumentierte dies folgendermaßen:

Es gehört zur Langweile, dass man eben nicht in etwas versinken kann, dem Augenblick ganz hingeben, sondern dass man immer schon über den jeweiligen Moment hinaus ist [...], doch nicht als etwas Befreiendes [...], sondern als etwas Lähmendes.²⁴⁸

Das „Zeit-Beben“ (MM, 277) kann demnach als Metapher für eine moderne Epidemie der Langweile gesehen werden, die nur von einem vorbildlichen Menschen, der die richtige Nutzung der Zeit verinnerlicht hat, überwunden werden kann, indem dieser sein Wissen in die Welt trägt, wie „ein Sturm aus lauter befreiter Zeit“ (MM, 295).

Dabei ist der Zeitstillstand auch ein narrativer Kunstgriff, um die Geschichte positiv, märchenhaft und beinahe utopisch aufzulösen, denn in Heideggers Theorie fließt im Kontext des Platonismus und im Gegensatz zu der Erzählung von Ende die Zeit weiter. „Übrig bleibt nur noch die Zeit, aber eine Zeit, die man nicht mehr *zeitigt*, indem man mit ihr mitgeht.“²⁴⁹

Was aber wiederum von seiner Theorie übernommen werden kann, ist die Manifestation eines neuen Anfangs nach einem vermeintlichen Stillstand der Zeit. „Wer aus der Wüste der Langweile zurückkehrt, dem eröffnet sich die Chance zur Verwandlung.“²⁵⁰ Dieser

²⁴⁶ Safranski, *Zeit*, S.38

²⁴⁷ Ebenda

²⁴⁸ Ebenda, S.22

²⁴⁹ Ebenda, S.39

²⁵⁰ Ebenda, S.40

Zauber eines neuen Anfangs, gleich einer Utopie, wird durch die Folgen der zurückgebrachten Zeit ersichtlich:

Davon, dass die Welt für eine Stunde still gestanden hatte, hatten die Menschen nichts bemerkt. [...] Und doch war etwas anders geworden als vorher. Alle Leute hatten nämlich plötzlich unendlich viel Zeit [...], aber niemand wusste, dass es in Wirklichkeit seine eigene gesparte Zeit war, die nun auf wunderbare Weise zu ihm zurückkehrte. (MM, 296-297)

Schlussendlich kann die zurückgewonnene Zeit aber auch als Metapher für die Erinnerung an eine bessere Vergangenheit verstanden werden. Aleida Assmann spricht in ihren *Erinnerungsräumen* von der Gegenwart als heillose Zeit, „die mit Hilfe der Erinnerung überwunden werden soll“²⁵¹, wobei der Schlaf als ein Akt des Vergessens (der begangenen Fehler im Umgang mit der Zeit) und das Erwachen als Akt des Erinnerns fungiert. Meister Horas Weckruf wirkt dahingehend nicht nur als eine Kampfansage an die lähmende Langeweile, erschaffen durch die moderne Sparsamkeitsethik, sondern auch als Erinnerung an das frühere Verständnis der Zeit und den Umgang mit ihr. Dies passt auch in das triadische Schema der Geschehnisse und Räumlichkeiten.

Nach Onken kann auch das Auftauen der gefrorenen Stundenblumen als Erwachungskuss des schlafenden Geldes gesehen werden. „Im Moment der Berührung vollzieht sich – im Sinne von Rudolf Steiners ‚alterndem Geld‘ [...] – die Anpassung des Geldes an den ewigen Kreislauf des Werdens und Vergehens“²⁵² und somit der Natur. Demzufolge beinhaltet eine gleichmäßige Teilung der Zeit auch eine gleichmäßige Teilung des Geldes. Ende kritisiert hierbei also nicht das Geld als solches, sondern lediglich den Umgang mit ihm als Ware und die damit implizierte Wertlosigkeit, die auch auf die Zeit übergreift.²⁵³

Das Motiv der verschlafenen Zeit findet sich in der Erzählung darüber hinaus auch schon früher, als Momo sich bei ihrem ersten Besuch bei Meister Hora zu Bett legt, nachdem sie das Wesen der Zeit geschaut hatte. Die Kapitelüberschrift „Dort ein Tag und hier ein Jahr“ (MM, 189) formuliert die zeitliche Differenz der Orte außerhalb und innerhalb der Zeit, wonach die Zeit bei Meister Hora schneller vergeht. Nach Alexander Demandt passt diese Zeitverkürzung zu der Interpretation des *Nirgends-Hauses* als eine gottesgleiche Ewigkeit, indem er attestiert, dass sich die Zeit aufgrund des Vergnügens verkürzt, „wenn Gott von

²⁵¹ Aleida Assmann: *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*. München: C.H. Beck 1999, S.171

²⁵² Onken, *Die ökonomische Botschaft von Michael Endes „Momo“*, S.6

²⁵³ Vgl. Ebenda

Angesicht zu Angesicht erschaut werden kann²⁵⁴ und demnach im Himmel keine Langeweile herrscht.

3.1.4. Zusammenfassung

Die Gesellschaftskritik, die Michael Ende in *Momo* beschreibt, ist unverkennbar. Statt des Rhythmus als Schöpfer der Zeit setzten „Technik und Ökonomie [...] den Takt“²⁵⁵. Aus diesem Grund fordert der Autor, wie auch der Zeitforscher Karlheinz A. Geißler, eine Entschleunigung unserer modernen Zeit sowie einen bewussteren Umgang mit ihr. Dazu gehört auch das Wagnis, Zeit verstreichen zu lassen und ihr damit vielleicht den Nutzen, aber nicht den Sinn zu nehmen.

Das analysierte Motiv des Zeit-Stehlens fungiert hierbei als Weckruf und Mahnung, indem unsere eigene Lebensweise mit einer verbotenen Tätigkeit in Verbindung gebracht wird. Die dabei entstehenden Assoziationen zwischen unserem alltäglichen Zeitrhythmus und einem zivilisatorisch verpönten Akt münden dahingehend in ein Paradoxon, indem die Menschen sich Tag für Tag ihre eigene Zeit stehlen und somit gegen die ursprünglichen Rahmenbedingungen der eigenen Gesellschaft arbeiten.

Momo kann deshalb nicht nur als *Heilsbringerin*, sondern auch als *Systemunterläuferin* bezeichnet werden, da sie Charaktereigenschaften aufweist, die dem fortschrittlichen Menschen entgegengesetzt sind und dem Zeitapparat der grauen Herren, der Allegorie des Fortschritts, die Stirn bieten. Sie holt sich ihre und die der Menschheit zustehende Zeit zurück.

Indem der Autor in seinem Zeitbegriff verschiedene philosophische Richtungen anhand einer Fülle von Symbolen und Metaphern berührt, plädiert er für die Nutzung des Augenblickes und einen anderen Umgang mit Zeit und Geld, indem er diese in einen subjektiv-konstruktivistischen Kontext stellt. Eine objektive Messbarkeit lehnt er ab, da seiner Meinung nach erst die Quantifizierbarkeit den Dingen ihren Wert raubt:

Vor allem wird hier etwas quantifiziert, was an sich nicht quantifizierbar ist, und wird dadurch seines gesamten Wertes beraubt. [...] Wenn ich alles [...] zählbar und messbar mache, hebe ich damit den Wert auf und dann steht nur noch eine Null unter dem Strich.²⁵⁶

Narrativ betrachtet ist die Motivierung kausal, da der Akt des Zeit-Stehlens als Ursache die Ereignisse und Handlungen durch einen Mangel an Zeit erwirkt. Dennoch ist anzunehmen,

²⁵⁴ Demandt, *Zeit*, S.507

²⁵⁵ Geißler, *Zeit*, S.85

²⁵⁶ Erhard Eppler u.a.: *Phantasie/Kultur/Politik. Protokoll eines Gesprächs*. Stuttgart: Edition Weitbrecht 1982, S.41

dass die Erzählung aufgrund des märchenhaften Happy Ends auch final motiviert ist und demnach „die kausal bestimmten Sequenzen der Handlung[en] [...] einer finalen Bestimmung untergeordnet“²⁵⁷ sind. Auch Bausinger plädiert in seinem Essay für eine finale Motivierung, da sowohl Hora, als auch zum Teil Kassiopeia die Zukunft kennen.²⁵⁸

²⁵⁷ Martínez; Scheffel, *Einführung in die Erzähltheorie*, S. 115

²⁵⁸ Vgl. Hermann Bausinger: Momo. Ein Versuch über politliterarische Placeboeffekte. In: https://publikationen.uni-tuebingen.de/xmlui/bitstream/handle/10900/47755/pdf/Bausinger_Hermann_Momo.pdf?sequence=1 (Letzter Zugriff: 24.03.2016), S.143

3.2. Daniel Kehlmann: Mahlers Zeit

Daniel Kehlmanns Erzählung wählt im Gegensatz zu *Momo* einen völlig anderen Zugang zum Motiv der gestohlenen Zeit. Der Autor skizziert in 16 Kapiteln eine ominöse Entdeckung des theoretischen Physikers David Mahler, nämlich die Umkehrbarkeit des zweiten thermodynamischen Hauptsatzes und die damit verbundenen Konsequenzen. Nachdem ihm das Geheimnis der Zeit in einem Traum *erschien*, versucht er im Folgenden seine Freunde und sein fachliches Kollegium vom Wahrheitsgehalt der Theorie zu überzeugen. Mit vier spezifischen Formeln will Mahler die Richtung der Zeit und somit die eigentlich unvermeidbare Linearität aller Entwicklungen aufhalten. Jedoch halten ihn all seine Zuhörer für verrückt und seine These für unhaltbar. Am Weg zu dem Physiker Valentinov, Mahlers Vorbild und seiner Ansicht nach die einzige Person, die seine Theorie verstehen kann, erliegt er immer mehr dem Wahn, von sogenannten *Wächtern des Universums*, die die Ordnung von Zeit und Raum wahren wollen, verfolgt zu werden. Nach einem weiteren gescheiterten Versuch seine These zu artikulieren, stirbt er an einem Herzinfarkt. Valentinov schließt die Erzählung, indem er behauptet, dass Mahlers Formeln falsch sind. „Reine Spekulation, keine Wissenschaft! Nichts davon haltbar!“ (MM, 157)

Vom formalen Standpunkt betrachtet, skizziert ein heterodiegetischer Erzähler mittels einer internen Fokalisierung extradiegetisch das Bestreben Mahlers, die Zeit aufzuheben und somit den Menschen zu stehlen. Durch zahlreiche narrative Zeitdehnungen- und Raffungen scheint es so, als würde nicht nur der Protagonist, sondern auch der Erzähler mit der Zeit spielen. Der einzige Unterschied liegt darin, dass der Erzähler die Regeln des Spieles kennt.

3.2.1. Zum Zeitbegriff

Im Gegensatz zu *Momos* subjektiv-konstruktivistischer Zeit verweist Kehlmann auf den universalen und objektiven Aspekt. Indem er den zweiten thermodynamischen Hauptsatz durch seinen Protagonisten zu widerlegen versucht, setzt er seinen Zugang im Reich der Physik und Mathematik und somit im Bereich der natürlichen, unbestreitbaren Gesetzmäßigkeiten an:

„Es geht um den zweiten Hauptsatz der Thermodynamik. Das Gesetz der Zeit. [...] Alle Vorgänge des Universums sind zyklisch – nur dieser eine nicht. Das zweite Gesetz, das ist die Richtung aller Entwicklungen in der Welt. Das ist die Zeit.“ (MZ, 31)

Laut Mahler kennt die Physik die Zeit nur durch diese Formulierung, die da sagt, dass die Unordnung in einem geschlossenen System, welches nur das Universum sein kann, immer

wachsen muss, um damit paradoxerweise für Ordnung in der Natur zu sorgen. Damit entsteht auch im Kontext der prinzipiell zyklischen Natur eine Linearität bis zu jenem Tag, an dem „die Spannung zwischen Heiß und Kalt [...] ausgeglichen und als Resultat der Entropie die Unordnung perfekt ist“²⁵⁹. Die Zeit und der kontextuell zu erwartende Wärmetod fungieren dabei neben dem Raum als Grenzen im „Geltungsbereich der Naturgesetze“²⁶⁰. (Vgl. Kapitel 2.3.3. i)

Indem der Physiker nun dieses Gesetz hinterfragt, bricht er nach Klein mit dem „Hauptprinzip der gesamten Physik“²⁶¹ und somit quasi mit der Weltordnung per se. Auch die grundlegendste Einteilung der Zeit in Tag und Nacht mit Hilfe der Sonne, als zyklische Ergänzung zur linearen Entropie, wird von ihm in Frage gestellt. (Vgl. MZ, 28) Während sich also Momo in ihrem Kampf um die Zeit für ihre Natürlichkeit einsetzt, stellt sich Kehlmanns Mahler dagegen.

Nach Mark M. Anderson „erscheint die Welt [für Mahler demnach] als mathematische Fläche“²⁶², in deren Mitte sich die objektive, von uns unabhängige, Zeit manifestiert, als Hüter der Ordnung bei gleichzeitig unordentlicher Ausdehnung. Dabei birgt „die ganze Welt [...] das Potenzial, sich [...] in mathematische Formeln aufzulösen“²⁶³.

Diese durchwegs auf physikalische Objektivität fundierte Beschreibung von Zeit stellt er außerdem in den Kontext ihrer Messbar- und somit offensichtlichsten Äußerlichkeit. Das Motiv des Tickens einer Uhr durchzieht die ganze Erzählung:

Er sah auf seine Armbanduhr. Ihm schien, daß er sie ticken hörte, ganz deutlich, trotz all dem Lärm. [...] Wieder ein Fenster mit Uhren: ein Dutzend runder tickender Geräte; all diese Zeiger; die hüpfenden Bewegungen, mit denen sie den Sekunden folgten, das große Wettrennen. (MZ, 101/ 143-144)

Doch auch in diesem Kontext kommt Zeit nicht ohne eine subjektive Färbung aus, da Mahlers psychologisches Zeitempfinden, nachdem er den Entschluss gefasst hatte die Thermodynamik und somit die Grundfesten der modernen Physik zu widerlegen, aus den Fugen gerät und auch die Realität verändert wirkt.

Außerdem wird ihm die Erkenntnis über seine Theorie im Schlaf zuteil, wobei die Zeit im Traum durchwegs eigenen, subjektiven Regeln folgt. Julius T. Fraser zufolge fehlt der Traumzeit Kontinuität, Ganzheitlichkeit und Richtung²⁶⁴. Damit kann diese als Gegensatz

²⁵⁹ Demandt, *Zeit*, S.23

²⁶⁰ Ebenda, S.25

²⁶¹ Klein, *Die Zeit*, S.40

²⁶² Mark M. Anderson: Der vermessende Erzähler. Mathematische Geheimnisse bei Daniel Kehlmann. In: TEXT+KRITIK. Zeitschrift für Literatur 177 (2008), S.59

²⁶³ Ebenda

²⁶⁴ Vgl. Fraser, *Die Zeit: vertraut und fremd*, S.226

zur *realen* und objektiven Zeit betrachtet werden. Da Mahlers Erkenntnis aber genau gegen eine Linearität und somit Richtung von Zeit plädiert, klingt es vor diesem Hintergrund einleuchtend, dass die Formeln nur in einer der Theorie angemessenen Umgebung erscheinen können.

Mit zunehmendem Fortschreiten der Erzählung verfällt Mahler darüber hinaus dem Verfolgungswahn und imaginiert *Wächter des Universums*, die auf Ordnung beharren und aus diesem Grund seine Erkenntnis über die Zeit auslöschen wollen. Oder, wie Patrick McConeghy es ausdrückt: „The universe is not governed by objective [...] laws but by forces who effectively maintain the universal order in line.“²⁶⁵ Hierbei kann an Platons mythologische Auffassung eines Schöpfergottes, eines sogenannten *Demiurgen*, erinnert werden, „der mit dem Himmel zugleich die Zeit erschaffen ha[t], die mit ihm auch vergehen könnte“²⁶⁶.

Diese Individualität und altertümliche Vorstellung, die sich mit einer modernen, physikalischen Zeit mischt, mag vielleicht auch einer der Gründe sein, wieso sein Bestreben die Zeit aufzuheben, scheitert.

3.2.1.1. Der Augenblick in der Physik

David Mahler beschäftigte sich bereits vor seiner Ausbildung in der theoretischen Physik mit der Zeit. Dies wird in einer narrativen Rückblende in seine Kindheit deutlich, die sich in ein gegenwärtiges physikalisches Fachgespräch einfügt. Während Mahler seinem Institutsvorsitzenden, Professor Grauwald, seine Erkenntnisse hinsichtlich der Thermodynamik mitzuteilen versucht, erinnert er sich an seine Vergangenheit und an ein Gespräch mit seinem besten Freund Marcel. Dabei versucht Mahler seinem Freund zu erklären, wieso es die Zeit de facto nicht geben kann und nimmt dazu die Problematik des *Jetzt*, die auch in *Momo* aufgegriffen wird, als Anschauungsbeispiel:

„Die Vergangenheit gibt es nicht, sie ist ja vorbei; die Zukunft gibt es noch nicht, weil sie noch nicht da ist; und die Gegenwart hat doch keine Ausdehnung, oder? Aber etwas, das keine Ausdehnung hat, das gibt es doch auch nicht. [...] – Wo ist die Zeit? [...] Es ist ein blöder Trick.“ (MZ, 52)

Demnach erteilt er dem Phänomen bereits als Kind eine radikale Absage, da er die postulierte Problematik des Moments mit Argumenten der Physik, nach denen es keine Dauer geben kann, widerlegt. Der Erzähler manifestiert damit einen durchwegs rationalen

²⁶⁵ Patrick M. McConeghy: An uncanny Utopia in Daniel Kehlmann's *Mahlers Zeit*. In: A Journal of Germanic Studies 48 (2012), S.98

²⁶⁶ Demandt, *Zeit*, S.20

Blick auf die Zeit, welcher im Laufe der Erzählung aber zunehmend von mythologischem Gedankengut durchzogen wird und somit seine wissenschaftlichen Erkenntnisse verfärbt.

Trotz einer Negation des Augenblicks findet das *Jetzt* sprachlich aber durchwegs Eingang in die Erzählung. Von einer „zerdehten [oder] beständigen Gegenwart“ (MZ, 7,39) ist die Rede, wenn Kehlmann durch seinen Erzähler die Zeit so zu verlangsamen vermag, dass sie beinahe wie ein Stillstand wirkt. „... und der Augenblick gefror. [...] Und auch die Menschen waren erstarrt.“ (MZ, 18)

Diese enorme Wahrnehmungskapazität des Physikers, die so scheint, als würde sie jenseits des normalen Zeit- und Raumgefüges existieren, bildet einen roten Faden im narrativen Konstrukt des Romans. Anderson merkt in diesem Kontext auch das bereits erwähnte Arbeitsgespräch zwischen Mahler und seinem Vorgesetzten an, welches sich über vier Kapitel zieht und zwischen dem „belanglosen Gespräch im Präsens der Erzählung“²⁶⁷ immer wieder Erinnerungen an Vergangenes hervorruft.

Obwohl also der Augenblick in den meisten philosophischen Abhandlungen und auch bei Michael Ende als Berührungspunkt zwischen Zeit und Ewigkeit angesehen wird, wirkt er in Kehlmanns Erzählung mit dem konstatierten objektiven Zeitgerüst der Physik unvereinbar. Durch das Aufheben des zweiten thermodynamischen Hauptsatzes verliert die physikalische Zeit aber zunehmend an Bedeutung, wodurch Traum und Wirklichkeit, Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft und auch die Ewigkeit in der Bedeutung als die Gesamtheit aller möglichen Zeiten, (im Gegensatz zur Interpretationsweise bei *Momo* als „Zeit jenseits der Zeit“²⁶⁸), verschwimmen. Dieses Aufbrechen der fundamentalen Zeitstruktur wird auch erzähltechnisch offenkundig und macht somit, trotz einer zeitlichen Objektivität, einen narrativen Augenblick im Sinne des *Jetzt* möglich.

3.2.2. Der Zeitdiebstahl

David Mahlers Erkenntnis über das Geheimnis der Zeit und ihre unentrinnbare Linearität erscheint gleich zu Beginn wie „eine naturwissenschaftliche Epiphanie“²⁶⁹. Er attestiert einen Fehler bei der Richtungsformulierung der Zeit und argumentiert seine Erkenntnis nicht mehr lediglich als Theorie, sondern als Gewissheit, die er nur noch umsetzen müsse:

²⁶⁷ Anderson, *Der vermessende Erzähler*, S.60

²⁶⁸ Demandt, *Zeit*, S.459

²⁶⁹ Stefan Tetzlaff: Messen gegen die Angst und Berechnung des Zufalls. Grundgedanken der Poetik Daniel Kehlmanns. In: Textpraxis. Digitales Journal für Philologie 4 (2012). In: <http://www.uni-muenster.de/textpraxis/stefan-tetzlaff-grundgedanken-der-poetik-daniel-kehlmanns>, URN: urn:nbn:de:hbz:6-83429580902, S.5

„Man braucht ein paar Dinge. Viel Energie [...]. Meine vier Formeln. Die Auswirkungen wären zunächst noch sehr beschränkt. [...] Aber dann würde es sich ausbreiten. Ganz von selbst. Es würde sehr schnell gehen. Die Zeit würde ... Das ist schwer zu beschreiben ... - Sie würde *verschwimmen*.“ (MZ 32)

Demnach würde ein warmer Körper nicht kälter, sondern auch wärmer werden; ein Schreibtisch, der im Arbeitsakt an Unordentlichkeit zunimmt, sich selber aufräumen und der Tod und Verfall der Welt als vernehmbare Endergebnisse aufgehoben. „Der Begriff Zeit hat damit seinen Sinn verloren.“²⁷⁰ Obgleich der Roman aufzeigt, dass dies nicht unbedingt das Ende der Welt sein müsse, so wäre es sicherlich das Ende der Welt, wie man sie kennt.

Der Versuch des Physikers, die Zeit zu nihilieren und somit Leben und Tod nachhaltig zu ändern, kann nun theoretisch mit einem Diebstahl verglichen werden. Denn seine Erkenntnis würde, bei einer tatsächlichen Verwirklichung, irreversible Folgen für die bis dato bekannte Realität haben. Während bei *Momo* ein solcher Diebstahl einer industrialisierten und gehetzten Gesellschaft lediglich den Spiegel vorhält, würde dieser Raub das Universum und somit auch die Welt in ihren Grundfesten erschüttern.

Der Diebstahl kann nun auf zweierlei Weise gesehen werden:

Einerseits als Versuch durch die Widerlegung des thermodynamischen Hauptsatzes Ordnung zu schaffen und demnach die mit der Entropie zunehmende Unordnung aufzuhalten:

He is convinced [...] that the natural order is irrevocably flawed and that its contradictions are irreconcilable errors. Mahler feels compelled to rectify such imperfection by formulating new universal laws that are internally consistent and by then [...] replace the flawed order with a perfect one.²⁷¹

Andererseits kann die Unordnung hinsichtlich des Entropiesatzes aber auch als eine Ordnung des Universums angesehen werden, welcher sich Mahler zu widersetzen versucht. Die damit verbundene Linearität, „die feste Verbindung von wachsender Unordnung und Zeit [als] Grundgerüst der Welt“ (MZ, 74-75), als „eine Diktatur [der Natur], der zu entkommen keinem gegeben ist“ (MZ, 67), hatte ihm immer Angst gemacht. Mit Verweis auf das Gravitationsgesetz nach Newton fielen ihm beispielsweise „die Steine ein, die immer hinunter fallenden, und wie seltsam er es gefunden hatte, daß sie nicht aufstiegen“ (MZ, 147).

²⁷⁰ Demandt, *Zeit*, S.23

²⁷¹ McConeghy, *An uncanny Utopia in Daniel Kehlmann's Mahlers Zeit*, S.91

3.2.2.1. Sprachliche Unfassbarkeit

Die Theorie über die Widerlegung des zweiten thermodynamischen Hauptsatzes wird bei Kehlmann niemals exakt formuliert. Auch Mahler kann diesen Fehler, „Man hat etwas übersehen.“ (MZ, 21), nur, wie er sagt „mathematisch fassen“ (MZ, 32). Die Sequenz des Traumes, in der er gewissermaßen eine mathematische *Erleuchtung* erfährt, beschreibt sein Theorem ebenfalls nur vage:

Ein Gebilde reiner Mathematik, [...], es ging wie von selbst. Zahlen, die noch nicht Zahlen waren, Begriffe, die ihre Bedeutung erst erhalten würden, Formen, noch nicht eingetreten in die Welt. Und das Ticken der Uhr erzeugte den Rhythmus. [...] Und dann war dieses Ticken, die immer gleiche Spannung von Stille zwischen dem immer gleichen Laut, nicht mehr Begleitung, sondern hatte sich ins Innere der Gedanken selbst eingeflochten; es erschien plötzlich – verständlich. (MZ, 10)

Diese Passage erinnert an die Worte von Meister Hora, nachdem er Momo das Wesen der Zeit gezeigt hatte. Als sie meinte, sie möchte diese Beschreibung der Stundeblume ihren Freunden erzählen, entgegnete er: „Dazu müssten die Worte [...] in dir erst wachsen.“ (MM, 186)

Auf ähnliche Weise entzieht sich auch bei Kehlmann die Zeit einem sprachlichen und geistigen Fassungsvermögen. Es ist von Begriffen die Rede, die noch keine Bedeutung haben und von Formen, die noch nicht existierten. Die Zeit ist in ihrer Beschreibung nicht greifbar und, wie bei *Momo*, nur durch andere Sinne zugänglich. Durch „terms of sound, light, motion, and colour“²⁷², also durch ein Zusammenspiel aller Wahrnehmungen oder, wie es schon Peter Gendolla beschrieb, durch „eine Art ideelles Gesamtorgan“²⁷³.

Sowohl Michael Ende als auch Daniel Kehlmann formulieren demnach die sprachliche Unmöglichkeit einer Beschreibung von Zeit. Demgegenüber meinte bereits Étienne Klein, dass sie uns nur durch Metaphern zugänglich ist und auch Augustinus berühmtes Zitat reiht sich in diese Problematik ein, indem er attestiert, dass Zeit, solange man sie in Gedanken fasst, klar und verständlich erscheint, in einer Konversation aber nicht vollständig artikuliert werden kann. Dies ist auch der Grund, weswegen die philosophischen Theorien an Grundproblematiken wie das Sein und das Werden festhalten, da nur durch diesen metaphysischen Zugang eine Annäherung an das Wesen der Zeit gelingt.

Obwohl die Physik hinsichtlich der Erklärung von Zeit im Vergleich dazu zwar plausibler erscheint, erfasst sie nur den materiellen Wert ihrer Existenz und somit ebenfalls nur einen Teil des Ganzen.

²⁷² Ebenda, S.98

²⁷³ Gendolla, *Zwischenzeiten*, S. 15

Demnach ist es auch David Mahler nicht möglich, seine Theorie logisch zu formulieren, da die Ganzheit der Zeit, welche er in seinem Traum erkannte, (noch) nicht formulierbar ist. Seine verzweifelten Versuche einer Kommunikation scheitern, indem ihm nicht nur seine Freunde, sondern auch seine Kollegen für verrückt erklären.

Die hierbei entstehenden fehlenden Informationen reihen sich laut Patrick McConeghy paradoxerweise in die Folgetheorien der Entropie ein, die diese, neben der Thermodynamik und der statistischen Mechanik, ebenfalls als Maß verwenden.

Die Informationstheorie zeigt, „daß der Informationsgehalt eines abgeschlossenen Systems konstant bleibt oder abnimmt, aber nicht zunehmen kann. Ein abgeschlossenes System kann Informationen vergessen, aber nicht erschaffen“²⁷⁴. Demnach kann der Misserfolg von Mahlers Theorie als die Ursache fehlender oder artikulatorisch unmöglicher Informationen angesehen werden. „Ironically, the very noncommunicability of Mahler’s discovery is itself a sign of entropy’s victory, of its inexorable march forward.“²⁷⁵

3.2.2.2. Zeitkrankheit

Der verzweifelte Versuch, seine Theorie glaubhaft und verständlich zu kommunizieren, kann aber nicht nur als Aufstand gegen die Ordnung der Zeit bzw. ihre Unordnung, sondern auch als Ablehnung des eigenen physischen Verfalls gesehen werden. Mahler will demnach nicht nur die Zeit, sondern auch den Tod aufheben. Er versucht seine eigene, fortschreitende Krankheit aufzuhalten, nachdem er bereits einen Herzinfarkt erlitten hatte. „Sein beschädigtes Herz pochte, pumpte Blut durch einen fetten, nachlassenden Körper.“ (MZ, 91)

Dieses Bestreben mündet jedoch mit fortschreitendem Verlauf der Erzählung in ein zunehmendes psychisches Gebrechen, indem er immer mehr dem Verfolgungswahn hinsichtlich der gefürchteten *Wächter der Zeit* verfällt. Er schlittert quasi von der Krankheit im Laufe der Zeit in die Krankheit durch Zeit. Dabei lassen sich laut Annemarie Jost beide Krankheitsverläufe verbinden, indem sie Andreas Huber u.a. zitiert:

Es deutet einiges darauf hin, dass Situationen, in denen sich Menschen immer wieder unter Zeitdruck gesetzt fühlen und in denen sie selbst die Abläufe wenig kontrollieren können, in denen sie immer wieder aus ihrem Rhythmus geworfen werden [...] krank, insbesondere herzkrank machen.²⁷⁶

²⁷⁴ Fraser, *Die Zeit: vertraut und fremd*, S.339

²⁷⁵ McConeghy, *An uncanny Utopia in Daniel Kehlmann’s Mahlers Zeit*, S.102

²⁷⁶ Vgl. Andreas Huber u.a.: „Die körperlichen Risikofaktoren erklären nur die Hälfte der Herzerkrankungen“: ein Gespräch mit den Psychokardiologen Benjamin Bardé und Jochen Jordan über die Zukunft in der Herzmedizin. In: *Psychologie heute* 26 (1999). Zit. nach Annemarie Jost: *Zeitstörungen. Vom Umgang mit Zeit in Psychiatrie und Alltag*. Bonn: Psychiatrie-Verlag 2000, S.83

Der paranoide Wahn äußert sich in drei, von Kehlmann bewusst gesetzten Warnungen, die Mahler von seinem Plan, die gängige Ordnung bzw. Unordnung des Universums zu brechen, abbringen wollen:

Der fremde Junge, der den Physiker in seiner Vergangenheit nach dem Satz, „Mach das lieber nicht. Natürlich weißt du nicht, wovon ich rede. Aber du wirst es verstehen.“ (MZ, 49), einen Schlag in den Nacken verpasst. Ein Traum über eine Begegnung mit seiner toten Schwester „auf einem Weg, neben einem See unter bizarr verformten Bergen“ (MZ, 59), die ihm eine exotische Pflanze in die Hand drückt. Und das Gefühl der Unausweichlichkeit des Himmels während seiner Zeit auf Kur: „Er wusste, es war wieder eine Warnung gewesen. Vielleicht die letzte.“ (MZ, 90)

Diese Dreiteilung einer universalen Mahnung wird am Ende der Erzählung geschlossen, indem Mahler in dem Dorf, in dem der Physiker Valentinov aufgrund eines Kongresses zugegen ist, dem Jungen aus seiner Kindheit wieder begegnet: „Hinter ihm stand der Mann aus der Rezeption. Er lächelte. ‚Das war ein guter Versuch. Wirklich sehr gut!‘ Er kam David bekannt vor.“ (MZ, 141) In seiner Beschreibung hatte er dieselben gelblichen Zähne mit einer Lücke und einen schmalen Schatten. (Vgl. MZ, 49/141) Dieser Mann kann wohl als *Wächter des Universums* interpretiert werden, der zuletzt aber nicht mehr als Warnung, sondern als Hindernis dienen soll.²⁷⁷

3.2.2.3. Entropie als physikalischer Tod

Die zweite Warnung kann schlussendlich als Prophezeiung von Mahlers tatsächlichem Tod, auf einem Weg, neben einem See, umrundet von Bergen, gesehen werden. Noch bevor der Physiker seine Theorie seinem Vorbild Valentinov mitteilen kann, erliegt er seinem zweiten Herzinfarkt. Die unaufhaltsame, natürliche, dem Ende zulaufende Zeit lässt sich nicht aufhalten; die Natur siegt.

Das wiederkehrende Motiv der Sonne, die Mahler am Beginn der Erzählung als natürlichen Zeitmesser in Frage stellt und die ihm als dritte Warnung erscheint, symbolisiert vor diesem Kontext die Herrschaft des Universums über die Menschen. Bevor sich Mahler der Zeit geschlagen geben muss, scheint sich die ganze Natur gegen ihn zu verschwören; die Sonne wirkt hierbei wie eine bedrohliche Allmacht:

Es war, als ob die Luft selbst ihn aufhielt oder der Boden ihn stärker anzog oder die Hitze sich an ihn heftete. [...] Die Sonne schien größer geworden, sie war jetzt so hell, daß man nicht mehr klar sehen konnte. (MZ, 143)

²⁷⁷ Vgl. McConeghy, *An uncanny Utopia in Daniel Kehlmann's Mahlers Zeit*, S.102-103

Erst als sich Mahler kurz vor seinem Tod der Ordnung bzw. der Unordnung des Universums und somit der Zeit fügen will, wirkt auch die Sonne nicht mehr bedrohlich:

Er hätte gerne jemandem gesagt, daß er begriffen hatte. Aber es war zu spät. [...] Und er schlug auf den Boden, [...], und der Himmel kippte in sein Blickfeld, eine riesige Sonne, aber nun blendete sie nicht mehr. (MZ, 151)

Doch nicht nur Mahler kommt mit dem Tod als untrennbaren, finalen Part der Zeit in Berührung. Nachdem der Physiker seine Erkenntnis seinem Institutsvorsitzenden, Professor Grauwald, vorgetragen hatte, liegt dieser anschließend im Sterben. (Vgl. MZ, 116)

Anscheinend reicht bereits der Kontakt mit Mahlers Theorem, um die kosmischen Kräfte in Bewegung zu setzen und all jenen die Zeit zu nehmen, die das Universum ändern wollen oder zumindest von einer vorsätzlichen Änderung wissen. Dies würde auch das Ende der Erzählung erklären, indem die zeitdiffuse Wirklichkeit, die Mahler in den Tod trieb, auch bei seinem Freund Marcel zu beginnen scheint.

Wenn man nun diesen Aspekt zu Ende denkt, ist der Tod schlussendlich der größte Zeitdieb überhaupt. Obwohl Mahler verzweifelt versucht, die Zeit zu widerlegen und somit zu rauben, um sein eigenes Ende aufzuhalten, erliegt er schlussendlich dem kosmischen, unausweichlichen Gefüge. Während bei Momo eine ganze Gesellschaft mit Hilfe von Zeitersparnis gegen die Vergänglichkeit kämpft, versucht hier ein einziger Mensch die Zeit als Rahmenkonstrukt zu eliminieren, um der Entropie, dem physikalischen Tod, zu entkommen.

Es wirkt demnach so, als wäre Mahlers Bestreben von vornherein final motiviert gewesen, sodass es außer dem Tod keine andere Möglichkeit für ihn gäbe, um in weiterer Folge die kosmische Ordnung im Gleichgewicht zu halten. Alle kausalen Handlungsstränge, angefangen von seiner Traum-Erkenntnis über die dreifache Warnung bis hin zu seinem eigenen physischen und psychischen Zustand, scheinen jener Bestimmung untergeordnet zu sein. Der Ordnung des Universums kann man nicht enttrinnen.²⁷⁸

²⁷⁸ Vgl. McConeghy, *An uncanny Utopia in Daniel Kehlmann's Mahlers Zeit*, S.104

3.2.2.4. Zeitdiebstahl als Utopie?

Wenn man nun aber Mahlers Intention nicht als den Versuch ansieht, der Ordnung zu entfliehen, sondern in umgekehrter Weise, Ordnung im Universum herzustellen, kann Kehlmanns Erzählung auch als verzweifelter Akt zur Etablierung einer mathematischen Utopie gelesen werden. „For Mahler the natural order is flawed and the root of all human ills and material paradoxes.“²⁷⁹

Die mit diesem Ziel verbundene, fast schon neurotische Faszination Mahlers für Zahlen und deren Exaktheit lässt sich auch in seinen kindlichen und jugendlichen Erinnerungen finden. So verstörte er zum Beispiel Maria Müller, das Mädchen, mit dem er seine ersten sexuellen Erfahrungen erlebte, mit seiner Antwort auf ihre Aussage, dass man die vielen Sterne am Himmel nicht zählen könne. „‘Doch‘, sagte er. ‚also heute sind es [...] vierhundertdreiundsiebzig. Nein, zweiundsiebzig, der war ein Flugzeug!‘ – Das hatte sie ihm nie verziehen.“ (MZ, 54)

Ironischerweise hindert ihn nun genau diese überanalytische Charaktereigenschaft und die damit verbundene Sucht nach exakten Zahlen daran, seine Erkenntnis klar und verständlich zu kommunizieren.

Zahlreiche Hinweise, die die Frage aufwerfen, ob Mahlers Utopie einer kosmischen Ordnung wirklich wünschenswert sei, konstruiert Kehlmann narrativ, indem er beim Leser den Eindruck erweckt, als würde dieser Zustand bei seinem Entdecker bereits greifen: „Als hätte meine Entdeckung selbst genügt, um [...] die Ordnung durcheinanderzubringen.“ (MM, 105)

Er lässt Mahler Geschehnisse teilweise bereits vor ihrem Eintreten wissen und Gegenstände zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft pendeln. „Dream, reality, time, and causality have become muddled.“²⁸⁰

Die zyklische Zeit agiert ohne jegliche Kontrolle, indem beispielsweise eine zerbrochene Laterne, man beachte abermals das Glas und das Licht als Symbole der Vergänglichkeit und der Göttlichkeit, immer wieder in den Wahrnehmungsbereich von Mahler dringt. Auch die Linearität schwindet, da sich Kaffee und Milch, die sich nach dem Gesetz einer ausbreitenden Unordnung vermischen sollten, nicht dem Naturgesetz entsprechend

²⁷⁹ Ebenda, S.91

²⁸⁰ Ebenda, S.94

verhalten. „David [...] sah in seine Tasse. Die schwarze Flüssigkeit, darin bräunliche Schlieren von der hineingegossenen Milch, sie lösten sich nicht auf.“ (MZ, 33)

Kehlmann zeigt, wie die Welt sein könnte und auch sein wird, wenn der Entropiesatz außer Kraft gesetzt werden würde. Es wäre demnach keine gleichmäßige Expansion der Ordnung in Unordnung und der unwahrscheinlicheren Zustände in wahrscheinlichere Zustände mehr existent, sondern kosmisches Chaos. Hierbei wäre folglich auch nicht mehr ein bloßes Aussetzen der linearen Zeitrichtung, sondern ein unvorhersehbares System die logische Folge. Laut Klein könnten die möglichen Konsequenzen folgendermaßen aussehen: „Was würden wir für Ängste auszustehen haben, wenn unser Badewasser je nach Lust und Laune teilweise gefrieren, teilweise zu kochen anfangen würde?“²⁸¹

Damit wäre mit dem Bruch der Linearität in weiterer Folge überhaupt keine Regelung und klare Abfolge der Dinge mehr gegeben. Eine universale Anarchie der Natur, eine Dystopie, wäre die kausale Wirkung, was wiederum gegen das Bestreben Mahlers nach Ordnung läuft. McConeghy attestiert vor diesem Hintergrund that „these unforeseen [...] consequences, ironically undermine the very attractiveness of the utopia Mahler wishes to create“²⁸².

Wenn man nun vor diesem möglichen Szenario den eingeflochtenen, mythologischen Kontext zulässt und annimmt, dass „die Schöpfung [...] Fehler enthält [und] Gott [schlecht] rechnet“ (MZ, 98), kann eine Annahme von Leibniz entgegengehalten werden, die sagt, dass Gott höchstwahrscheinlich bereits die beste aller Welten erschaffen hat. Diese beinhaltet zwar eine Symbiose von Werden und Vergehen und somit den Tod, ist aber dennoch einer unvorhersehbaren Welt, in der das Chaos regiert, vorzuziehen.²⁸³

Während also Michael Ende in *Momo* eine gesellschaftliche Utopie zeichnet, in der die Menschheit, reich an Zeit, der Beschleunigung und Hetze eine Absage erteilt, postuliert Kehlmann in *Mahlers Zeit* einen rein physikalischen Wunschzustand. „The agents of radical change are mathematical formulas rather than revolutionary principles of social organization.“²⁸⁴ Jene soziale Utopie, die bei *Momo* gelingt, scheitert bei Mahler. Eine perfekt geordnete Welt ist nicht möglich. Im Kontext dieser gegensätzlichen Auslegung desselben Motivs kann eine treffende Aussage Kehlmanns platziert werden:

²⁸¹ Klein, *Die Zeit*, S.34

²⁸² McConeghy, *An uncanny Utopia in Daniel Kehlmann's Mahlers Zeit*, S.94

²⁸³ Vgl. Ebenda, S. 91-106; Vgl. Steven Nadler: *The Best of all Possible Worlds*. New York: Farrar 2008, S.94-96

²⁸⁴ McConeghy, *An uncanny Utopia in Daniel Kehlmann's Mahlers Zeit*, S.95

Es geht eben um die Frage, ob es die Aufgabe von Literatur ist, dem Leser sich etwas besser und etwas mehr heimisch in der Welt fühlen zu lassen, oder ob es nicht vielleicht die interessantere Aufgabe von Literatur sein kann auszusprechen, wie hart und schwer das Leben sein kann und wie schlecht die Welt eigentlich bestellt ist.²⁸⁵

3.2.2.5. Ist die Theorie falsch?

Die von Mahler formulierte Utopie/Dystopie wird schlussendlich durch die Aussage Valentinovs zusätzlich widerlegt, indem er meint, dass die Sternbilder

keine Bilder [sind]; sie haben nichts mit uns zu tun. Alles hier ... ,Er machte eine kreisende Bewegung mit dem Stock, ... hat nichts mit uns zu tun. Und immer wieder treffe ich Menschen, die das nicht akzeptieren. Die sich lieber verfolgt und angegriffen fühlen, als umgeben von einer gleichgültigen, kalten Welt.‘ (MZ, 157-158)

Die postulierten *Wächter der Zeit* und die falsche göttliche Rechnung werden durch diese Aussage des Physikers klar zurückgewiesen. Das Universum und die Zeit darin existieren unabhängig von den Menschen und können von diesen auch nicht verändert werden. Die Sterne und deren Anordnung waren Zufall (Vgl. MZ, 63) und auch „der Zustand größerer Ordnung [...] ist [...] durch reinen Zufall weniger wahrscheinlich“ (MZ, 75).

Der für Kehlmann so typische magische Realismus, der „das Zurückweichen der rationalen Grenzen der Welt und die Erweiterung von Raum und Zeit in fiktional – fantastischen [sic!] Dimensionen“²⁸⁶ meint, wird dadurch gebrochen. Laut Stefan Tetzlaff „bestreitet der Text [durch Valentinovs Erklärung] seinen Anspruch auf eine symbolische oder anders metakodierte Ebene und behauptet: Es ist eben Zufall“²⁸⁷. Diese realistische Textur wird auch in der Unterhaltung zwischen Mahler und seinem Freund Marcel deutlich. Nachdem Mahler attestiert, dass sich nach seiner Entdeckung über die Zeit überdurchschnittlich viele damit verbundene Todesfälle ereigneten, fragt er seinen Freund, ob er dies etwa für Zufall halte, was jener bejaht. (Vgl. MZ, 116)

Nach Tetzlaff ist demzufolge auch nicht der Diebstahl der Zeit, sondern „die Eliminierung des Zufalls“²⁸⁸ als unerhört anzusehen. Der Physiker versucht mit der Widerlegung einer gleichmäßigen Ausbreitung von Unordnung „den Zufall in seiner Gesetzmäßigkeit“²⁸⁹ zu

²⁸⁵ Daniel Kehlmann: Interview mit Wolfgang Herles. Das Blaue Sofa der Leipziger Buchmesse 2009. In: http://www.zdf.de/ZDFmediathek/content/Daniel_Kehlmann_auf_dem_blauen_Sofa/705588?inPopup=true (Letzter Zugriff: 28.05.2009). Zit. nach McConeghy, *An uncanny Utopia in Daniel Kehlmann's Mahlers Zeit*, S. 104

²⁸⁶ Heribert Tommek: Der lange Weg in die Gegenwartsliteratur. Studien zur Geschichte des literarischen Feldes in Deutschland von 1960 bis 2000. Berlin, München, Boston: Walter de Gruyter 2015. In: https://books.google.at/books?id=qQpfCAAQBAJ&pg=PT353&lpg=PT353&dq=gebrochene+oder+magische+realismus+kehlmann&source=bl&ots=kLgm7QL38i&sig=BWifU0u4ZACo64Fs7ZGbPv_DysU&hl=de&sa=X&ved=0ahUKewiH0t3XqrbLAhVGLhoKHUpPCIIQ6AEIJTAC#v=onepage&q=gebrochene%20oder%20magische%20realismus%20kehlmann&f=false (Letzter Zugriff: 10.03.2016)

²⁸⁷ Tetzlaff, *Grundgedanken der Poetik Daniel Kehlmanns*, S.3

²⁸⁸ Ebenda, S.6

²⁸⁹ Ebenda

erkennen und setzt damit jenen außer Kraft. „Im Durchschauen von Chaos, Zufall und deren System ist der Zufall aus Mahlers Leben [...] getilgt.“²⁹⁰

Dies findet jedoch, wie bereits erwähnt, durch die Aussage von Valentinov ein klares Ende.

Wenn man den magischen Realismus beibehält, kann Mahlers Vorbild aber auch als ein weiterer *Wächter der Zeit* angesehen werden, der die Erkenntnisse über sie zu diskreditieren versucht. Hinweise hierfür wären die fehlenden Kopien von Mahlers Aufzeichnungen und die Bemerkung Marcells, dass sich sein Freund noch nie verrechnet hätte. Valentinov hält hierbei lediglich entgegen: „Dann werden wir es [die Richtigkeit von Mahlers Theorie; *Anm.*] nie erfahren. Sie werden mir glauben müssen.“ (MZ, 159)

McConeghy glaubt zudem, in dem berühmten Physiker einen Doppelgänger Mahlers zu erkennen: „Irgend etwas an ihm, an seinem Blick, kam Marcel vertraut vor.“ (MZ, 155)

Als eine Art Alter Ego akzeptiert er im Gegensatz zu Mahler die Ordnung bzw. die Unordnung des Universums und/oder weist die Annahmen Mahlers zurück, um die *Wächter der Zeit* nicht zu provozieren.²⁹¹

„Wissen Sie, ich frage mich, warum es immer wieder der zweite Hauptsatz ist. Vielleicht wirklich, weil er uns und allen Dingen, allen nur möglichen Dingen, den Tod vorschreibt. Ihn aufheben, das wäre ... keine kleine Leistung. Aber es geht nicht, es wird nie gehen. Es *kann* nicht gehen; wenn irgendetwas sicher ist, dann das.“ Er sah Marcel an und lächelte schwach. „Leider.“ (MZ, 158)

3.2.2.6. Wettlauf gegen die Zeit

Gemäß Jurij M. Lotmans *Semantisierung des Raumes* vollzieht auch David Mahler bei Kehlmann eine dreifache Grenzüberschreitung: Topologisch sowie topographisch, indem er Professor Valentinov auf einen Kongress folgt und dabei von seinem Wohnort in ein entlegenes Dorf an einen See fährt, und semantisch, indem er auf jener Reise zunehmend gegen die kosmischen Kräfte oder auch *Wächter* zu kämpfen hat und mit der linearen Abfolge seines determinierten Lebens konfrontiert wird.

Vor diesem Kontext kann seine Reise als Wettlauf gegen die Zeit und seinen eigenen physischen und psychischen Verfall verstanden werden. Das wiederkehrende Moment einer tickenden Uhr spielt dabei eine bedeutende Rolle. (Vgl. auch Seite 71)

Dieser Wettlauf gegen die Zeit scheitert nun auf zweierlei Weise:

²⁹⁰ Ebenda

²⁹¹ Vgl. McConeghy, *An uncanny Utopia in Daniel Kehlmann's Mahlers Zeit*, S.103

Einerseits kann man sich den Regeln des Universums nicht entziehen. Die Menschheit wird immer im Fluss der Zeit stehen und niemals in der Lage sein, diesen von außen zu betrachten. Andererseits können diese kosmischen Regeln aber auch nicht vollständig geordnet werden. Es gibt „blinde[] Fleck[en] [in] der naturwissenschaftlichen Ratio“²⁹². Man muss sich der Ordnung des Universums unterwerfen und gleichzeitig akzeptieren, dass es keine vollständige Ordnung geben kann.

Mahlers Zeit folgt nach Lotman demnach einem *restitutiven* Sujet²⁹³, welches einen tragisch gescheiterten Ausbruch des Protagonisten aus der Weltordnung und der damit verbundenen Zeit beschreibt.

²⁹² Tetzlaff, *Grundgedanken der Poetik Daniel Kehlmanns*, S.6

²⁹³ Vgl. Martínez, *Scheffel, Einführung in die Erzähltheorie*, S.157-159

3.2.3. Zusammenfassung

Es kann festgehalten werden, dass Daniel Kehlmann seinen Zugang zur Zeit in einen objektiven, physikalischen Bezugsrahmen stellt. Da in der Erzählung aber nicht beantwortet wird, ob die *Wächter der Zeit* dem Verfolgungswahn Mahlers entspringen oder ob diese tatsächlich die Regeln des Universums aufrechterhalten, hält er der modernen Physik die mythologische Auffassung eines platonischen Schöpfergottes entgegen.

Sein Motiv des Zeitraubes entzieht sich zudem einer Interpretationsweise im sozialen Kontext, wie etwa bei *Momo*, indem er die Widerlegung der Zeit mathematisch gründet. Sein Versuch, den zweiten thermodynamischen Hauptsatz zu widerlegen, kann aber als Widersetzung gegen die Ordnung des Universums oder als erstmaliges Konstrukt einer wirklichen Ordnung verstanden werden. In seinem Unterfangen zeigt sich dabei bereits eine Deutung der möglichen Konsequenzen und Folgen seines Tuns, indem die Zeit schwimmt und einem unberechenbaren Chaos weicht. Die Frage, ob mit der Widerlegung der linearen Zeit tatsächlich „ein Menschheitstraum wahr“ (MM, 2) wird, gerät damit in Zweifel und das Bestreben Mahlers wirkt in diesem Kontext wie ein egoistisches Verfolgen von eigenen Zielen und wie eine verzweifelte Suche nach einem Mittel gegen den Tod.

Der Zeitdiebstahl von David Mahler bietet demnach mehrere Auslegungsmöglichkeiten: Einerseits kann man ihn als Kampf gegen die Ordnung des Systems, für welches auch die Uhr steht, interpretieren, andererseits als Etablierung eines neuen, mathematisch vollständigen Universums oder aber als Aufbegehren gegen den eigenen Verfall, ungemein der durch eine Aufhebung der Zeit entstehenden Konsequenzen für die Menschheit.

3.3. Peter Hoeg: Der Plan von der Abschaffung des Dunkels

Der ursprünglich im Dänischen erschienene und teilweise autobiographisch geprägte Roman erzählt, als dritter Zugang zum Motiv des Zeit-Stehlens, die Geschichte vom 14-jährigen Peter, der 16-jährigen Katarina und dem 12-jährigen August und ihrem Versuch aus der elitären Privatschule unter Direktor Biehl und dem damit verbundenen autoritären Zeitsystem auszubrechen. Ein extradiegetisch-autodiegetischer Erzähler spricht als Peter dabei in einer internen Fokalisierung von seiner Kindheit vor Biehls Privatschule, die Erlebnisse an jener Einrichtung mit Katarina und August und ihre damit verbundenen Experimente mit der Zeit. Außerdem fügt er Passagen über seine jetzige Tätigkeit im sogenannten *Laboratorium*, als beschriebener Entstehungsprozess des Romans, und seine eigenen philosophischen Zeit-Theorien ein. Dabei wechselt die Erzählform zwischen dissonant und konsonant hinsichtlich der Distanz zwischen dem erzählenden und dem erlebenden Ich.

Diese „Zeit-Montage“²⁹⁴ und der damit verbundene ständige Wechsel zwischen den Zeitebenen sowie eingeschobene Kommentare und Korrekturen können dabei als rückwärtsgewandter Versuch verstanden werden, aus der linearen Systemzeit und der damit verbundenen Regelmäßigkeit auszubrechen. Anders als bei Mahler soll mit diesem narrativen Gegenentwurf zur Linearität die Zeit aber nicht als Ganzes aufgehoben, sondern der natürliche Rhythmus der erlebten Zeit im Gegensatz zu einer strikten konstruierten Zeit betont werden.

Der dabei entstehende Handlungsbogen beschreibt in drei Teilen die Freundschaft zwischen Peter, der als Waise vom Staat in wechselnden Heimen erzogen wurde, und Katarina, die ihre Mutter an Krebs und ihren Vater durch Selbstmord verlor. Beide besuchen die Privatschule unter Direktor Biehl und seinem Vizerektor Fredhoj. Nachdem sich Peter zuvor zwei Jahre unauffällig in der Schule verhalten hat, fällt es ihm auf einmal schwer, aufzustehen und pünktlich zu sein. In dieser Zeit wird er auch auf die ältere Katarina aufmerksam, die nach dem Tod ihrer Eltern im Internat unterkommt. Gemeinsam vermuten sie einen geheimen Plan der Schule, nachdem die Lehrer ihre eigenen Kinder von der Schule genommen und Peter die Obacht über den schwer traumatisierten Elternmörder August bekommen hat, sowie verschärfte Sicherheitsmaßnahmen wie

²⁹⁴ Valentin Merkelbach: „Ist ein Mensch ganz, ganz allein, dann ist er verloren.“ Peter Hoeg: Der Plan von der Abschaffung des Dunkels. In: Romane im Unterricht. Lektürevorschläge für die Sekundarstufe II. Hrsg. v. Valentin Merkelbach. Hohengehren: Schneider-Verlag 2000, S. 103

transparente Spiegel, Mikrofone und Lautsprecher angeschafft und zusätzliches Personal eingestellt wurde.

Die Jugendlichen rebellieren im weiteren Verlauf der Erzählung durch verbotene Treffen und geheime Kommunikation gegen das straffe Schulsystem. Um dem Plan endgültig auf die Schliche zu kommen, locken Katarina und Peter den Stadtschulrat durch eine List an die Schule. Dafür manipuliert Peter die Schuluhr, indem er die Zeit um zehn Minuten zurückstellt. Im anschließenden Chaos versuchen die drei zu fliehen und finden in einem Materialschuppen am Schulgelände vorübergehend Unterschlupf, wobei es August in der Nacht darauf wieder in die Schule zieht. Er versucht den Schuldirektor Biehl zu ermorden, flieht jedoch und richtet sich selbst.

In einer anschließenden Konfrontation wird der tatsächliche Plan der Bildungsstätte genauer erläutert: Der Grund für die Aufnahme von Peter und August sowie die damit verbundenen schulischen und sicherheitstechnischen Veränderungen war ein, nach dem Vorfall mit August schlussendlich gescheiterter Versuch einer Integrationsmaßnahme der *vielleicht Geeigneten*, so die wortgetreue Übersetzung des Originaltitels, in das normale Schul- und somit Gesellschaftssystem. Die *vielleicht Geeigneten* waren hierbei Waisen und traumatisierte bzw. verhaltensauffällige Kinder und Jugendliche. Ganz im Sinne der pädagogischen Aufklärung nach dem Dänen Nikolaj Grundtvig wollte man die Schule zu einer „Werkstatt der Sonne“ (PAbD, 227) machen und „den Unterschied zwischen den Gestörten und den Normalen aufheb[en]“ (PAbD, 227).

Nachdem Katarina und Peter bei dieser Konfrontation für unzurechnungsfähig erklärt werden, trennen sich ihre Wege. Peter sieht Katarina dort zum letzten Mal und verbringt anschließend wieder einige Zeit in Heimen, bevor er schlussendlich eine Adoption erwirken kann, indem er den Schuldirektor Biehl mit einer „kompromittierenden Liste aller körperlich gezüchtigten Schüler, in deren Besitz er noch mit Katarina zusammen gekommen war, erpresst“²⁹⁵.

In Einschüben kann man erahnen, dass der Erzähler in der Gegenwart bereits Kind und Frau hat, seine Erlebnisse aus der Vergangenheit jedoch immer noch aufarbeitet.

²⁹⁵ Ebenda, S.102

3.3.1. Zum Zeitbegriff

Peter Hoeg versucht in seinem Werk die Zeit in ihrer Vollständigkeit zu fassen, indem er sich nicht wie Daniel Kehlmann oder Michael Ende auf ein bestimmtes Rahmenkonstrukt verlässt. Während *Momo* einen konstruktivistisch-subjektiven Zeitbegriff suggeriert und *Mahlers Zeit* unabhängige, zeitliche Objektivität priorisiert, betrachtet jede Erzählebene bei Hoeg die Zeit von einem anderen Blickwinkel, so als würde jede Perspektive eine andere Theorie beinhalten. Demnach kann nicht nur ein objektiver oder subjektiver Zugang geltend gemacht werden, sondern eine intersubjektive Lösung, die beide in sich aufnimmt und erweitert. (Natürlich werden auch *Momo* und *Mahlers Zeit* jeweils von der anderen Seite der Zeit berührt, es wird in beiden Erzählungen jedoch im Gegensatz zu Hoegs Werk eine Seite favorisiert, indem beispielsweise das objektive Universum oder die subjektive Zeit *siegt*.)

Im Kontext von Biehls Privatschule ist eindeutig die objektive Zeit vorrangig. Das elitäre Schulsystem fungiert wie ein Mikrokosmos, in dem der Direktor und sein Kollegium mit Hilfe eines straffen und regelmäßigen Stundenplans herrschen. Durch strikte Planung soll den Schülern aus der Sicht der Lehrer Halt gegeben werden, für die Schüler erscheint derlei Schulzeit jedoch wie ein straffes Zeit-Korsett. Ein signifikantes Beispiel für diese zeitliche Ordnung ist die tägliche viertelstündige Morgenandacht:

Der Anfang eines Musikstückes [legte] in sehr kurzer Form unausweichlich den Rest fest [...], was er enthielt und wie er verlief. Wie bei der Morgenandacht. In kurzer Form enthielt sie den Rest des Tages. Den Rest der Schulzeit. Vielleicht den Rest des Lebens. [...] In gewisser Weise waren [demnach] alle Heime gleich. [...] Alle miteinander waren gleichsam durchdrungen von straffer, straffer Zeit. (PAbD, 16/44)

Den Takt und den Ton dieser Monotonie bestimmt dabei die Schuluhr, die sich in einer Kammer neben dem Büro des Vizedirektors befindet und den Schülern somit nicht direkt zugänglich ist:

Die Glocke hing über der Flurtür, so hoch, daß nicht daran zu denken war, sie zu erreichen, aber dennoch voll sichtbar. [...] Die neuen waren unsichtbar. [...] Der Gedanke, in deren Nähe kommen zu können, existierte nicht. (PAbD, 80-81/204)

Diese Uhr oder Glocke wird demnach als das schulische Abbild der Zeit beschrieben und ist, neben der Stundenblume in *Momo* und der physikalischen Theorie in *Mahlers Zeit*, das gängigste Symbol. Das Motiv der Zeitmessung als ordnende Einheit wird vor diesem Hintergrund in vollem Maße ausgeschöpft und auch der Zeitdiebstahl kann nur im Kontext der Schulglocke stattfinden.

In diesem Kontext legt Hoeg aber auch den Grundstein einer für die Erzählung im weiteren Verlauf wichtigen Differenzierung zwischen objektiver und subjektiver Zeit hinsichtlich ihrer Messung, indem er schreibt:

Weil die Zeit selbst so genau war, sollten die Leute es auch sein. [...] Zur Morgenandacht sollte man ganz präzise da sein, und ganz still. Vollkommene Zeit und vollkommene Stille. [...] Man versuchte, absolut genau zu sein, weil die Zeit und die Welt selbst es waren. [...] Und dabei hatten sie selber nie eine ganz genaue Uhr konstruieren können. Sie hatten nie ganz beweisen können, daß die Zeit selbst ganz regelmäßig war. (PAbD, 49-50)

Obwohl der Erzähler das beschriebene Schulsystem in den Kontext einer regelmäßigen, objektivierten Zeit stellt, übt er Kritik daran, denn „die Uhr mißt die Zeit, aber sie macht sie nicht“²⁹⁶.

Dies wird auch anhand der drei Protagonisten deutlich:

Ein früherer Freund Peters, Humlum, entdeckte beispielsweise das sogenannte „Sich-Fallen-Lassen“ (PAbD, 20), bei dem man einen Augenblick durch die unmittelbare Konfrontation mit dem Tod dehnen konnte: „Kurze Augenblicke, die werden wie die Ewigkeit“ (PAbD, 20). Hierbei kann auch auf die Augenblicksbeschreibung bei Michael Ende und dahingehend auf Augustinus verwiesen werden.

Im Gegensatz zu dieser zeitlichen Dehnbarkeit, die auch bei *Momo* und vage in *Mahlers Zeit* behandelt wird, spricht Katarina von einer versuchten Zeitverkürzung, die ihr Vater nach dem Krebstod ihrer Mutter anstrebte

Demnach fordern die drei Heranwachsenden Individualität im System, indem sie der objektiven Zeit ihre subjektive Wahrnehmung entgegenhalten, „da[] die Zeit nicht etwas sein konnte, das von selbst ablief, sondern etwas, das man festhalten mußte“ (PAbD, 22).

Durch die Tatsache, dass der Erzähler in einem abschließenden philosophiegeschichtlichen Exkurs im dritten Teil diese objektiven und subjektiven Parteien zusätzlich miteinander zu verbinden versucht und daraus ein Zeittheorem formt, kann dem Werk im Gegensatz zu *Momo* oder *Mahlers Zeit* der umfassendste Zugang zur Zeit zugeschrieben werden.

²⁹⁶ Schopenhauer, *Parerga und Paralipomena*, S.48

3.3.1.1. Schulzeit

In der philosophischen Abhandlung definiert der Erzähler die Zeit nicht als hauptsächlich linear, wie dies etwa bei *Mahlers Zeit* der Fall ist, sondern, wie auch Ende in seiner Beschreibung der Stundenblume, als ein Element zwischen Linearität und Zyklisch, da es „im Leben jedes Menschen sowohl zyklische als auch lineare Züge“ (PAbD, 257) gibt. Jedoch behauptet er, dass die meisten wissenschaftlichen und philosophischen Theorien die lineare Zeit analysieren, während demgegenüber in der Bevölkerung immer noch am Maß der Wiederholung festgehalten wird: „Obwohl die lineare Zeit gesiegt hat, scheint die zyklische Zeit zu gelten.“ (PAbD, 258) (Diese Anmerkung deckt sich auch mit dem einleitenden Exkurs über die Zeit bzw. Zeitmessung im Kapitel 2.2.) Erst mit der physikalischen Entdeckung der Entropie scheint die Irreversibilität der Zeit, gebündelt in einem spezifischen, linearen Zeitpfeil, unantastbar.

Da in Biehls Privatschule naturwissenschaftliche Fächer wie Mathematik und Physik priorisiert werden, ist „an diesem Ort [...] nur die lineare Zeit zugelassen, Leben und Unterricht an der Schule [sind] in völliger Übereinstimmung damit organisiert“ (PAbD, 299). Paradoxaerweise wirkt laut dem Erzähler aber jeder Tag gleich. Ein Vergehen der linearen Zeit kann man folglich nur durch erbrachte Leistungen erkennen:

Wenn alle Tage einander glichen, wenn sie sich wiederholten und wiederholten und zehn Jahre im voraus geplant waren, wieso spürte man dann, daß die Zeit verging, daß sie linear war, daß die Schulzeit eine Art Countdown war, daß die Zeit ein Zug war und daß man flink genug sein sollte und mußte, um mitzuhalten? Ich glaube, der Grund war, daß Leistungen gefordert wurden. Sonst ist es unmöglich zu erklären. (PAbD, 260)

In diesem Kontext wirkt Biehls Privatschule mit ihrem Faible für Zahlen und ihrem absoluten Verständnis für Zeit wie „der letzte mögliche Punkt einer naturwissenschaftlichen Entwicklung“ (PAbD, 299), in dem lediglich die wissenschaftlich fundierte lineare Zeit akzeptiert wird. Der Erzähler vergleicht den Schuldirektor dabei mit Newton, der die absolute Zeit und den absoluten Raum definierte, um damit Widersprüche in der Zeitaporie aufzulösen: „Ihre Strenge, ihr Wille, jeden Zweifel zu beseitigen, ihre Rücksichtslosigkeit. Als wären sie die gleiche Person.“ (PAbD, 267)

Demzufolge gilt auch die Schulzeit mit Verweis auf die Uhr als absolut, nach der sich jeder zu richten hat und die hinsichtlich ihrer Ordnung keine Zweifel duldet.

Man kann aber auch eine andere Anspielung des Erzählers aufgreifen und Biehl nicht als *pädagogischen Newton* definieren, sondern neben Gott ansetzen: „Gott war zu dicht bei

Biehl.“ (PAbD, 137) Diese Interpretationsweise folgt derselben Zeitfundierung, jedoch im Kontext des Schöpfungstheorems.

Biehl folgt dabei, als die *rechte Hand Gottes*, einem himmlischen Plan, bei dem die lineare, absolute Zeit einen Weg zur Veredelung darstellt und Mathematik und Physik als Maß dienen. (Vgl. PAbD, 293) Diese Auslegung geht sowohl mit der Tatsache konform, dass die Linearität durch das Christentum etabliert wurde, als auch mit der humanistischen Beschreibung des Plans als Integration benachteiligter Kinder in das normale Schulsystem. So wie Gott als Retter aus der Dunkelheit angesehen wird, soll der Humanismus mit Hilfe der Zeit *grenzwertige* Schüler ans Licht bringen: „Die Schule ist ein Apparat zur Veredelung. Wenn man leistet, was man leisten soll, hebt die Zeit einen empor. [...] Auch die, die Schlimmes erleiden und ein Recht auf Licht haben.“ (PAbD, 91/237)

Die Linearität der Zeit, die das System bestimmt und der man nicht entkommen kann, wird vor diesem Hintergrund mit einem Glastunnel verglichen, der die Wege vorgibt, die man zu gehen hat. Entscheidungs- und Wahlfreiheit sind hierbei nicht existent:

Es ist, als gäbe es ein paar sehr schmale Tunnel, und man geht da durch und nirgendwo anders. Sie sind unsichtbar, wie Glas, das eben gerade geputzt wurde, man sieht es nicht, wenn man nicht hineinfliegt. (PAbD, 91)

Durch ihre Vorvergangenheit in anderen pädagogischen Erziehungsheimen können v.a. Peter und August als diejenigen benannt werden, die in solche Tunnel *hineingeflogen* sind und sich einem System, bei dem sie sich lediglich an *der Grenze* befinden, beugen müssen. *Normale* Kinder nehmen derlei Tunnel gar nicht wahr, da sie von vornherein hineingeboren wurden, so wie Katarina vor dem Tod ihrer Eltern: „Es schien undenkbar, daß sie es je verstehen könnte, [...] weil sie *innerhalb* war und die Zeit immer als gegeben akzeptiert hatte.“ (PAbD, 16-17)

Die *grausame* Linearität der Schule als „himmlische Veredelungsmaschine“ (PAbD, 22) wirkt sich folglich nur auf jene Heranwachsenden aus, die *an der Grenze* oder *außerhalb* sind. D.h. auf jene, die nicht in das System der Zeit und somit in die Gesellschaft passen. Vor diesem Kontext wird auch des Öfteren vom „verborgenen Darwinismus“ (PAbD, 39) gesprochen, bei dem „die Zeit [...] ein Werkzeug [ist], das auswählt[]“ (PAbD, 46). Sie entscheidet, wer im Laufe der Emporhebung durch die Zeit *geeignet* oder aber *nicht geeignet* ist und somit seinen Platz an der Sonne verspielt. „The idea of universal adjustment by means of selection.“²⁹⁷

²⁹⁷ Henrik Hans Moller: Peter Hoeg or the sense of writing. In: Scandinavian Studies 69 (1997), S. 12

Dabei wurde diese lineare, absolute Zeit, nach der man sich zu richten hatte, nie erklärt: „Doch man wußte, sie war kolossal, größer als etwas Menschliches oder Irdisches.“ (PAbd, 49)

Wenn man die Definition von Zeit als ein „Produkt Gottes“²⁹⁸ weiterdenkt, passt auch das Konzept von Platon, die Unterscheidung der göttlichen, ewigen Ideen und deren Abbilder, etwas verformt in diese Beschreibung: „Sie meinten, außerhalb der Schule sei die Wirklichkeit [...], daß außerhalb der Schule [...] die Zeit war.“ (PAbD, 272)

Demnach fungieren die Schule und die Schüler darin als weltlicher Mikrokosmos und somit als ein „nach der Vielheit der Zahl sich fortbewegendes dauerndes Abbild“²⁹⁹.

Die Leistung stellt dabei die zeitliche Bewegung dar, „da[] man vor demselben Hintergrund zeigen konnte, daß man sich verbessert hatte.“ (PAbD, 261)

Die Lehrer, allen voran Schuldirektor Biehl und sein Konrektor, übernehmen die göttlichen Ideen der äußeren Wirklichkeit und erschaffen ihre schulischen Abbilder. Die Idee der Zeit wird dabei durch das temporale Abbild der unerreichbaren Schuluhr dargestellt. So wie die Zeit „in die Welt eingebaut“ (PAbD, 157) zu sein scheint, so wirkt auch die Uhr der Schule einverleibt: „Wenn es an der Schule keine Uhren gäbe, [...] was wüßte man dann von der Zeit.“ (PAbD, 179)

Legt man nun dieses Verständnis auf das undurchlässige Regelsystem der dänischen Bildungsstätte um, wirken die Zeit, die Uhr und damit verbunden die Lehrer wie graue Herrn, wie „kosmische, überwältigende Mächte“ (PAbD, 184), die ihre Schüler fest im Griff haben:

In diesen zehn Jahren wird der Zeitplan für einen ganz festliegen, nur [...] sehr wenige Stunden insgesamt, wo man selber etwas entscheidet. Der Rest der Zeit liegt ganz fest. [...] Wir wurden so streng und fest gehalten, wie man jemanden mit einer Uhr halten kann.“ (PAbD, 91/ 261)

Dieser Vergleich passt wiederum zur platonischen Auslegung. In seinem mythologischen Höhlengleichnis stellt der Philosoph die Menschen nämlich als gefesselt dar, die in den Schatten an der Höhlenwand die Wirklichkeit zu sehen glauben.³⁰⁰

Der Erzähler verweist vor diesem Hintergrund aber auch auf den deutschen Biologen Jakob von Uexküll, der die unterschiedlichen Wahrnehmungen der Lebewesen anhand von Raum und Zeit untersuchte. Nicht nur „überwältigende Mächte“ (PAbD, 184) oder *Gott* arbeiten demnach mit der Zeit, sondern „auf ganz unerklärliche Weise arbeiten wir alle

²⁹⁸ Gloy, *Philosophiegeschichte der Zeit*, S. 106

²⁹⁹ Platon, *Philebos, Timaios, Kritias*, S.257

³⁰⁰ Vgl. Lahmer, *Kernbereiche der Philosophie*, S.53-54

daran, die Zeit [...] zu erschaffen und aufrechtzuerhalten“ (PAbD, 272), indem man etwa die Stundenpläne einhält und nach einer bestimmten zeitlichen Pause wieder den Regeln folgt. Der Erzähler beschreibt die Zeit in Biehls Privatschule zusammenfassend also nicht bloß als absolut und unantastbar, sondern auch als etwas von den Menschen Konstruiertes. Eine Parallele zu den grauen Herren, die von den Menschen erschaffen wurden, scheint hier abermals passend.

3.3.1.2. Lebenszeit

Aus diesem Griff einer absoluten Schulzeit versuchen die drei Protagonisten auszubrechen, indem sie der eigenen subjektiven Zeitwahrnehmung ihren Raum geben:

Wie in den anderen bereits analysierten Werken ist auch in Hoegs Erzählung der Augenblick, angelehnt an Augustinus Konzeption, ein literarischer Moment reiner, perfekter Zeit - ein Bindeglied zwischen Gegenwart und Ewigkeit: „Jesus war nach der Ewigkeit gefragt worden. Und er hatte auf das Hier und Jetzt verwiesen.“ (PAbD, 138) Diese Bedeutung des Gegenwärtigen gegenüber den monotonen, gleichwirkenden und grauen Schultagen wird vom Erzähler mehrmals narrativ hervorgehoben:

Das offensichtlichste Moment, das die Signifikanz des *Jetzt* unterstreicht, ist das von Humlum und Peter gespielte „Sich-Fallen-Lassen“ (PAbD, 20), indem sie mit einem Seil, gleich einem Pendel, vor einem Zug schwingen, um sich im letzten Moment dem Tod zu entziehen. Der Augenblick konnte dabei ausgedehnt und die Zeit quasi festgehalten werden: „In den längsten Augenblicken, [...] hatte es keine Zeit mehr gegeben.“ (PAbD, 22) In einem System, in dem man sich als Teil der Gesellschaft lediglich *an der Grenze* sieht, scheint nur noch der nahende Tod Systemzeit in Lebenszeit verwandeln zu können. Diese Erkenntnis der eigenen Vergänglichkeit schafft paradoxerweise Lebendigkeit für denjenigen, der die Glastunnel, in denen er sich befindet, durchschaut und die er zu verlassen nicht imstande ist. Nur in den Momenten, in denen die Grenze zwischen Zeit und Ewigkeit aufgehoben scheint, kann man die festgelegten Gänge verlassen und dem System entfliehen. Humlum scheitert im Gegensatz zu Peter schlussendlich aber daran:

Diesen letzten Augenblick, den er am Leben war, zog er so lange hin, daß er das Zurückschwingen verzögerte, schließlich aber fing er an, sich zu bewegen, wie ein Pendel, und dann kam der Zug. (PAbD, 230)

Der Vergleich mit einem Pendel ist hier ganz bewusst gewählt, da es den Kampf Humlums mit der Zeit symbolisiert, den der Junge schließlich verliert. Auch der Zug als Symbol der Fortschrittlichkeit, der nicht jeder zu folgen vermag, fügt sich in dieses Bild. Die Tatsache, dass Humlum aber den Freitod wählt, zeugt von einem letzten Aufbegehren.

Katarinas Mutter erkennt ebenfalls die Bedeutung des Gegenwärtigen im Angesicht ihrer eigenen endlichen Lebenszeit. Im Gegensatz zu Humlum nützt sie den Augenblick aber nicht, um mit der eigenen Opferung gegen die Ordnung zu demonstrieren, sondern um dem System versuchsweise zu entfliehen:

„Sie meinte plötzlich, daß die Zeit nur vergeht, wenn man unaufmerksam ist“, sagte Katarina. [...] „Sie versuchte, die Sekunden auszudehnen, indem sie sie gewissermaßen anstarrte.“ (PAbD, 25-26)

Und auch Katarina und Peter suchen den Augenblick, das gegenwärtige *Jetzt* zu nützen, um sich mit der damit verbundenen subjektiven Einfärbung gegen das absolute Korsett der Schulzeit zu stemmen: „Es gibt keine furchtlosen Menschen, nur furchtlose Augenblicke.“ (PAbD, 27) Dabei wirken jene Momente nicht immer als Versuch, um gegen das System aufzubegehren. Manchmal versinnbildlichen sie einfach nur das flüchtige Glück, das die Zeit außer Kraft setzt:

Er war alles, der Kuß war alles. [...] Er ließ die Zeit verschwinden. Ich wußte, daß ich ihn nie vergessen würde, nicht in alle Ewigkeit, und daß sie ihn mir nicht nehmen konnten, niemals, egal, was passierte, und da wurde der Augenblick vollkommen furchtlos. (PAbD, 176-177)

Allen drei Beschreibungen ist der Aspekt gemein, dass man die Zeit nur im Augenblick berühren kann, da sie nur in dieser flüchtigen Phase ein Seiendes besitzt. Vielleicht, folgert der Erzähler, hat auch Jesus mit seinem Verweis auf das Hier und Jetzt nur versucht nach der Zeit zu greifen. (Vgl. PAbD, 138)

Trotz alledem wird aber in der Erzählung auch deutlich, dass die Zeit niemals gänzlich fassbar ist, denn sobald „man sie aufmerksam ansieht oder anfängt, sie zu berühren, fängt sie an, sich aufzulösen“ (PAbD, 233). Dies zeigt der Selbstmord Humlums oder der Krebstod von Katarinas Mutter, die „das Licht der Aufmerksamkeit“ (PAbD, 8) zu sehr auf ihre endliche Zeit gerichtet hatte. Auch der Zeitdiebstahl an der Schuluhr und die damit verbundene Berührung des Abbilds der Zeit durch Peter verweisen in ihren Folgen auf die Tatsache, dass sich die Zeit durch Unantastbarkeit definiert.

Im Gegensatz dazu äußern sich die subjektiven Zeitwahrnehmungen aber nicht nur als Versuch, den Augenblick augustinisch zwischen Zeit und Ewigkeit zu dehnen und quasi materiell zu fassen, sondern auch ihn zu raffen.

Nach dem Tod von Katarinas Mutter versuchte beispielsweise ihr Vater die Sekunden, die seine Frau im Angesicht des Todes aufzuhalten versuchte, „zu verkürzen, damit sie schneller vergingen“ (PAbD, 26). In seinem Suizid nahm er sich die Zeit schlussendlich vollständig.

Katarina folgert aus diesen unterschiedlichen Zugängen zur Zeitempfindung, dass ihre Mutter und ihr Vater nicht in derselben Zeit lebten und „daß es nicht nur eine Zeit gibt, [sondern] daß es verschiedene Zeiten geben muß, die zugleich existieren“ (PAbD, 26-27). Auch der Erzähler manifestiert in seiner philosophischen Abhandlung, ausgehend vom Biologen Jakob von Uexküll und dem Sozialpsychologen Johan Asplund, die damit verbundene Relativität der Zeiten aufgrund subjektiver Wahrnehmung, Persönlichkeit und individuellem Befinden:

Die Zeit ist nicht etwas, was unabhängig von einzelnen und von der menschlichen Gemeinschaft fließt. Sie wird auch geformt und aufrechterhalten von der Art, wie die Menschen zusammenleben, und sie hat einen Zusammenhang mit dem Wahrnehmungsapparat. (PAbD, 275)

Dahingehend definiert sich der Zeitbegriff in Biehls Privatschule als ein objektives Konstrukt, aus dem die drei Protagonisten mit ihrer subjektiven Relativität auszubrechen versuchen. Denn auch für Einstein war seine Theorie über die Zeit „eine Rebellion gegen Autoritäten, die das Denken behindern, [...] [eine] politische Handlung [...] [und ein] psychologischer Protest“ (PAbD, 278).

3.3.1.3. Die Zeit des Erzählers

Ausgehend von dieser Verbindung zwischen einer absoluten Schulzeit, die in ihrer Glocke die höchste Materialisierung findet, und subjektiven Zeitempfindungen, die gegen dieses System arbeiten, artikuliert der Erzähler seine eigenen Gedanken zur Zeit, indem er diese beiden gegensätzlichen Annahmen gewissermaßen vereint:

Er definiert die Zeit als „eine mögliche und weitverbreitete Form der Bewegung zwischen Bewußtsein und Umwelt“ (PAbD, 296), wobei er das Zeitempfinden als eine „unerklärliche Vereinigung von Verwandlung und Unveränderlichkeit innerhalb des Bewußtseins“ (PAbD, 294) beschreibt. Demnach verweist er auf die bereits erwähnte Verbindung von Linearität und Zyklizität innerhalb des Zeitbegriffs, wonach es in jedem Leben Wiederholungen, aber auch Abläufe mit Anfang und Ende gibt. „Sie [die Zeit, *Anm.*] ist die Erkenntnis, daß in jeder Veränderung etwas [...] Einmaliges [...] ist, und etwas, das immer dasselbe bleibt“ (PAbD, 298). Auch das Erinnerungsvermögen, bei dem sich die Zeit, ausgehend von der Umwelt, im Menschen bündelt, denkt nicht nur linear, es „erinnert sich auch an Felder, fließende Übergänge, Zusammenhänge [...] [und] an eine Ebene ohne Zeit“ (PAbD, 297).

Weiters folgert er, dass das in seiner Erzählung beschriebene Problem der Zeit erst mit der wissenschaftlichen Suche nach der ultimativen Wahrheit aufkam. Eine einzige Antwort auf

die Frage nach der Zeit ist aber aufgrund der Verbindung von Umwelt und den subjektiven Wahrnehmungen der Menschen schlichtweg nicht möglich:

Zeit, das sind viele verschiedene Bewußtseinsformen, viele Symbole im menschlichen Leben. Das bedeutet, daß die Zeit auch ein Gebiet innerhalb der Sprache ist. [...] Wie alle Sprachlandschaften besteht die Zeit nicht nur aus Wörtern [...]. Sondern auch aus Farben, Klängen, Rhythmen, Berührungen [...] und Düften. (PAbD, 297)

Wie bei *Momo* und *Mahlers Zeit* ist demnach auch in diesem Kontext die Zeit nur durch andere Wahrnehmungsformen erkennbar.

Obwohl der Erzähler eine einzige wissenschaftliche Wahrheit hinsichtlich der Zeit ablehnt, gibt er in seinem Exkurs doch auf die eine Frage, die sich auch diese vorliegende Diplomarbeit in ihrer Einleitung stellt, eine Antwort; nämlich was die Zeit genau sei:

Die Zeit lässt sich nicht vereinfachen und reduzieren. Man kann nicht sagen, sie finde sich nur im Bewußtsein oder nur im Universum, sie habe nur eine Richtung oder alle erdenklichen. [...] Sie sei nur individuell oder kollektiv, nur zyklisch, nur linear, relativ, absolut, determiniert, universal, nur lokal, nur unbestimmt, nur illusorisch, total wahr, unmeßbar, meßbar, erklärlich oder unmöglich zu beschreiben. Sie ist all das. (PAbD, 298)

Hoeg wendet sich damit gegen eine einzige postulierte newtonsche Zeit in Biehls Privatschule, gegen eine einzige augustinische Auffassung des Augenblicks, gegen eine einzige kantsche Logik von Zeit als Wahrnehmungsbedingung und summiert, dass die Zeit niemals nur eine postulierte Lösung gelten lässt, sondern alle Antworten in sich aufnimmt. Er verbindet auf diese Weise die entgegengesetzten Theorien von Sein und Werden zu einem Theorem. „Being is also becoming, but becoming has no end or purpose in itself. It simply constitutes yet another present.“³⁰¹

Laut Hans Henrik Moller kann man die bei Hoeg verwendeten Zeitformen auch triadisch zusammenfassen: So bilden die lineare Schulzeit und die punktuelle Zeit im Kontext des Augenblicks die ersten beiden Formen. In der dritten Kategorie, der Zyklik, verbinden sich die beiden: „It is the unification of the previous two and yet something altogether new.“³⁰² Diese dritte Dimension entsteht vorsätzlich durch Exkurse, Einschübe und Wechsel zwischen den Zeit- und Erzählebenen und lässt eine erlebte und realitätsnahe Zeit auferstehen. „Peter Hoeg’s writing is [for this reason] an experiment in time and with time. [...] The reader can go forward, go back, linger, or rush over it but, can never leave it.“³⁰³

³⁰¹ Moller, *Peter Hoeg or the sense of writing*, S.13-14

³⁰² Ebenda, S.1

³⁰³ Ebenda, S.1,17

3.3.1.4. Das Laboratorium

Das Laboratorium wird von Katarina als ein Bereich außerhalb der Zeit beschrieben:

„Man muß einen Raum haben, um seine Gedanken zu sammeln. [...] Ein Laboratorium ist ein Ort, der abgeschlossen ist, so daß man Ruhe hat und denken und dann sein Experiment machen kann.“ (PAbD, 108)

Indem der Erzähler anmerkt, dass es wichtig ist, „daß Menschen ab und zu ins Laboratorium gehen und Fragen anderer Art stellen, als sie sonst gestellt werden“ (PAbD, 273), wird deutlich, dass jener Ort einen Bereich symbolisiert, der außerhalb der Grenzen, außerhalb der Glastunnel und somit außerhalb des Systems liegt. Nur hier ist es möglich, die Dinge klar zu sehen, abseits der einengenden Regelmäßigkeit der Uhrzeit. „There are no borderlines to the expansion of the universe of the mind.“³⁰⁴

Dieses Motiv wird vom Erzähler auf verschiedenen Zeitebenen wiederholt eingesetzt und mit der *Semantisierung des Raumes* nach Jurij Lotman verbunden, indem die Subjekte durch das Verlassen ihres gängigen Umfelds und durch das Betreten des Laboratoriums immer auch eine Grenzüberschreitung vollziehen:

Das erste beschriebene Laboratorium ist jenes Experiment der Zeit, bei dem sich Peter und Katarina außerhalb der Glastunnel der Schule und somit außerhalb der Regeln von Biehl bewegen, indem sie die etablierte Ordnung und Überwachung durch die Lehrer hinterfragen. „Es ist mitten in der Stunde, wir sind woanders, als der Plan es vorschreibt, wir haben den Glastunnel verlassen. Das Experiment hat schon angefangen.“ (PAbD, 108)

Auch die verbotene Briefkommunikation passt zu diesem Versuch: „Daß wir in gewisser Weise im Laboratorium waren, wenn wir schrieben.“ (PAbD, 127)

Neben dieser Grenzüberschreitung, die sich auch topologisch durch das Verlassen der Klassenzimmer während der Stunden äußert, lässt sich im weiteren Verlauf der Erzählung ein weiterer topologischer und topographischer Übergang manifestieren, indem die drei aus der Schule in den Materialschuppen fliehen. Dieser befindet sich aber noch am Schulgelände, weshalb die begonnene Flucht und somit Raumüberschreitung nicht gänzlich vollzogen wird.

Das Experiment aus der Zeit und somit aus dem System zu fliehen, scheitert schlussendlich gänzlich durch Augusts‘ Versuch, Biehl zu ermorden und seine anschließende Selbstrichtung. Genau wie Humlum zerbricht auch August am System bzw. an seiner Existenz *an der Grenze*. Die Grenzüberschreitung ist *restitutiv*³⁰⁵.

³⁰⁴ Ebenda, S.14

³⁰⁵ Vgl. Martínez; Scheffel, *Einführung in die Erzähltheorie*, S.158

Umgekehrt wird aber auch der Integrationsversuch von Biehl, indem er schwierige und verhaltensauffällige Schüler in die Privatschule aufnimmt, als Experiment beschrieben:

Die Schule hätte ein Laboratorium sein sollen, eine Werkstatt, um zu untersuchen, wie diese Vereinigung vor sich gehen soll. [...] Als hätten sie eine wunderbare [...] Theorie von Zeit und Kindern und Gemeinschaft gehabt. (PAbD, 246-247)

Demnach kann auch diese Theorie eines Laboratoriums als außerhalb der typischen Systemzeit vermerkt werden, da derlei Integrationsbemühungen nicht mit dieser konform gehen. Der Versuch, die Zeit, ausgehend davon, noch mehr zu kontrollieren und zu überwachen, beispielsweise durch Spiegel, Lautsprecher oder Mikrofone, führt schlussendlich in die Einsicht der betroffenen Schüler über ihre Existenz in Glastunneln. Durch die Bemühungen der Bildungsstätte, gesellschaftlich *grenzwertige* Schüler zu integrieren, wurde das Misstrauen gegenüber den Pädagogen, die vorgeblich nur das Beste für einen wollen, erst recht geschaffen. Ausgehend von dieser Überlegung können Peter, Katarina und August als Versuchspersonen eines bildungspolitischen Zeitexperiments gesehen werden. Die absolute und objektive Uhrzeit versinnbildlicht das abgeschlossene System und somit das abgeschlossene pädagogische Laboratorium.

Durch den Suizid von August sowie Peters und Katarinas Aufbegehren endet aber auch dieses Sujet *restitutiv*, indem die Grenzüberschreitung, die durch das Experiment vollzogen wurde, wieder aufgehoben wird.³⁰⁶

Der dritte Zugang zum Laboratorium findet in der Metaebene des Erzählers statt, der in diesem Raum immer noch über die Zeit nachdenkt, mittlerweile aber bereits sein eigenes Kind dabei beobachtet, wie es dieses Phänomen entdeckt und dadurch den Glastunnel betritt: „Als ich [...] vor dem Kind saß und sie mich nach morgen fragte, begriff ich daß sie [...] im Begriff war, in die Tunnel zu gehen, wo sich die Zeit befindet.“ (PAbD, 163) Anders als in seiner Vergangenheit erkennt er jedoch bei seinem eigenen Kind Freude an der Ordnung der Welt durch die Sprache und die Zeit. „Es mußte eine Freude sein, einfach die Wörter zu gebrauchen, und das verstand ich hier zum ersten Mal.“ (PAbD, 94)

Demnach ist diese Ebene des Laboratoriums eine Art intratextueller Aufarbeitungsversuch des Erzählers hinsichtlich seiner negativ konnotierten Einstellung zur Zeit, die er durch seine Kindheit in pädagogisch repressiven Systemen erhalten hat. Die Versagensängste, die er seinem Kind gegenüber besitzt, spiegeln zudem die empfundene Mitschuld an Augusts Zerbrechen und den misslungenen Versuch ihn zu beschützen wieder.

³⁰⁶ Vgl. Ebenda

Bei dieser Vergangenheitsbewältigung helfen dem Erzähler nicht nur seine Familie, die Frau und das Kind, sondern auch eine reflexive Betrachtung der damaligen Geschehnisse in Form des entstehenden Romans_ „Im Laboratorium brachte ich vielleicht einen schwachen Abklatsch von dem zustande, was damals passiert ist.“ (PAbD, 252)

Dieser intratextuelle Zugang zum Motiv des Laboratoriums ist die einzige semantische Grenzüberschreitung, die vollständig vollzogen wird und somit als *revolutionär* bezeichnet werden kann. Indem er seinen Roman erfolgreich abschließt, kann der Erzähler endlich jene Dinge aussprechen, die er in seiner Kindheit auszuspochen nicht imstande war:³⁰⁷

Als die Konfrontation kam, war ich stumm. Seitdem bin ich still gewesen. [...] Wenn das hier fertig ist, werde ich es ihm [Biehl, *Anm.*] geben. [...] ‚Damals habe ich kein Wort gesagt. Jetzt habe ich es gesagt.‘ (PAbD, 251/285)

3.3.2. Der Zeitdiebstahl

Der Zeitdiebstahl bei Peter Hoeg kann, ähnlich wie bei Kehlmanns Mahler, in zweierlei Hinsicht ausgelegt werden:

Einerseits verstellen die Schüler den Minutenzeiger an der Schuluhr um zehn Minuten. Demzufolge wird also nicht die Zeit per se, durch Stundenblumen materialisiert oder durch Formeln mathematisiert, genommen, sondern lediglich das Abbild der Zeit gestohlen.

Ich versetzte jetzt die Schrauben für den Rest des Tages, es waren noch zehn. Aus dem Schulalltag und dem Universum waren nun zehn Minuten verschwunden, als hätte es sie nie gegeben. (PAbD, 214)

Diese Unantastbarkeit der eigentlichen Zeit symbolisieren auch ihre Importanz als Unterdrückungswerkzeug und den damit verbundenen Respekt ihrer Untertanen. So scheut sich Peter, obwohl er nur das Abbild der Zeit manipulieren soll, die Uhr zu berühren. Für ihn wirkt das Disziplinierungsinstrument im Kontext seiner Funktion real: „Die Uhr war tot. Sie bewegte sich, war aber doch nicht lebendig, das sagte ich mir selbst. Dennoch brachte ich es nicht über mich, sie zu berühren.“ (PAbD, 212)

Obwohl nun Peter derjenige ist, der das Abbild der Zeit dementsprechend bearbeitet und somit als aktiver Part agiert, kann Katarina als die eigentliche Drahtzieherin des Diebstahls bezeichnet werden, indem sie Peter darum bittet bzw. quasi dazu anstiftet:

‚Ich möchte dich etwas fragen‘, sagte sie. ‚Kannst du die Schuluhr verstellen, die, die zu den Stunden läutet?‘ [...] ‚Du stellst sie zehn Minuten zurück‘, sagte sie. ‚Das gibt uns die Zeit, die uns fehlt. Und es passiert etwas, es gibt eine Art Chaos.‘ (PAbD, 203-204)

³⁰⁷ Vgl. Ebenda

Diese List ist laut Katarina notwendig, um dem Stadtschulrat *den Plan von der Abschaffung des Dunkels* zu entlocken und gemeinsam mit August, der nach der Entdeckung der geheimen Treffen der drei auf die Krankenstation verlegt worden war, zu fliehen. Es war demnach bereits offenkundig, dass August am System zerbrechen würde, wenn Peter und Katarina „den Dingen ihren Lauf [...] lassen“ (PAbD, 197). Demzufolge ist dieser indirekte Zeitdiebstahl nicht nur als Rache am System, sondern auch als Akt des Mitgefühls zu verstehen.

Damit jener Plan nun optimal funktioniert und die Schulzeit außer Kraft gesetzt werden kann, schenkt Katarina Peter eine Armbanduhr. Nur wenn man die objektive Zeit ganz nah bei sich trägt, wenn sie den Menschen so nah ist wie nie zuvor³⁰⁸, ist es möglich, sie zu überwinden. Demnach benötigt es eine Uhr, um die Uhrzeit zu besiegen; man muss das System durchschauen, um es zu korrumpieren.

Ähnlich wie bei *Mahlers Zeit* erschüttert folglich auch dieser Diebstahl die Grundfesten des Systems, da „der Stundenplan der Schule [normalerweise] unfehlbar [ist]“ (PAbD, 199). In diesem Kontext wird aber nicht das Universum, sondern der Mikrokosmos Schule seiner Regeln beraubt: „Nach der Stunde würde die Schulzeit nicht mehr existieren. [...] In wenigen Minuten würde es läuten, und Leute würden kommen, und alles würde zusammenstürzen.“ (PAbD, 199)

Der Zeitdiebstahl der Schüler kann demzufolge als Reaktion auf den zuvor stattgefundenen Zeitraub durch das straffe Schulsystem als zweite Möglichkeit eines Diebstahls gesehen werden. Dieser Aspekt verweist wiederum auf *Momo*, indem sich Peter und Katarina in diesem Kontext lediglich die Zeit zurückholen, die ihnen zuvor genommen wurde.

3.3.2.1. Gegen die Ordnung

„Laßt uns also im Namen des Höchsten versuchen, einen Typus [...] von Schulen zu begründen, der einer [...] Uhr genau entspricht“³⁰⁹, denn „was die Leute am Zeitmessen interessierte, war nicht die Zeit. [...] Was sie interessierte, war die Uhr.“ (PAbD, 79)

Wenn man, ausgehend von diesen beiden Zitaten, die historische Auslegung der Zeitmessung betrachtet, wird ersichtlich, dass das Hauptaugenmerk der Menschen tatsächlich niemals wirklich auf die Zeit, sondern meistens auf ihre Messung und somit auf

³⁰⁸ Vgl. Staas, *Wie das Tempo in die Welt kam*, S.86

³⁰⁹ Johann Amos Comenius: *Grosse Didaktik*. In neuer Übersetzung. Hrsg. v-. Andreas Filtner. Düsseldorf, München: Verlag Helmut Küpper 1954, S.77

die Ordnung gelegt wurde. Vor allem im schulischen und christlichen Umfeld gewann diese Einteilung im Sinne des Erlernens von Disziplin eine essentielle Bedeutung. Obwohl im aktuellen Jahrhundert jeder von Zeit in ihrer kleinsten Form durchdrungen ist, hat ihre Messung in der Schule nach wie vor einen ganz besonderen Stellenwert, denn die „Regelmäßigkeit der Uhr [fungiert wie] ein Abbild der Genauigkeit des Universums“ (PAbD, 79) und ist somit, nach Ansicht der Lehrenden, das optimale Instrument, um die Schüler auf die Welt vorzubereiten.

Laut Geißler ist die schulische Zeitdisziplinierung „das wichtigste Mittel, [um] individuelle und soziale Verhaltensweisen [...] zu ‚linearisieren‘“³¹⁰, indem die Kinder und Jugendlichen sorgsam durch die Glastunnel geleitet werden, man sie dadurch aber auch „(de-)formiert“³¹¹. Die Zeitordnung ist indiskutabel und unantastbar. Es gibt keine Alternative und somit auch keine Freiheit.

Hasenfratz zufolge bedeutet Disziplinierung in diesem Kontext auch, ausgehend von Michel Foucault, darauf zu achten, „dass sich alles zur rechten Zeit am rechten Platz befindet und die zeitliche Ordnung der räumlichen Ordnung anzupassen“³¹². Demnach erscheint die Verwendung einer objektiv-absoluten Zeit nicht nur in Hoegs Roman, sondern in pädagogischen Institutionen im Allgemeinen durchaus plausibel.

In Biehls Privatschule steigert sich diese restriktive Zeitdisziplinierung in eine Art pädagogische Autokratie, in der wenige Lehrer über das Befinden vieler Schüler entscheiden und jene sich lediglich „als ohnmächtige Verwaltungsobjekte in antidemokratischen Strukturen“³¹³ wiederfinden. Hasenfratz verweist hierbei abermals auf Foucault und sagt, dass die Erziehung vor diesem Ausgangspunkt nicht „als das Produkt eines reflexiven Bewusstwerdungsprozesses, nämlich der bürgerlichen Aufklärung“³¹⁴ gesehen werden kann, sondern als durch ständige Wiederholungen und durchgehende Kontrolle primitiv entstandene Konditionierung. Dies wird auch an der Tatsache ersichtlich, dass sich Biehls Privatschule als „Werkstatt der Sonne“ (PAbD, 209), ein Begriff des aufklärerischen, dänischen Pädagogen Nikolaj Grundtvig, versteht und der Direktor seine Erinnerungen unter dem Titel „Auf Grundtvigs Spuren“ (PAbd, 8) zusammengefasst hat. Ironischerweise fällt in diesen Memoiren aber kein Wort über die Schüler, die eine Schule eigentlich erst legitimieren.

³¹⁰ Geißler, *Zeit leben*, S.127

³¹¹ Ebenda, S.130

³¹² Hasenfratz, *Wege zur Zeit*, S.322

³¹³ Ebenda, S.326

³¹⁴ Ebenda, S.323

Auch Moller bemerkt: „Biehl has even written a book on Grundtvig, but in reality, the principles of social Darwinism govern the school. Only those who fit, only those who can adjust, may cross the borderline and reenter society.”³¹⁵

Vor diesem Kontext der sozialen Anpassung der Heranwachsenden an das System und der ihr inhärenten Zeit kann auch das von Foucault definierte Panoptikum, bei dessen Außenring jeder gesehen wird, man im Zentralturm aber quasi unsichtbar bleibt³¹⁶, mit Biehls Privatschule verglichen werden. Im „*Panoptikon Schule*“³¹⁷ herrscht angesichts der neuen Integrationsmaßnahmen eine totale Überwachung und es existieren nur spärliche, wie Hasenfratz es nennt, „Refugien der Selbstbemächtigung der Schüler“³¹⁸.

Wenn nun aber diese Zeiteinteilung bewusst ignoriert und dem Diktat der Uhr absichtlich nicht mehr folgt, stellt man nicht nur die damit verbundene Regel, sondern das ganze Disziplinierungssystem in Frage.

Peter und Katarina rebellieren vor diesem Hintergrund bereits vor dem expliziten Diebstahl gegen das schulische Zeitmanagement, indem sich Katarina beispielsweise oft genug absichtlich verspätet, um beim Schuldirektor vorgeladen zu werden und somit den Zeitplan der Schule abzuschreiben und für eigene Interessen nutzen zu können. Als die eigentliche Drahtzieherin erkennt sie, dass nur mit dem Wissen um die Struktur des Systems das System zu Fall gebracht werden kann. Man denke dabei auch an die bereits erwähnte Armbanduhr, die Katarina Peter als Hilfe zur Zeitmanipulation schenkt.

Durch diese bewusst getätigten Ordnungswidrigkeiten werden die Systemunterläufer aber in weiterer Folge stigmatisiert, welches sich „in der Entfernung des stigmatisierten Individuums aus den ‚normalisierten‘ Gruppen“³¹⁹ und Isolation äußert. Nach einem verbotenen Treffen der drei beschreibt etwa Peter:

Wir wurden einzeln ausgefragt, danach wurden wir auf unbestimmte Zeit voneinander isoliert. Wir bekamen jeder einen Teil des Schulhofes zugewiesen. Sie verlegten August aus meinem Zimmer in das Krankenzimmer. (PAbD, 109)

Je mehr sich v.a. Peter und Katarina dem Thema der Zeit außerhalb der absoluten Norm der Schulzeit annähern, ihr Experiment außerhalb der Glastunnel durchführen und somit

³¹⁵ Moller, *Peter Hoeg or the sense of writing*, S.12

³¹⁶ Vgl. Michel Foucault: *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1994, S.259

³¹⁷ Hasenfratz, *Wege zur Zeit*, S.327

³¹⁸ Ebenda, S. 326

³¹⁹ Ebenda, S.318

das System untergraben, desto mehr entfernen sie sich von der *normalen* Gesellschaft. Sie werden stigmatisiert, isoliert und ihre Verhaltensweisen werden als krankhaft bezeichnet.

Der Verweis auf ihre deklarierte Unzurechnungsfähigkeit bei der Konfrontation, nach der Erklärung Katarinas, sie hätten verschiedenen Arten von Zeiten entdeckt (Vgl. PAbD, 265), zeigt exemplarisch, dass sich diese Stigmatisierung mehr oder weniger zwangsläufig nach einer versuchten Rebellion gegen das System zeigt. Ihnen wird eine Anomalität attestiert und beide werden jenseits der Grenzen verwiesen.

Eine Parallele zu Mahler wird auch hier ersichtlich, dem bei seinen Versuchen, seine Theorie zu erklären, ebenfalls Verrücktheit zugeschrieben wurde

Prinzipiell kann also gesagt werden, dass pädagogische Institutionen Zeit normieren, um „über den ‚heraklitischen‘ Fluss der Relativitäten“³²⁰ zu gelangen und um den Schülern in den Jahren Sicherheit zu geben, in denen sie beginnen, sich dem System anzupassen. Wenn sich die Institutionen aber zu totalitären, pädagogisch schwarzen Einrichtungen entwickeln, wenn die Systemzeit, wie der Erzähler es nennt, zu Stacheldraht wird (Vgl. PAbD, 273), scheint die einzige Flucht aus dieser einengenden Ordnung das Chaos zu sein. Wobei hier jedoch keine mahlersche Anarchie gemeint sein kann, sondern der Durchbruch der natürlichen, individuellen Zeit.

In Biehls Privatschule zeigt sich dieses Chaos einerseits in August: „‘Er ist das Chaos‘“, sagte sie. „‘Wenn ihr Plan die Ordnung ist, warum haben sie ihn dann aufgenommen?‘“ (PAbD, 93)

Andererseits wirken Peter und Katarina wie *Chaosbringer*, indem sie die Schulglocke, als Abbild der Zeit, manipulieren und den Stundenplan durcheinanderbringen. Nach diesem zentralen Sabotageakt gerät die Ordnung durcheinander. Der manipulative Diebstahl lässt das System zusammenkrachen:

Genau als der Ton kam, entstand eine Pause. Danach kam die Stille. Sie war beinahe total. Sie hätte nicht dasein dürfen, auf dem Flur hätten Stimmen und Leute sein sollen, jetzt war die Schule statt dessen wie tot. Ich konnte den anderen ansehen, daß sie es nicht begriffen. (PAbD, 217-218)

Die Tatsache, dass dieses Umwerfen der Zeitordnung aber nur temporär ist bzw. die Konsequenzen dafür umso einschneidender sind, zeigt, dass das System nicht so leicht gebrochen werden kann. Genau wie Mahler scheitern die Jugendlichen an dem Versuch, sich ihrer objektiven Form zu widersetzen. August nimmt sich seine Zeit, wie zuvor auch Humlum und Katarinas Vater, durch Suizid und Peter und Katarina fügen sich in die Riege

³²⁰ Ebenda, S.319

der *verlorenen* Heranwachsenden ein, die als Störenfriede „den reibungslosen Fluss der sozialen Zeit- und Raumordnung“³²¹ behindern und somit, durch die Unterbringung in Heimen, von der *normalen* Gesellschaft ausgegrenzt werden. Peter wird beispielsweise in „das staatliche Jugendheim Sandbjerggard, vorzugsweise für minderbegabte und spätentwickelte Kinder, [verlegt]. Dorthin schickte man die, die man aufgegeben hatte.“ (PAbD, 301)

Paradoxerweise halten Peter und Katarina das System durch ihren gescheiterten *Putschversuch* und die damit einhergehenden Konsequenzen aber erst recht am Leben. Denn „das Störelement ist [...] das eigentliche Steuerelement der sozialen Ordnungsinstitutionen“³²², da es das *Normale* konstituiert. Ohne eine Definition der Grenzen und der Eigenschaften, die als *außerhalb* zu betrachten sind, kann kein *Inneres* festgelegt werden.

Peter gelingt es jedoch schlussendlich aus dieser institutionellen Abwärtsspirale der *Grenzwärtigen* auszubrechen, indem er einen weiteren kriminellen Akt, eine Erpressung, vollzieht. Sein letztes Aufbegehren scheitert demnach, im Gegensatz zu Humlums oder Augusts Versuchen, nicht.

Die hier beschriebene *pubertäre* Rebellion ist aber nicht nur ein Widerstand gegen ein System, „in de[m] eine Minderheit [...] [im] Besitz [der Wahrheit] zu sein glaubt und sich legitimiert fühlt, andere, auch gegen deren Willen, [damit] zu beglücken“³²³, sondern auch das Streben nach Geborgenheit in einem unbarmherzigen Ordnungsapparat.

Diese Interpretation legitimiert sich durch die Einschübe der Laboratoriums-Ebene, in der der Erzähler nicht nur von seiner jetzigen Frau und seinem Kind, 22 Jahre nach den Ereignissen an der Privatschule von Biehl, erzählt, sondern die beiden auch mit Katarina und August in Beziehung setzt:

Ich sah, wie klein August war, wie das Kind, das ich später haben würde, obwohl er älter war. In diesem Augenblick wurden die beiden zu einem, er und das Kind, und von da an war es unmöglich, sie je völlig voneinander zu unterscheiden. (PAbD, 229)

Indem Peter und Katarina für August Verantwortung übernehmen, entscheiden sie sich für emotionales Chaos und gegen rationale, wissenschaftliche Ordnung und Linearität.

Valentin Merkelbach folgert daraus, dass sich Peter nicht in den ersten beiden Jahren an

³²¹ Ebenda

³²² Ebenda

³²³ Merkelbach, *Ist ein Mensch ganz, ganz allein, dann ist er verloren*, S.103

der elitären Schule angepasst verhält, sondern erst in der Zeit, in der er mit Katarina die Elternrolle für August übernimmt.³²⁴

Ein Mädchen aus dem *inneren* Kreis und ein Junge *an der Grenze*, nehmen sich einem Kind von *außerhalb* an und bringen ihm somit das Mitgefühl entgegen, das von der Schule bildungsphilosophisch zwar angeboten werden sollte, man denke an Grundtvig, sich jedoch nicht in den Handlungen der Lehrenden widerspiegelt. „Time is the instrument of education, of repression disguised as care“³²⁵, so Moller.

Darüber hinaus ist der Zeitdiebstahl aber nicht nur ein Kampf gegen ein autoritäres System und ein Plädoyer für mehr Mitgefühl in pädagogischen Institutionen, sondern auch eine Revanche. Denn Peter und Katarina nehmen sich im Prinzip nur die Zeit zurück, die ihnen Biehls Privatschule bereits genommen hat. Die Bedeutung der Zahlen im Schulsystem sowie der bereits angeführte Vergleich der Lehrenden mit den grauen Herren belegen diese Interpretationsweise:

Wenn ich alles [...] zählbar und meßbar mache, hebe ich damit den Wert auf und dann steht nur noch eine Null unter dem Strich. [...] Kein Augenblick kann mehr erfahren oder erlebt werden – und das ‚richtige‘ Leben wird dann meist in eine unbestimmte Zukunft verschoben [...]. Es handelt sich um die totale Entfremdung des Menschen von seiner Lebenswirklichkeit.³²⁶

Für Michael Ende definiert diese Vorgangsweise den Impetus der grauen Herren, und ähnlich funktioniert auch der Habitus im Schulsystem, exemplifiziert etwa beim Binet-Simon Intelligenztest:

Man verglich das Testergebnis also immer mit der Zeit. Auf diese Weise ergab sich eine Zahl – ein Maß für die Intelligenz. Eine errechnete Zahl, und darum recht objektiv. [...] Also war das Ergebnis im großen und ganzen frei von menschlicher Unsicherheit. (PAbD, 125)

Indem die Entwicklung der Schüler nur an ihren Leistungen und Testergebnissen gemessen und ihre Eignung damit quasi objektiviert wurde, nahm man ihnen die Möglichkeit, eine freie, selbstentwickelte Persönlichkeit und somit eine freie, individuelle Zeit zu entfalten. Man ersetzte ihren körpereigenen Rhythmus durch die lineare Abfolge einer Uhr. „Das ist [laut Ende] begreiflich, denn unsere heutige Wirtschaft braucht Leute, die innerhalb des Systems funktionieren.“³²⁷ Die Entfremdung der eigenen Lebenszeit beginnt demnach in der Schule und findet in der arbeitenden Gesellschaft ihren Höhepunkt. Die grauen Herren treten dabei nur in anderen Gestalten auf.

³²⁴ Vgl. Ebenda

³²⁵ Moller, *Peter Hoeg or the sense of writing*, S.13

³²⁶ Eppler, *Phantasie/Kultur/Politik*, S.41

³²⁷ Ebenda, S.47

3.3.2.2. Die Pause

Die Pause gibt Struktur. Sie ist notwendig, um aus einem Raum einen Ort und aus dem Zeitfluss einen Zeitpunkt zu machen. Demnach ist die Geschichte der Pause zugleich eine Geschichte der Zeit.

In *Der Plan von der Abschaffung des Dunkels* begegnet uns die Pause in zweierlei Form: Einerseits als eine foucaultsche „Mikrophysik der Macht [, indem sie] Distanzierungen gegenüber untergeordneten Rollen“³²⁸ zulässt und für einen Handlungsspielraum der privilegierteren Person sorgt. So erklärt schon Biehl am Beginn des Romans: „Wenn ich spreche, sollt ihr zuallererst auf die Pausen höre, die ich mache. Sie sagen mehr als meine Worte.“ (PAbD, 7) Gleich wie in der Musik besitzt Pause in dieser Form die Funktion „als Aufhaltung der Spannung [oder] als Verstärkung der Spannung“³²⁹, indem sie als „gefüllte [] Leerstelle[]“³³⁰ fungiert und notwendige Ordnung schafft:

Die Kraft, diese vielsagenden Pausen zu machen.

Man konnte jetzt dasitzen und die übrigen um einen herum ansehen. Man konnte denken, hätte man die Regeln der Schule respektiert und das Vertrauen, das einem erwiesen worden war, nicht enttäuscht [...]. So konnte man denken. Und genau das war der Zweck dieser Pause. (PAbD, 134)

Die Zwischenräume von Ereignissen und Gesprächen werden dadurch zu Augenblicken der Furcht degradiert. „In the midst of time lies nothingness, a moment which could be romantic and euphoric but which is here, educationally, turned into fear and anxiety.“³³¹ Hierbei lässt sich auch eine Verbindung zwischen Augenblick, Zeit und Strafe aufzeigen, indem es nach Biehls körperlichen Züchtigungen immer kurze Pausen gab:

Nachdem er ihn getroffen hatte, gab es eine kurze Pause. [...] Als der Schlag gefallen war, gab es zunächst einen Augenblick der Erstarrung, da der Schock alles zum Stillstand gebracht hatte. (PAbD, 10)

Die augustinisch verklärte Definition von Augenblick als Berührung von Ewigkeit und *Jetzt* wird im hierarchischen Kontext der Pause als furchtsamer Spannungsbogen negativ konnotiert. Dieser Übergang von einem *guten* zu einem *bösen* Augenblick lässt sich nach Sören Kierkegaard auch an dem Aspekt des *Plötzlichen* festmachen.³³²

Das „Sich-fallen-Lassen“ (PAbD, 20), bei dem es eben nicht darum geht, der Strafe zu entkommen, sondern sich dem Moment zu stellen, kann dabei als vergeblicher Rekonstruierungsversuch der ursprünglichen Bedeutung gesehen werden.

³²⁸ Geißler, *Zeit*, S.178

³²⁹ Zofia Lissa: Die ästhetischen Funktionen der Stille und Pausen in der Musik. In: Studien zur Musikwissenschaft. Bd. 25. Festschrift für E. Schenk. Wien: Böhlau 1962, S.346

³³⁰ Geißler, *Zeit*, S.175

³³¹ Moller, *Peter Hoeg or the sense of writing*, S.13

³³² Stephan Berg: Schlimme Zeiten, böse Räume. Zeit- und Raumstrukturen in der phantastischen Literatur des 20. Jahrhunderts. Stuttgart: Metzler 1991, S.127

Prinzipiell zeigt das bereits beschriebene Motiv des Augenblicks bei Hoeg oftmals bizarre Ausformungen: Abgesehen von den wagemutigen Mut-Prüfungen, bildet auch der Augenblick bei Katarinas Mutter keine romantische, sondern eine krankhaft sture Verzerrung, indem sie sich im Angesicht ihrer Endlichkeit an das Gegenwärtige zu krallen versucht. Lediglich der Kuss zwischen Katarina und Peter kann der originalromantischen Definition eines Augenblicks zugesprochen werden.

Die zweite Form der Pause, die in der Erzählung thematisiert wird, ist die gängige Pause zwischen den Stunden im Schulalltag. Durch Peters Zeitdiebstahl bekommt diese eine besondere Bedeutung, indem sich die Ordnung verschiebt und die Rollen vertauscht werden. Die Furcht, die die Schüler in mahnenden Pausen zu spüren bekommen, trifft nun die Lehrenden. Abermals agiert Zeit in einem gegenseitigen Verhältnis. Schüler und Lehrer scheinen wie eine sich bedingende Dialektik.

Bereits Geißler sieht die Schulpause als „willkommenen Anlass [...], [um] Unmut, Unzufriedenheit, Widerstand gegen die Schule, gegen die Lehrer [...] zu artikulieren und entsprechend zu handeln“³³³. Und auch der Erzähler beschreibt eine Pause als „de[n] einzige[n] Zeitpunkt, wo sie Schwierigkeiten hatten, eine Auflösung der Ordnung zu verhindern“ (PAbd, 31).

Durch die Manipulation der Schuluhr und dem damit verbundenen Chaos gerät die an die Stunden grenzende Pause bei Hoeg jedoch völlig außer Kontrolle:

Zeit und Planung zerfallen. [...] Sie trauen sich nicht, die Leute runterzulassen. Sie wissen, was für ein Krawall auf dem Hof ist. In den Stunden ist man wie tot. Aber auf dem Hof kocht es. Habt ihr nicht gesehen, daß die Hofaufsicht immer am Rand bleibt? Es geht überhaupt nur, weil sie die Glocke haben. Die ist wie ein Messer, das einzige, das schneidet. Ohne die kriegen sie die Leute nie wieder rauf. (PAbd, 218/220)

Die Glocke als Ordnungsmechanismus tritt in diesem Kontext deutlicher denn je zu Tage. Sie gliedert die Zeit zwischen den Unterrichtsstunden und den Pausen; demnach die abwechselnde Folge von strenger, linearer Zeit und einem kurzen Aufbrechen der Individualität. Indem nun die Schuluhr um zehn Minuten verstellt und somit die Abfolge zwischen Stunden und Pausen verschoben wurde, wird das System kurzzeitig außer Kraft gesetzt. Für ein paar Minuten regiert die subjektive Zeit.

³³³ Geißler, *Zeit leben*, S.172

3.3.2.3. Zeitkrankheit

Während sich bei *Momo* die Zeitkrankheit in einer *tödlichen Langeweile* äußerst und in *Mahlers Zeit* vorwiegend auf ein physisches Gebrechen Bezug genommen wird, (die attestierte Manie wird nicht explizit erwähnt, impliziert sich aber indirekt), definiert der Erzähler die in *Der Plan von der Abschaffung des Dunkels* entstehende Krankheit als „eine krankhaft erhöhte Empfindlichkeit für ganz kleine Zeiträume, und [...] die unendlich vielen und komplizierten Machtausübungen des Augenblicks.“ (PAbD, 286)

Dies ist aber nur eine Ausformung, denn v.a. bei Peter zeigen seine Schwierigkeiten mit Pünktlichkeit und Zeiteinteilung, wie bei Mahler, dass striktes Zeitmanagement nicht nur Einfluss auf das psychische, sondern auch physische Empfinden hat. Werden persönliche Zeitrhythmen zu wenig beachtet und „unterscheidet man die Zeit, auf die man sich mit Hilfe von Uhren [...] einigt, nicht genügend von der subjektiv erlebten Zeit, so entsteht die Gefahr, dass sich der verunsicherte Einzelne an eine entfremdete soziale Zeit verliert“³³⁴.

Während also Katarinas Unpünktlichkeit als absichtlicher Sabotageakt hinsichtlich der Schul- und Systemzeit interpretiert werden kann, wirkt Peters Zeitproblem als „eine Krankheit [...], gegen die man selber nichts ausrichten konnte, nicht einmal mit zwei Weckern“ (PAbD, 13).

Wie sehr folglich die autoritäre Zeit- und Machtstruktur der pädagogischen Heime Peters eigene Wahrnehmung über die Jahre beeinflusste, wird auch an dem Aspekt deutlich, dass der Gebrauch von objektiver Zeit sein Bewusstsein durchgehend bestimmt: „Ich konnte sie atmen hören, regelmäßig, deutlich, beinahe wie eine Uhr.“ (PAbD, 168) Selbst eine so unwillkürliche, von körperlichen Rhythmen bestimmte Tätigkeit wie das Atmen wird von Peter in einen Zusammenhang zur messbaren Zeit gestellt.

Fritz B. Simon sieht dabei einen Zusammenhang zwischen der Bildung psychosomatischer Symptome und einer harten, sozialen Wirklichkeit.³³⁵

Dieses Durchdrungensein von objektiver Zeit als eine Krankheitsausformung steht nun der „erhöhte[n] Empfindsamkeit für kleine Zeiträume“ (PAbD, 286) gegenüber.

Da diese Form im Kontext der körperlichen Züchtigungen Biehls beschrieben wird, kann davon ausgegangen werden, dass sich eine derartige „erhöhte Empfindsamkeit“ (PAbD,

³³⁴ Jost, *Zeitstörungen*, S.11

³³⁵ Vgl. Fritz B. Simon: *Meine Psychose, mein Fahrrad und ich. Zur Selbstorganisation der Verrücktheit*. Heidelberg: Carl Auer⁵ 1995, S. 224

286) als eine traumatische Störung äußert. Denn sowohl Peter, durch seine Vergangenheit als Waise und von Misshandlungen in Heimen gezeichnet, als auch Katarina, geschockt von dem Krebstod ihrer Mutter und dem anschließenden Suizid ihres Vaters, können als traumatisierte Jugendliche bezeichnet werden. August wiegt seine eigenen Traumata, erfahren durch vorausgegangene elterliche Misshandlungen, zudem mit einer schweren Psychose auf, die sich in dissoziativen Störungen und Gewaltausbrüchen zeigt.

Annemarie Jost fundiert diese narrativen Beschreibungen auch wissenschaftlich, indem sie manifestiert, dass psychisch Kranke und Traumatisierte stärker auf Zeitstörungen und damit verbundenen Auswirkungen reagieren als gesunde Menschen.³³⁶

Diese Empfindsamkeit gibt dem Erzähler zufolge aber auch eine „Möglichkeit, die in der Krankheit lag. Wenn gerade etwas Wichtiges geschah, konnte man loslassen und kam zu einem reichen Augenblick“ (PAbD, 35-36). Der bereits postulierte Berührungspunkt zwischen dem Gegenwärtigen und Ewigen wird hierbei neben der Verbindung zur Pause in einen weiteren Kontext gestellt, indem sich ein gedehnter Augenblick auch als Symptom psychisch labiler Heranwachsender postuliert. Die Tatsache, dass Peters Freund Humlum das damit verbundene „Sich-Fallen-Lassen“ (PAbD, 20) entdeckte und sich auf diese Weise schlussendlich auch das Leben nahm, fügt sich in diese Interpretationsweise. Denn laut Charles Neuringer und Marvin Levenson schätzen „suizidale Menschen vorgegebene Zeitintervalle als erheblich länger“³³⁷ ein als *normale* Personen.

Demnach kann auch Peter bis zu seiner beginnenden Freundschaft mit Katarina als suizidgefährdet eingestuft werden. Paradoxerweise hilft ihm die Armbanduhr von Katarina und damit verbunden eine tragbare, objektive Zeit, seinen eigenen zeitlichen Rhythmus wiederzufinden: „Seit Katarina mir die Armbanduhr umgebunden hatte, hatte ich regelmäßig an die Zeit gedacht. Als ob ich langsam nicht mehr so krank wäre.“ (PAbD, 209)

Auch die Tatsache, dass er für August, das Kind, verantwortlich ist, verdrängt die suizidalen Gefühle von Hoffnungslosigkeit und Zukunftsangst. „Katarina, August und ich sind einander begegnet, danach war es nie mehr möglich, total aufzugeben.“ (PAbD, 284)

Die in der Erzählung beschriebene Krankheit durch die Zeit besitzt aber noch eine weitere Ausformung:

³³⁶ Vgl. Jost, *Zeitstörungen*, S. 239

³³⁷ Vgl. Charles Neuringer, Marvin Levenson: Time perception in suicidal individuals. In: *Omega: Journal of Death and Dying* 3 (1972). Zit. nach Jost, *Zeitstörungen*, S. 186

Über die Sache mit dem Schlaf und mit der Konzentration hinaus gibt es auch andere Dinge, die niemandem gegenüber erwähnt wurden. Ganze Tage, die wegfallen und kurze Augenblicke, die werden wie die Ewigkeit. [...] Dann begann die Zeit wegzutreiben, ich wußte nicht, war eine Minute vergangen oder eine Stunde, und da wurde mir klar, ich war krank. (PAbD, 15/33)

Die Tatsache, dass sich August erst an die Zeit in Biehls Privatschule erinnert, geht mit dieser dritten Symptomatik konform:

„Wenn man sich erinnert“, sagte er, „und eine Vergangenheit hat, dann kann man die Schuld kriegen und bestraft werden. Wenn man sich an nichts erinnert und also die Zeit nicht hat wie andere Menschen, dann ist man etwas in Richtung geisteskrank, dann kommt man in Sicherungsverwahrung, dann gibt es eine Chance.“ (PAbD, 165)

Diese Art der Zeitkrankheit könnte, ausgehend von traumatischen Kindheitserfahrungen und den damit verbundenen psychischen und physischen Misshandlungen, mit einer dissoziativen Amnesie in Verbindung gebracht und aufgrund deren Vergangenheiten sowohl Peter, aber v.a. August zugeschrieben werden. Bei dieser Form der Amnesie klammern die Betroffenen bestimmte Zeitabschnitte aus und verwahren sie unterbewusst, um damit nicht konfrontiert zu werden. Die Tatsache, dass in Hoegs Erzählung auch oftmals von zwei Personen gesprochen wird, die August einverleibt zu sein scheinen, kann in seinem Fall auch auf eine dissoziative Persönlichkeitsstörung hinweisen.

Demnach lassen sich in Hoegs Erzählung drei unterschiedliche Zugänge zu einer Krankheit durch die Zeit festmachen: Zum einen durch psychosomatische Erscheinungen, wie Schlafstörungen und Unpünktlichkeit, zum anderen durch ein erweitertes Wahrnehmungsvermögen von Augenblicken oder auch Pausen und darüber hinaus als Schutzmechanismus und Akt des Vergessens, um traumatische Erinnerungen nicht noch einmal erleben zu müssen.

Erkennen die Betroffenen ihr determiniertes Leben in Glastunneln, kann sich die Zeitkrankheit aber auch bis zum Suizid steigern, indem die daran Leidenden ein letztes Mal versuchen, selbst über ihre Zeit zu verfügen.

„Die Ausrichtung der Handlungen nach Uhren [und] Zeittakten von Maschinen [...] hat [demnach] zu einer Zurückdrängung der Körperwahrnehmung [...] und vieler persönlicher Gefühle geführt.“³³⁸ In diesem Kontext hat auch das Schulsystem versagt, indem es die Heranwachsenden nicht aufgefangen, sondern immer weiter in eine entfremdete Zeit geführt hat. Die Ordnung, die abstrakte Zeit, hat den Menschen ihren eigenen, natürlichen Rhythmus gestohlen und sie krank gemacht. Ähnlich wie das Universum bei Mahler treibt

³³⁸ Ebenda, S.106

der Apparat der Macht in Form von Schule Ordnungswidrige und Aufbegehrende in die Isolation oder teilweise sogar in den Tod.

Sie fragte wieder.

„Was wüßte man von der Zeit, wenn es keine Uhren gäbe?“

Man würde sie trotzdem spüren, sagte ich [...]. „Man holt Luft“, sagte ich, „und dann ist da der Herzschlag, wie eine Uhr. Die Sonne und der Mond gehen auf und unter.“

„Das sind Rhythmen“, sagte sie, „eine Art Ordnung, kein Durcheinander. Aber es ist keine totale Regelmäßigkeit.“

Dazu hatte ich nichts zu sagen. (PAbD, 181)

3.3.3. Zusammenfassung

In *Der Plan von der Abschaffung des Dunkels* wird kein einheitliches Bild der Zeit und somit auch kein eindeutiges Motiv des Diebstahls gezeichnet. Während sich die objektive und wissenschaftliche Zeit in Biehls Privatschule erst recht durch die subjektiven Empfindungen der Schüler bedingt und konstituieren lässt, ist auch der Zeitdiebstahl nicht nur als ein krimineller oder pubertärer Akt von Heranwachsenden zu interpretieren. Denn, da die Schüler in ihrem Postulat für zeitliche Individualität der Aufklärung näher scheinen als die postulierten Theorien der Lehrenden, fordern sie prinzipiell nur das ein, was von vornherein ihnen gehört hat.

Der Zeitdiebstahl von Peter und Katarina ist nicht nur ein utopischer Schlag gegen das unerbittliche System, den auch Mahler in Kehlmanns Erzählung vergeblich versucht; die beiden stellen sich damit auch gleichzeitig in eine Linie mit Momo und definieren diesen Akt als eine Form von Zeitbefreiung aus den Händen der grauen Herren im Kostüm der Lehrenden.

Demnach findet bei Hoeg nicht nur die Dialektik der subjektiven und objektiven Zeit in der Intersubjektivität ihre abschließende Synthese, auch die in den ersten beiden Werken behandelten Motive des Zeitdiebstahls verbinden sich in der Erzählung und summieren: Eine Rebellion gegen das System, die Schule als künstlichen Mikrokosmos und Abbild der Gesellschaft, das Streben nach Ordnung, den Wunsch nach einem natürlichen Umgang mit der Zeit und den Tod als unvermeidbares Ende.

Trotzdem ist die Motivierung bei Hoeg im Gegensatz zu *Momo* und *Mahlers Zeit* nicht final, da sich weder ein utopisches Happy End noch ein unentrinnbares allmächtiges Universum (lediglich das weltliche oder schulische Abbild) finden lässt. Stattdessen herrscht eine ewige Kausalität vor, indem jede Handlung ihre Ursache und Wirkung bedingt und sich der Zeitdiebstahl der Schule, dem ein Zeitdiebstahl der Schüler folgt und

der wiederum einen Zeitdiebstahl der Gesellschaft nach sich zieht, in eine Kette von narrativen Ereignissen gliedern lässt.

TEIL III

4. Gegenüberstellung der Werke

Wie bereits bei den einzelnen Analysen deutlich wurde, lassen sich mehr Querverweise zwischen den, auf den ersten Blick doch sehr unterschiedlichen Werken ziehen, als gedacht. In dieser abschließenden Gegenüberstellung der drei Erzählungen werden noch einmal die auffälligsten Gemeinsamkeiten behandelt.

4.3. Systemkritik

Am Beginn dieser Arbeit konnte bereits der zeitgeschichtliche Überblick verdeutlichen, dass die Zeit neben dem Raum eine essentielle Ordnungseinheit darstellt, die den Menschen durch ihr Wesen der Bewegung Orientierung und Richtung gibt. Im Laufe der Jahrhunderte wurde es aufgrund der technischen Entwicklungen möglich, diese Zeitabläufe, ausgehend von der Natur, in Form von Uhren zu materialisieren. Seit der Industriellen Revolution ist nun aber v.a. in den westlichen Ländern eine zunehmende Beschleunigung und Verengung der zeitlichen Wahrnehmung zu erkennen. Von einer Hilfe zur Einteilung des Lebens, über die die Menschen verfügen, scheint die Zeit immer mehr in umgekehrter Weise die Gesellschaft zu beherrschen. Statt des Rhythmus als Schöpfer der Zeit setzten „Technik und Ökonomie [...] den Takt“³³⁹. Die Uhr, und somit das ultimative Symbol der Zeit, bildet dabei das Fundament als der Taktgeber in einem modernen System.

Vor diesem Ausgangspunkt können alle drei Werke als eine Kritik am Establishment verstanden werden: Während bei Michael Ende die Allegorie der grauen Herren und bei Peter Hoeg die Lehrenden den strikten Zeitapparat symbolisieren, wird bei Daniel Kehlmann kein künstliches Gefüge, sondern die Ordnung der Natur als Ganzes abgelehnt. Demgegenüber verteilt sich auch die Rolle des Zeitdiebs bzw. die damit verbundene positive oder negative Einfärbung desselben unterschiedlich:

Bei *Momo* ist die Festlegung von Gut und Böse eindeutig: Die grauen Herren stehlen den Menschen ihre Zeit in Form von Stundenblumen und Momo, als Vertreterin des idealen Lebens, bringt diese wieder zurück. Es ist offensichtlich, dass die einzigen Zeitdiebe in diesem Kontext die grauen Herren als Vertreter des Systems sind. Die narrative Auflösung

³³⁹ Geißler, *Zeit*, S.85

ist außerdem beinahe utopisch, indem ein idealer Umgang mit Zeit und demnach auch ein prinzipieller Lösungsvorschlag für die tatsächliche Zeitproblematik präsentiert werden.

Da sich die anderen beiden Werke nicht als *Märchen-Romane* verstehen und demnach keine offensichtliche Opposition zwischen Protagonisten und Antagonisten aufweisen, kann folglich auch der Zeitdiebstahl mehreren Parteien zugeschrieben werden:

Der Plan von der Abschaffung des Dunkels geht einerseits mit der Motivik von *Momo* konform, die den Zeitdiebstahl den Lehrenden zuschreibt und Peter und Katarina, gleich wie Momo, als *Heilsbringer* deklariert, die den Schülern ihre Zeit zurückbringen wollen. Jedoch lässt Hoeg sein autobiographisch geprägtes Werk nicht mit einem utopischen Finale enden. Der Zeitdiebstahl der Schüler scheitert und die damit verbundenen Konsequenzen bringen Einsamkeit, Isolation und Tod mit sich.

Ähnlich verhält es sich bei *Mahlers Zeit*, bei dem der Versuch, den zweiten thermodynamischen Hauptsatz, den Satz der Zeit, zu widerlegen, misslingt und der Physiker schlussendlich einem Herzinfarkt erliegt. In diesem Kontext ist der Zeitdieb das Universum, das Mahler die Zeit in Form seines Lebens nimmt. Dieser Diebstahl ist der abstrakteste der drei und auch er kann mit keinem Happy End aufwarten.

In beiden Werken stiehlt bei dieser Auslegung folglich der natürliche oder künstliche Ordnungsapparat den Menschen die Zeit.

Legt man die Interpretation aber um und sieht den Diebstahl nicht als vom System, sondern von den Menschen ausgehend, kann diese Tätigkeit, als ein Akt des Widerstandes, mit dem griechischen Prometheus-Mythos verglichen werden:

Diese Sage beschreibt den Nachfahren eines Titanen, Prometheus, der die Menschen erschaffen und für sie das Feuer gestohlen hatte, indem er sich „mit einem [...] Riesenhalm dem vorüberfahrenden Wagen des Sonnengottes Helios [näherete,] [...] ihm den Feuerbrand [entnahm] und [...] mit dieser Fackel zur Erde“³⁴⁰ eilte. Der Göttervater war erbost über diesen Diebstahl und bestrafte die Menschen mit einer Büchse, die Krankheiten und Schmerzen über die Welt brachte und von einer wunderschönen Jungfrau, Pandora, überreicht wurde. Das einzige Gut, das in der Büchse verborgen blieb, war die Hoffnung. Aber nicht nur die Menschen, auch Prometheus wurde bestraft, indem er im Kaukasus „mit unlösbaren Ketten über einem [...] Felsgrund“³⁴¹ angeschmiedet wurde und ein Adler

³⁴⁰ Griechische Sagen: Die schönsten Sagen des klassischen Altertums von Gustav Schwab. Bearbeitet und ergänzt von Richard Carstensen. München: Deutscher Taschenbuch Verlag²⁹ 2005, S.12

³⁴¹ Ebenda, S.13

jeden Tag ein Stück seiner Leber, die immer wieder nachwuchs, fressen sollte. Erst Heraklit befreite Prometheus von dieser Götterstrafe.³⁴²

Mahler bzw. Peter und Katarina können in dieser Auslegung für Prometheus stehen, indem sie etwas ebenso Wertvolles wie das Feuer zu stehlen versuchen und daraufhin vom System bestraft werden. Was allerdings gegen den Mythos-Vergleich spricht, ist einerseits die Tatsache, dass der Diebstahl bei Prometheus nicht rückgängig gemacht wurde und andererseits der Aspekt, dass nur bei Mahler nicht vollständig klar ist, ob aus reinem Eigennutz oder aber für das Wohl der gesamten Menschheit gehandelt wird. Peter und Katarina manipulieren die Schuluhr ganz klar zu ihrem eigenen Vorteil. In *Mahlers Zeit* bleibt es aber bis zum Ende der Erzählung ungewiss, ob der Physiker mit seiner Entdeckung sein eigenes Ende aufhalten oder aber eine neue Welt für die Menschheit erschaffen will.

Bei *Momo* funktioniert der Prometheus-Mythos eingeschränkter, da das Mädchen nicht per definitum als Zeitdiebin bezeichnet werden kann, aber dennoch als eine Art *Heilsbringerin* fungiert. Im Kontext dieser Erzählung wurde auch eindeutig für das Wohl der gesamten Menschheit gehandelt.

Darüber hinaus symbolisiert die Sage bei *Momo* aber nicht nur einen Widerstand gegen die Regeln, sondern auch eine Infragestellung der technischen Entwicklung, die mit der Entdeckung des Feuers ihren Anfang nahm. Ist der Fortschritt, bedingt durch das Feuer, demnach Fluch oder Segen für die Menschen? Stellt Prometheus ein Äquivalent zu Momo als *Heilsbringerin* oder aber zu den grauen Herren als Systemunterwerfer dar?

4.4. Krank in und durch die Zeit

Dieser Kampf für bzw. gegen eine Ordnung hat zur Folge, dass die Protagonisten in allen drei Werken mit bestimmten Formen von Zeitkrankheiten zu kämpfen haben:

Bei *Momo* äußert sie sich durch eine eindeutig falsche Verwendung von Zeit. Die sogenannte *tödliche Langeweile* entsteht, wenn die Menschen in jedem Moment einen Nutzen suchen und dabei verlernen, den Augenblick als solchen zu genießen.

Ein falscher Umgang mit Zeit ist auch in Kehlmanns Erzählung der Grund für Mahlers Erkrankung. Dies wird jedoch nicht, wie bei Momo, mit Langeweile kombiniert, sondern durch ein physisches Gebrechen, einen Infarkt, ersichtlich. Jost zufolge können ständige Eile und die Angst, Zeit zu verlieren tatsächlich mit Verengungen der Herzkranzgefäße

³⁴² Vgl. Ebenda, S.11-14

verbunden werden.³⁴³ Darüber hinaus leidet Mahler auch psychisch, indem die anderen Charaktere der Erzählung seiner Theorie und somit auch seiner Person eine Manie anhaften.

Unzurechnungsfähigkeit wird ebenso Peter und Katarina zugeschrieben, die gleich mit mehreren Krankheiten mit und in der Zeit zu kämpfen haben: Diese äußern sich zum einen in psychosomatischen Störungen, wie Schlafprobleme und Unpünktlichkeit, zum anderen betreffen sie auch das Gedächtnis, etwa in Form von dissoziativen Amnesien und Aufmerksamkeitsdefiziten. Da jeder der drei Protagonisten in diesem Kontext mit Suizid und/oder Missbräuchen in Berührung kommt, können diese Krankheiten auch als posttraumatische Belastungsstörungen gelesen werden.

Aufgrund dieser unterschiedlichen Ausformungen von Zeitkrankheiten stellt sich nun die Frage, ob sich jene noch im System, d.h. aufgrund von Disziplinierung, Repression und Monotonie, oder aber durch den beginnenden Widerstand gebildet haben:

Bei Momo ist die Einsamkeit, mit der das Mädchen nach ihrer Zeit bei Hora zu kämpfen hat, eindeutig ihren Bestrebungen gegen die grauen Herren zuzuschreiben. Diese Vereinsamung ist aber ein Aspekt der *tödlichen Langeweile*, die die Menschen durch den Rauch der toten Lebenszeit befällt, und die wiederum als systemimmanent beschrieben werden kann.

Auch bei Mahler und den drei Heranwachsenden verschränken sich beide Aspekte: So hatte der Physiker beispielweise schon vor seiner Entdeckung einen Infarkt, *verrückt* und *zu Tode gehetzt* wird er aber erst bei seinem verzweifelten Versuch, die Theorie der Entropiewiderlegung zu verbreiten. Und auch bei Peter, Katarina und August treten einige Symptome der postulierten Zeitkrankheiten bereits vor der Manipulation der Schuluhr auf bzw. scheinen sich die Symptome, v.a. bei Peter, im Laufe der Sabotagetätigkeiten sogar zu verringern.

Diese physischen und psychischen Gebrechen, die erst nach dem Zeitdiebstahl auftreten, beispielsweise der Tod von August und Mahler oder die Isolation und Trennung von Katarina und Peter, können darüber hinaus auch wieder mit Prometheus verglichen werden. Denn in dem Mythos hatte der Diebstahl des Feuers die Büchse der Pandora und somit Krankheit und Leid zur Folge.³⁴⁴

³⁴³ Vgl. Jost, *Zeitstörungen*, S.24

³⁴⁴ Vgl. Carstensen, *Griechische Sagen*, S.11-14

4.5. Vergänglichkeit

Zu den Konsequenzen des Zeitdiebstahls gehört sowohl bei *Momo* als auch bei *Mahlers Zeit* und bei *Der Plan von der Abschaffung des Dunkels* der Tod. Diese Parallele ist wohl die offensichtlichste, da die Zeit nur in Verbindung mit dem (linearen) Leben und somit seiner Vergänglichkeit definiert werden kann:

Bei *Momo* erfolgt der Zugang über die grauen Herren als Zwischenwesen zwischen Leben und Tod und Meister Hora als eine göttliche Instanz, die über die Zeit und somit auch über das Leben herrscht. Der expliziteste Querverweis zum Werden und Vergehen bildet die Metaphorik der Stundenblume und das damit verbundene Blühen und Welken sowie das Auflösen der grauen Herren in Folge der fehlenden Zigarren aus Stundenblumenblättern.

Kehlmann behandelt das Vanitas-Motiv direkter, indem er Mahler als einen Protagonisten zeichnet, der die dem Leben und somit dem Tod inhärente Linearität durch die Thermodynamik aufzuheben versucht. Der Tod findet dabei durch zwei unterschiedliche Verweise Eingang in die Erzählung: Zum einen in der Thematisierung der Entropie, dem physikalischen Tod, zum anderen im tatsächlichen Umkommen Mahlers.

Auch in *Der Plan von der Abschaffung des Dunkels* tritt der Tod konkret auf, indem er August, Humlum und Katarinas Vater mit sich nimmt. Durch die Tatsache, dass aber alle drei den Freitod wählen, wirkt dieses Ende, anders als bei Mahler, nicht wie ein Sieg des Systems, sondern wie ein letzter, verzweifelter, subjektiver Widerstand, nach der *tödlichen* Erkenntnis „seine eigene Zeit [...] nie wirklich besessen zu haben.“³⁴⁵.

Das Glas, als Symbol für die Vergänglichkeit, findet darüber hinaus ebenfalls Erwähnung in allen drei Romanen: Bei Ende durch die „gläsernen Kelche“ (MM, 270), mit denen die eingefrorenen Stundenblumen verglichen werden, die zwischen Leben und Tod verharren; bei Kehlmann mit der zerbrochenen Laterne, die einerseits die zeitliche Zyklik betont, andererseits aber auch wie eine Zeitschleife als Mahnung des Universums wirkt und bei Hoeg in Form der Glastunnel, die die Zerbrechlichkeit des eigenen Lebens, aus dem auszubrechen unmöglich erscheint, verdeutlichen.

³⁴⁵ Jost, *Zeitstörungen*, S.185

4.6. Grenzüberschreitung

Ähnlich der philosophischen Theorien, die der Frage nachgehen, ob es etwas vor oder außerhalb der Zeit gibt bzw. gegeben hat und demzufolge Welten innerhalb und außerhalb der Zeit konstruieren, muss zwingenderweise auch in der Literatur einem narrativen Konstrukt in der Zeit ein Konstrukt außerhalb der Zeit gegenübergestellt werden.

Wenn man nämlich, um wieder die Metapher einer fließenden Zeit zu verwenden, erst einmal die Grenze zwischen Fluss und Ufer passiert, demnach den Fluss verlassen hat, ist es möglich, die Zeit in ihrer Vollständigkeit zu erfassen und literarische Experimente zu wagen:

Bei diesem dritten gemeinsamen Motiv ist die Differenz zwischen den Zeiten und demzufolge auch ihre Überschreitung bei Michael Endes *Märchen-Roman* am deutlichsten. Momo verlässt die menschliche Zeit und betritt in der *Niemals-Gasse* und anschließend im *Nirgends-Haus* das Reich von Meister Hora als gottesgleiche oder mythologische Ewigkeit.

In *Der Plan von der Abschaffung des Dunkels* wird die Grenzüberschreitung durch das Motiv des Laboratoriums ebenso ersichtlich, indem man nur außerhalb der Glastunnel und somit außerhalb der Zeit Experimente durchführen kann. Die jeweiligen Protagonisten beobachten ihr Experiment wie durch gläserne Scheiben, wenn sie sich im Laboratorium befinden. Diese Metapher wirkt dabei konstruierter und abstrakter als die märchenhafte Beschreibung bei Ende.

Am wenigsten klar wirkt der Übergang bei *Mahlers Zeit*, da er nicht in dem Sinne zwischen zwei Welten und einem damit verbundenen differenten Zeitbegriff wechselt, sondern sich vielmehr auf der Flucht vor der Zeit befindet, die sich mit seiner Suche nach dem Physiker Valentinov und somit seiner Fahrt von der Stadt aufs Land verbinden lässt. Dass jener Wettlauf mit der dem Universum verinnerlichten Zeit nicht gewonnen werden kann, veranschaulicht sein Tod.

Da schlussendlich nur Momo und dem erwachsenen Peter in diesem Kontext eine dauerhafte, *revolutionäre* Grenzüberschreitung gelingt, beweist abermals die Unantastbarkeit einer zeitlichen Ordnung, die nur in Utopien und Märchen überwunden werden kann.

5. Resümee

Wenn man also abschließend eine Antwort auf die einleitende Frage dieser Arbeit, nämlich wie es möglich ist, Zeit mit Hilfe von Metaphern und Allegorien zu stehlen, geben möchte, bieten sich aufgrund der verschiedenen Zugangsmöglichkeiten des Diebstahls zwei Antworten an:

Betrachtet man die grauen Herren, wie ursprünglich bei Michael Ende angeführt, sowie das Schulsystem unter Biehl und die Natur bzw. das Universum bei Mahler als Zeitdiebe, ist ein Diebstahl in allen drei Fällen, v.a. aber bei Hoeg und Ende, durch deren unterdrückenden Systemcharakter bedingt. Der Unterschied zwischen einer natürlichen Ordnung und einem menschlichen Regelsystem liegt nun darin, dass die von den Menschen gebildeten Konstrukte viel straffer und enger wirken als die Ordnung der Natur. Den Regeln des Universums kann man sich aber, im Gegensatz zu menschlichen Gefügen, nicht entziehen, denn „wir stehen unwiderruflich unter der Herrschaft der Zeit“³⁴⁶.

Dass dem System der Natur nicht zu entkommen ist, Zeitkonstrukten von Menschen aber schon, zeigt sich, wenn man Mahler, Peter, Katarina und auch Momo als Zeitdiebe im Sinne von Aufbegehrenden betrachtet. Ein rückwirkender Zeitdiebstahl gelingt nur im *Märchen-Roman* bei Momo, wobei die Erzählgattung das Ende quasi bereits impliziert. Auch bei Hoegs Erzählung scheitert der *Putsch*, wobei dieser aber möglich wäre, da das Schul- und Gesellschaftssystem von Menschen etabliert wurde. Bei Mahler endet der Versuch allerdings tödlich, da die Regeln des Universums im Vergleich zu menschlichen Regeln unantastbar sind.

Aus diesen zwei möglichen Antworten lässt sich nun schließen, dass nur bei einer Variante von einem wirklichen Zeitdiebstahl gesprochen werden kann, nämlich bei der Tätigkeit des Systems. Die menschlichen Widersacher können demnach als Personen bezeichnet werden, die sich lediglich ihre eigene Zeit zurücknehmen. Der Gegensatz zwischen dem guten und dem schlechten Leben, der bereits bei Momo erwähnt wurde, lässt sich also auch bei den beiden anderen Werken anwenden.

Dabei kann die Zeit an sich, dies zeigt Mahler, nicht geändert werden, wohl aber, und das veranschaulichen Momo und die drei Jugendlichen, das Verhalten in der Zeit: „Es geht [demnach] nicht um eine optimale Nutzung der Zeit, die uns die gegen alle Inhalte

³⁴⁶ Safranski, *Zeit*, S.16

gleichgültige Uhr anzeigt, sondern um die Entwicklung der Fähigkeit, Eigenzeiten wahrzunehmen.“³⁴⁷ *Nimm dir Zeit* bekommt damit eine revolutionäre Note.

³⁴⁷ Geißler, *Zeit*, S.26

6. Siglen-Auflösung

- MM** - Ende, Michael: Momo oder Die seltsame Geschichte von den Zeit-Dieben und von dem Kind, das den Menschen die gestohlene Zeit zurückbrachte. Ein Märchen-Roman. Mit Bildern des Autors. Stuttgart: Thienemann-Esslinger Verlag 2013
- PAbD** - Hoeg, Peter: Der Plan von der Abschaffung des Dunkels. Aus dem Dänischen v. Angelika Gundlach. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt¹⁵ 2014
- MZ** - Kehlmann, Daniel: Mahlers Zeit. Frankfurt a. M.: Suhrkamp¹⁰ 2013
- UGZ** - Lenz, Hans: Universalgeschichte der Zeit. Wiesbaden: Marix Verlag 2005

7. Sekundärliteratur

Anderson, Mark M.: Der vermessende Erzähler. Mathematische Geheimnisse bei Daniel Kehlmann. In: TEXT+KRITIK. Zeitschrift für Literatur 177 (2008)

Appel, Helmut: Der physikalische Zeitbegriff im Wandel naturwissenschaftlicher Erkenntnis. In: Zeitkonzeptionen, Zeiterfahrung, Zeitmessung. Stationen ihres Wandels vom Mittelalter zur Moderne. Hrsg. v. Trude Ehlert. Paderborn: Schöningh 1997

Aristoteles: Werke in deutscher Übersetzung. Hrsg. v. H. Grummach. Übersetzt von H. Wagner. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1967 (= Physikvorlesungen 11)

Assmann, Aleida: Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses. München: C.H. Beck 1999

Augustin: Bekenntnisse. Übertragen und eingeleitet von Herman Hefele. Düsseldorf-Köln: Eugen Diederichs Verlag 1958

Berg, Stephan: Schlimme Zeiten, böse Räume. Zeit- und Raumstrukturen in der phantastischen Literatur des 20. Jahrhunderts. Stuttgart: Metzler 1991

Bogacki, Roman Antoni: Zeit – Ihre Auswirkung auf menschliches Erleben und das Leben. Wie Zeit und Rhythmen unsere Existenz bestimmen. Hamburg: Kovac 1999 (=Psychologische Forschungsergebnisse 40)

Braun, Eberhard u.a.: Politische Philosophie. Ein Lesebuch. Texte, Analysen, Kommentare. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag 2008 (= Rowohlts Enzyklopädie)

- Callender, Craig: Zeit. Ein Sachcomic. Überlingen: TibiaPress Verlag 2013
- Comenius, Johann Amos: Grosse Didaktik. In neuer Übersetzung. Hrsg. v. Andreas Filtner. Düsseldorf, München: Verlag Helmut Küpper 1954
- Corradini, Richard: Im Schatten der Zukunft – Ein Beitrag zum Zeitbegriff bei Aurelius Augustinus. In: Zeit. Mythos, Phantom, Realität. Hrsg. v. Wolfgang Müller-Funk. Wien: Springer Verlag 2000
- Davies, Paul: Mehrfachwelten. Entdeckungen der Quantenphysik. Übersetzt von Hermann-Michael Hahn. Düsseldorf: Eugen Diederichs Verlag 1981
- Demandt, Alexander: Zeit. Eine Kulturgeschichte. Berlin: Propyläen 2015
- Deppert, Wolfgang: Zeit. Die Begründung des Zeitbegriffs, seine notwendige Spaltung und der ganzheitliche Charakter seiner Teilung. Stuttgart: Steiner Verlag 1989
- Dohrn-van Rossum, Gerhard: Die Geschichte der Stunde. Uhren und moderne Zeitmessung. München, Wien: Carl Hanser Verlag 1992
- Eppler, Erhard u.a.: Phantasie/Kultur/Politik. Protokoll eines Gesprächs. Stuttgart: Edition Weitbrecht 1982
- Foucault, Michel: Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1994
- Fraser, Julius T.: Die Zeit: vertraut und fremd. Aus dem Amerikanischen v. Anita Ehlers in Zusammenarbeit m. d. Autor. Basel: Birkhäuser 1988
- Geißler, Karlheinz A.: Zeit leben. Vom Hasten und Rasten, Arbeiten und Lernen, Leben und Sterben. Weinheim und Berlin: Belz Quadriga⁵ 1993
- Geißler, Karlheinz A.: Zeit. „Verweile doch, du bist so schön!“ Weinheim, Berlin: Quadriga Verlag 1996
- Gendolla, Peter: Zwischenzeiten – Zur Kultur und Technik der Zeit in der Moderne. In: Zeit. Mythos Phantom Realität. Hrsg. v. Wolfgang Müller-Funk. Wien; Springer Verlag 2000
- Gloy, Karen: Philosophiegeschichte der Zeit. München: Wilhelm Fink Verlag 2008
- Griechische Sagen: Die schönsten Sagen des klassischen Altertums von Gustav Schwab. Bearbeitet und ergänzt von Richard Carstensen. München: Deutscher Taschenbuch Verlag²⁹ 2005
- Grossklaus, Götz: Zeitlichkeit der Medien. In: Zeitkonzeptionen, Zeiterfahrung, Zeitmessung. Stationen ihres Wandels vom Mittelalter zur Moderne. Hrsg. v. Trude Ehlert. Paderborn: Schöningh 1997
- Hart-Davis, Adam: Das Buch der Zeit. Aus dem Englischen v. Michael Haupt und Anna Schleitzer. Darmstadt: Primus 2012

- Hasenfratz, Michael: Wege zur Zeit. Eine konstruktivistische Interpretation objektiver, subjektiver und intersubjektiver Zeit. Dissertation. Universität Köln 2002
(=Interaktionistischer Konstruktivismus 2)
- Hawking, Stephan: Die kürzeste Geschichte der Zeit. Deutsch v. Hainer Kober. Reinbeck: Rowohlt 2005
- Jeck, Udo Reinhold: Zeitkonzeptionen im frühen Mittelalter – Von der lateinischen Spätantike bis zur karolingischen Renaissance. In: Zeitkonzeptionen, Zeiterfahrung, Zeitmessung. Stationen ihres Wandels vom Mittelalter zur Moderne. Hrsg. v. Trude Ehlert. Paderborn: Schöningh 1997
- Jost, Annemarie: Zeitstörungen. Vom Umgang mit Zeit in Psychiatrie und Alltag. Bonn: Psychiatrie-Verlag 2000
- Kaibach, Bettina: Risse in der Zeit. Zur Bedeutung des Augenblicks im Werk von Vladimir Solov'ev und Aleksandr Blok. Heidelberg: Universitätsverlag C. Winter 2002. (= Beiträge zur slawischen Philologie 6)
- Kastrinaki, Maria: „Märchen mit schlechtem Ausgang Grimms Kinder- und Hausmärchen im Vergleich mit anderen traurigen und grausamen Erzählungen“. Diplomarbeit. Wien 2007
- Keppler, Erhard: Zeitliches. Vom Umgang mit Zeit seit der Antike. Eine Kulturgeschichte des Zeitbegriffs. Katlenburg-Lindau: Copernicus³ 2008
- Kinnebrock, Werner: Was macht die Zeit, wenn sie vergeht? Wie die Wissenschaft die Zeit erklärt. München: C.H.Beck 2012
- Klein, Étienne: Die Zeit. Ausführungen zum besseren Verständnis. Anregungen zum Nachdenken. Aus dem Französischen v. Bernd Flügge. Bergisch Gladbach: Lübbe 1998
- Klein, Stefan: Zeit. Der Stoff aus dem das Leben ist. Eine Gebrauchsanleitung. Frankfurt a. M.: S. Fischer Verlag 2006
- Kulik, Nils: Das Gute und das Böse in der phantastischen Kinder- und Jugendliteratur. Eine Untersuchung bezogen auf Werke von Joanne K. Rowling, J.R.R. Tolkien, Michael Ende, Astrid Lindgren, Wolfgang und Heike Hohlbein, Otfried Preußler und Frederik Hetmann. Frankfurt a. M.: Peter Lang Europäischer Verlag der Wissenschaften 2005 (Kinder- und Jugendkultur, -literatur und -medien. Theorie-Geschichte-Didaktik 33)
- Lahmer, Karl: Kernbereiche der Philosophie. In: Wien: E. Dornier Verlag 2007
- Lehmkuhl, Josef: Zeit-Fenster. Ein fast philosophisches Lesebuch über die Zeit. Würzburg: Königshausen & Neumann 2009
- Lissa, Zofia: Die ästhetischen Funktionen der Stille und Pausen in der Musik. In: Studien zur Musikwissenschaft. Bd. 25. Festschrift für E. Schenk. Wien: Böhlau 1962
- Lublinski, Jan: Was ist Zeit. In: GEO WISSEN. Zeit. Das ewige Rätsel 36 (2005)

- Mann, Thomas: Der Zauberberg. Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch Verlag²⁰ 2013
- Martinez, Matías; Scheffel, Michael: Einführung in die Erzähltheorie. 9., erweiterte und aktualisierte Auflage. München: C.H. Beck⁹ 2012
- Merkelbach, Valentin: „Ist ein Mensch ganz, ganz allein, dann ist er verloren.“ Peter Hoeg: Der Plan von der Abschaffung des Dunkels. In: Romane im Unterricht. Lektürevorschläge für die Sekundarstufe II. Hrsg. v. Valentin Merkelbach. Hohengehren: Schneider-Verlag 2000
- Mesch, Walter: Reflektierte Gegenwart. Eine Studie über Zeit und Ewigkeit bei Platon, Aristoteles, Plotin und Augustinus. Frankfurt a. M.: Vittorio Klostermann 2003 (= Philosophische Abhandlungen 86)
- Müller, Andreas: Raum und Zeit. Vom Weltall zu den Extradimensionen – von der Sanduhr zum Spinschaum. Heidelberg: Springer Verlag 2013
- Nadler, Steven: The Best of all Possible Worlds. New York: Farrar 2008
- Newton, Isaac: Mathematische Prinzipien der Naturlehre. Mit Bemerkungen und Erläuterungen Hrsg. v. J. PH. Wolfers. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1963
- Obrecht, Andreas J.: Essay über Zeitreichtum und Zeitarmut. In: Zeit. Beiträge von Vortragenden der Montagsakademie 2009/10. Hrsg. v. Ulrike Bechmann u. Christian Friedl. Graz: Grazer Universitätsverlag 2010
- Pessoa, Fernando: Das Buch der Unruhe des Hilfsbuchhalters Bernardo Soares. Hrsg. v. Richard Zenith. Aus dem Portugiesischen übersetzt und revidiert v. Inés Koebel. Revidierte und definitive Neuauflage. Zürich: Ammann Verlag 2003
- Platon: Philebos, Timaios, Kritias. Griechisch und deutsch. Sämtliche Werke VIII. Frankfurt a.M., Leipzig: Insel 1991
- Pöge-Alder, Kathrin: Märchenforschung. Theorien, Methoden, Interpretationen. 2., überarbeitete Auflage. Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag 2011
- Pöppel, Ernst: Erlebte Zeit und die Zeit überhaupt: Ein Versuch der Integration. In: DIE ZEIT. Dauer und Augenblick. Mit Beiträgen von Jürgen Aschoff u.a. München: R. Piper 1989 (Die Herausforderung der Evolutionsbiologie 2)
- Popper, Karl R.: Ludwig Boltzmann und die Richtung des Zeitablaufs: Der Pfeil der Zeit (1974/1979). In: Klassiker der modernen Zeitphilosophie. Hrsg. v. Walther Ch. Zimmerli u. Mike Sandbothe. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1993
- Possemeyer, Ines; Simon, Claus Peter: Ein Lob der Langsamkeit? Geo-Wissen-Gespräch. In: GEO WISSEN. Zeit. Das ewige Rätsel 36 (2005)
- Prigogine Ilya; Stengers, Isabelle: Das Paradox der Zeit. Zeit, Chaos und Quanten. Aus dem englischen Manuskript übersetzt von Friedrich Griese. München: R. Piper 1993

Reemtsma, Jan Phillip: Im Keller. Hamburg: Hamburger Edition HIS 1997

Safranski, Rüdiger: Zeit. Was sie mit uns macht und was wir aus ihr machen. München: Carl Hanser Verlag 2015

Schopenhauer, Arthur: Parerga und Paralipomena. Kleine philosophische Schriften. In: Arthur Schopenhauers sämtliche Werke. Bd. 5. Hrsg. v. Dr. Paul Deussen. München: Piper 1913, Bd. 2 (1913)

Schuh, Franz: Gehetzte Langeweile. Zu einem subjektiven Zeitempfinden. In: Zeit. Mythos Phantom, Realität. Hrsg. v. Wolfgang Müller-Funk. Wien: Springer Verlag 2000, S.304-305

Simon, Fritz B.: Meine Psychose, mein Fahrrad und ich. Zur Selbstorganisation der Verrücktheit. Heidelberg: Carl Auer⁵ 1995

Spork, Peter: Wenn der Körper aus dem Takt gerät. In: GEO WISSEN. Zeit. Das ewige Rätsel 36 (2005)

Staas, Christian: Wie das Tempo in die Welt kam. Die Geschichte des europäischen Zeitbewusstseins. In: GEO WISSEN. Zeit. Das ewige Rätsel 36 (2005)

Trautwein, Ralf: Die Literarisierung des Lebens in Elias Canettis Autobiographie. Dissertation. Bamberg Universität 1996

Weis, Kurt: Zeit der Menschen und Menschen ihre Zeit: Zeit als soziales Konstrukt. In: Zeitkonzeptionen, Zeiterfahrung, Zeitmessung. Stationen ihres Wandels vom Mittelalter zur Moderne. Hrsg. v. Trude Ehlert. Paderborn: Schöningh 1997

Zeit – Ein Projektbuch. Hintergründe, Perspektiven, Denkanstöße. Hrsg. v. Carolin Köhne u. Inga Piel. Mülheim an der Ruhr: Verlag an der Ruhr 2010

Zeitkonzeptionen, Zeiterfahrung, Zeitmessung. Stationen ihres Wandels vom Mittelalter bis zur Moderne. Hrsg. v. Trude Ehlert. Paderborn: Ferdinand Schöningh 1997

Zeit-Zauber. Unser Jahrhundert denkt über das Geheimnis der Uhren nach. Hrsg. v. Franz Kreuzer im Gespräch mit Michael Ende und Bernulf Kanitscheider. Wien: Franz Deuticke Verlagsgesellschaft 1984

7.3. Internetquellen

Bausinger, Hermann: Momo. Ein Versuch über politliterarische Placeboeffekte. In: https://publikationen.uni-tuebingen.de/xmlui/bitstream/handle/10900/47755/pdf/Bausinger_Hermann_Momo.pdf?sequence=1 (Letzter Zugriff: 24.03.2016)

Goethe, Johann Wolfgang: Vermächtnis. In: <http://gutenberg.spiegel.de/buch/johann-wolfgang-goethe-gedichte-3670/114> (Letzter Zugriff: 01.04.2016)

Kant, Immanuel: Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung? Kapitel 1. In: <http://gutenberg.spiegel.de/buch/-3505/1> (Letzter Zugriff: 02.03.2016)

Marx, Karl: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie. In: <http://kulturkritik.net/systematik/philosophie/mew/index.php?bd=42&pg=601> (Letzter Zugriff: 28.02.2016)

Marx, Karl: Lohnarbeit und Kapital. In: <http://gutenberg.spiegel.de/buch/lohnarbeit-und-kapital-4977/1> (Letzter Zugriff: 28.02.2016)

Marx, Karl: Manifest der kommunistischen Partei. Kapitel 3. In: <http://gutenberg.spiegel.de/buch/manifest-der-kommunistischen-partei-4975/3> (Letzter Zugriff: 28.02.2016)

Marx, Karl: Zur Kritik der politischen Ökonomie. Vorwort. In: <http://gutenberg.spiegel.de/buch/zur-kritik-der-politischen-4976/1> (Letzter Zugriff: 28.02.2016)

McConeghy, Patrick M.: An uncanny Utopia in Daniel Kehlmann's *Mahlers Zeit*. In: *A Journal of Germanic Studies* 48 (2012)

Moller, Hans Henrik: Peter Hoeg or the sense of writing. In: *Scandinavian Studies* 69 (1997)

Onken, Werner: Die ökonomische Botschaft von Michael Endes „Momo“. In: http://www.sozialoekonomie.info/Weiterfuehrende_Informationen/Momo_UnendlicheGeschichte/momo_unendlichegeschichte.HTM (Letzter Zugriff: 16.03.2016)

Seinsche, Hanna: Momo als Geniusgestalt. Untersuchungen zu Michael Endes Märchenroman. In: http://www.mythos-magazin.de/mythosforschung/hs_momo.pdf (Letzter Zugriff: 16.03.2016)

Tetzlaff, Stefan: Messen gegen die Angst und Berechnung des Zufalls. Grundgedanken der Poetik Daniel Kehlmanns. In: *Textpraxis. Digitales Journal für Philologie* 4 (2012). In: <http://www.uni-muenster.de/textpraxis/stefan-tetzlaff-grundgedanken-der-poetik-daniel-kehlmanns>, URN: urn:nbn:de:hbz:6-83429580902

Tommek, Heribert: *Der lange Weg in die Gegenwartsliteratur. Studien zur Geschichte des literarischen Feldes in Deutschland von 1960 bis 2000*. Berlin, München, Boston: Walter de Gruyter 2015. In:

https://books.google.at/books?id=qOpfCAAAQBAJ&pg=PT353&lpg=PT353&dq=gebroc+hene+oder+magische+realismus+kehlmann&source=bl&ots=kLgm7QL38i&sig=BWifU0u4ZACo64Fs7ZGbpv_DysU&hl=de&sa=X&ved=0ahUKEwiH0t3XqrbLAhVGLhoKHUpPCIIQ6AEIJTAC#v=onepage&q=gebroc+hene%20oder%20magische%20realismus%20kehlmann&f=false (Letzter Zugriff: 10.03.2016)

7.4. Zitate aus zweiter Hand

Elias, Nobert: Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen. Zweiter Band. Wandlungen der Gesellschaft Entwurf zu einer Theorie der Zivilisation. Berlin: Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft³² 2010

Harrison, Edward R.: Kosmologie. Die Wissenschaft vom Universum. Darmstadt: Darmstädter Blätter 1984

Huber, Andreas u.a.: Die körperlichen Risikofaktoren erklären nur die Hälfte der Herzerkrankungen: ein Gespräch mit den Psychokardiologen Benjamin Bordé und Jochen Jordan über die Zukunft der Herzmedizin. In: Psychologie heute 26 (1999)

Kehlmann, Daniel: Interview mit Wolfgang Herles. Das Blaue Sofa der Leibziger Buchmesse 2009. In: http://www.zdf.de/ZDFmediathek/content/Daniel_Kehlmann_auf_dem_blauen_Sofa/705588?inPopup=true (Letzter Zugriff: 28.05.2009)

Mumford, Louis: Mythos der Maschine. Kultur, Technik und Macht. Die umfassende Darstellung der Entdeckung und Entwicklung der Technik. Frankfurt a. M.: Fischer Verlag⁶ 1986

Neuringer, Charles; Levenson, Marvin: Time perception in suicidal individuals. In: Omega: Journal of Death and Dying 3 (1972)

Pascal, Blaise: Vom geometrischen Geist. Darmstadt: Classen & Würth 1948

8. Zusammenfassung/Abstract

Die vorliegende Arbeit untersucht das Motiv des Zeit-Stehlens in Werken von Michael Ende, Daniel Kehlmann und Peter Hoeg. Um diese Analyse ausreichend wissenschaftlich zu fundieren, wird ihr im ersten Teil eine kurze Einführung in die Materie der Zeit, d.h. philosophische und physikalische Konzepte sowie ein historischer Überblick über die Zeitmessung, vorangestellt. Im vergleichenden, analytischen Hauptteil versucht die Arbeit anschließend das Motiv u.a. mit Hilfe der Erzähltheorie von Matías Martínez und Michael Scheffel sowie der Semantisierung des Raumes von Jurij M. Lotman herauszuarbeiten. Die Analyse-Ergebnisse werden abschließend im dritten Teil noch einmal zusammengefasst und gegenübergestellt. Dabei wird vor allem die dem Motiv inhärente Systemkritik ersichtlich. „Nimm dir Zeit“ bekommt dadurch eine revolutionäre Note.